SOZIALE ARBEIT

#systemrelevant
50 Jahre angewandte SAGE-Wissenschaften an der Alice Salomon Hochschule Berlin

SPEZIAL

DZI

ASH Berlin

Auf dem Foto ist ein Ausschnitt der 2018 nach Vorgaben von Barbara Köhler (1959-2021) gestalteten Südfassade der ASH Berlin zu sehen. Davor die Lyrikerin und Alice Salomon Poetikpreisträgerin (rechts im Bild), die Anfang 2020 zum ersten Mal ihr Werk vor Ort betrachtet (und sehr zufrieden mit dem Ergebnis ist), daneben Rektorin Bettina Völter.

Bildnachweis: Alice Salomon Hochschule Berlin

Wir danken der Alice Salomon Hochschule Berlin und dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) für die Ermöglichung dieses Bandes.

SOZIALE ARBEIT *SPEZIAL*

#systemrelevant
50 Jahre angewandte SAGE-Wissenschaften an der Alice Salomon Hochschule Berlin

Herausgeberinnen
Bettina Völter; Anna Bessler; Silke Birgitta Gahleitner; Gudrun Piechotta-Henze; Anja Voss
(alle Alice Salomon Hochschule Berlin)

– in der Reihe Soziale Arbeit *SPEZIAL*
Schriftenreihe zur Theorie und Praxis
DZI Eigenverlag Berlin 2021

3 **Editorial**

Die Alice Salomon Hochschule im Zeitenwandel

6 **Zum zweiten Mal 50?**
Von Schuljubiläen und anderen Konfliktgeschichten im Archiv
Dayana Lau; Friederike Mehl

11 **Blicke hinter die Kulissen**
Erfahrungsberichte aus der Hochschulverwaltung
Diana Grothues; Beate Schmidt

19 **Blick hinter die Kacheln**
Online-Lehr- und Transferangebote
Hedwig Rosa Griesehop; Rainer Fretschner; Olaf Neumann

Hochschule und politische Verantwortung

27 **Third Mission im Sozialraum**
Acht Geburtstagsüberraschungen
Michael Brodowski; Esra Erdem; Elke Josties; Johanna Kaiser; Nivedita Prasad; Regina Rätz; Heinz Stapf-Finé; Sabine Toppe; Bettina Völter

35 **SAGE-Wissenschaften in gesellschaftlicher Verantwortung in und nach der Pandemie**
Azize Kasberg; Rita Hansjürgens; Anja Voss; Gesine Bär; Ulrike Eichinger; Raimund Geene; Susanne Gerull; Heidi Höppner; Swantje Köbsell; Gudrun Piechotta-Henze; Regina Rätz; Barbara Schäuble; Bettina Völter

Professionen und Disziplinen

42 **Soziale Arbeit – Aufgaben, Herausforderungen und Professionsverständnisse**
Silke Birgitta Gahleitner; Jutta Hartmann; Johannes Verch; Uta Maria Walter

48 **Soziale Arbeit als Profession**
Silke Birgitta Gahleitner im Gespräch mit *Lara Irene Wintzer* und *Jennifer Hübner*

52 **Pro Gesundheit – Lehre, Forschung und Entwicklung**
Friederike Baeumer; Eva-Maria Beck; Luzi Beyer; Katja Boguth; Theda Borde; Raimund Geene; Johannes Gräske; Heidi Höppner; Gudrun Piechotta-Henze; Hürrem Tezcan-Güntekin; Claudia Winkelmann

58 **Kindheitspädagogik – Entwicklungslinien und Perspektiven**
Rahel Dreyer; Corinna Schmude; Claudia Hruska; Michael Brodowski; Christian Widdascheck; Francesco Cuomo

Bildungsverläufe und Karrierewege

65 **Kindheitspädagoginnen über ihre Berufsverläufe und Karrierewege**
Anja Voss im Gespräch mit *Frauke Gerstenberg* und *Katharina Nicolai*

68 **Karriereschritte im Gesundheitsbereich – Herausforderungen und Chancen**
Gudrun Piechotta-Henze im Gespräch mit *Mariam Araki* und *Theresa Forbrig*

73 **Promotionen anregen, begleiten und begutachten**
Ein Engagement mit Hindernissen
Theda Borde; Silke Birgitta Gahleitner; Jutta Hartmann; Heidi Höppner

Mehr als Fassade – Perspektiven auf die Fassadendebatte

78 **„Möglich ist vieles"**
Bettina Völter

82 **Im Zweifel für den Zweifel**
Eine Hochschule im Bildungsprozess
Jutta Hartmann; Barbara Schäuble

84 **Fassadendebatte – überraschende Interdependenzen von rechtem Kulturkampf und Hochschulöffentlichkeit**
Esther Lehnert; Marion Mayer

86 **Über das Entstehen und Vergehen von Kunst**
Christian Widdascheck; Arnd Pollmann

90 **Mitwirkende**

Die (Fach-)Hochschulen werden 50! Die Alice Salomon Hochschule wird 50! 50 Jahre von der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (FHSS) im Berliner Bezirk Schöneberg über die „Alice Salomon"-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ASFH) bis zur heutigen Alice Salomon Hochschule Berlin in Marzahn-Hellersdorf. Die ASH Berlin hat sich von einer Fachhochschule mit einem Studiengang auf eine Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) mit sieben grundständigen Bachelorstudiengängen und vier grundständigen Masterstudiengängen sowie neun weiterbildenden Masterstudiengängen erweitert. Die Geschichte der Hochschule ist zudem zutiefst verwoben mit der Herausbildung der SAGE-Professionen: Stetig wurden in den letzten 50 Jahren neue Studiengänge entwickelt, die Innovationen in die Berufsfelder tragen und zur Akademisierung systemrelevanter Berufe und Professionen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen einen Beitrag leisten.

Die ASH Berlin hat sich zudem im Laufe der Jahrzehnte – als größte staatliche SAGE-Hochschule Deutschlands – zu einer außerordentlich forschungsstarken Hochschule für angewandte Wissenschaften entwickelt: Ein großer Teil der Professor_innen begleitet und betreut Promotionen, wirbt umfangreiche Drittmittelprojekte ein und stellt zahlreiche Nachwuchswissenschaftler_innen an, um ihnen eine wissenschaftliche Laufbahn zu ermöglichen. Zur Förderung einer qualifizierten Praxis und im Sinne der aktuell unter der Begrifflichkeit Third Mission geführten Durchdringung von Praxis, Theorie und Forschung unterhält die Hochschule vielfältige und stark nachgefragte Weiterbildungsangebote. Sie engagiert sich für den Wissenstransfer aus der Praxis in die Akademie und aus der Hochschule in die Berufspraxis. Sie hat sich von Anbeginn an in gesellschaftliche Debatten eingebracht – forschend, lehrend und in den zugehörigen Fachdiskursen. Nicht zuletzt setzen ihre Mitglieder in politisch umkämpften Diskursen regelmäßig Akzente für die Einhaltung von Menschenrechten, Menschenwürde und Mitmenschlichkeit.

Mit dem umfassenden Aufgabenprofil sind jedoch – neben allen Erfolgen – auch Dilemmata, Ambivalenzen, Hürden und Herausforderungen verbunden. Der vorliegende Band soll hierein einen Einblick gewähren und ist dafür in fünf thematische Abschnitte gegliedert. Der erste thematische Schwerpunkt widmet sich der Alice Salomon Hochschule im Zeitenwandel. Die Fachhochschulwerdung 1971 war ein Meilenstein der ASH Berlin, die 1908 als erste interkonfessionelle soziale Frauenschule gegründet worden war. Diese spannungsvolle Historie, die nicht nur eine Erfolgsgeschichte war, legen **Dayana Lau** *und* **Friederike Mehl** *in ihrem Text „Zum zweiten Mal 50? Von Schuljubiläen und anderen Konfliktgeschichten im Archiv" dar. Schlaglichtartig beleuchten die Autorinnen die Geschichte der Hochschule im 20. Jahrhunderts anhand von fünf kommentierten Dokumenten aus dem Alice Salomon Archiv, die sich im Band verstreut befinden. „Blicke hinter die Kulissen – Erfahrungsberichte aus der Hochschulverwaltung" bietet der nächste Artikel von* **Diana Grothues** *und* **Beate Schmidt**. *Die großen Entwicklungen der Fachhochschulgeschichte spiegeln sich auch in der Entwicklung der Hochschulverwaltung wider. Im Beitrag erinnert eine Gruppe aus verschiedenen Abteilungen der ASH Berlin diesen Prozess. An den aktuellen Entwicklungen setzt wiederum der Artikel zur Digitalisierung und zum E-Learning an. Wie Digitalisierung gelingen kann und in welchem wechselseitigen Passungsgefüge Studierqualität und Qualitätsstandards zum Beispiel in der Online-Lehre stehen, berichtet der Artikel: „Blick hinter die Kacheln – Online-Lehr- und Transferangebote" von* **Hedwig Rosa Griesehop, Rainer Fretschner** *und* **Olaf Neumann**.

Im zweiten thematischen Schwerpunkt des Jubiläumsbandes zur Hochschule und ihrer politischen Verantwortung werden den Leser_innen

zunächst acht Geburtstagsüberraschungen präsentiert. Unter dem Titel: „Third Mission im Sozialraum" überreichen **Michael Brodowski, Esra Erdem, Elke Josties, Johanna Kaiser, Nivedita Prasad, Regina Rätz, Heinz Stapf-Finé, Sabine Toppe** *und* **Bettina Völter** *ihrer Hochschule quasi als „Geburtstagsgeschenke" anschauliche Beispiele aus ihrer vielfältigen Arbeit als Professor_innen. Die Covid-19-Pandemie nahmen SAGE-Wissenschaftler_innen der ASH Berlin zum Anlass, in einen wissenschaftlichen Austausch und einen interdisziplinären Prozess untereinander zu treten, mit dem Ziel, ihre Expertise in den gesellschaftspolitischen Diskurs einzubringen. Unter dem Titel: „SAGE-Wissenschaften in gesellschaftlicher Verantwortung in und nach der Pandemie" machen* **Azize Kasberg, Rita Hansjürgens, Anja Voss, Gesine Bär, Ulrike Eichinger, Raimund Geene, Susanne Gerull, Heidi Höppner, Swantje Köbsell, Gudrun Piechotta-Henze, Regina Rätz, Barbara Schäuble** *und* **Bettina Völter** *eine Bestandsaufnahme der Folgen der Pandemie für das Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen und seine jeweiligen Nutzer_innen.*

Der dritte thematische Schwerpunkt des Bandes widmet sich dem Diskurs zu Professionen und Disziplinen der SAGE-Wissenschaften. Unter dem Titel „Soziale Arbeit – Aufgaben, Herausforderungen und Professionsverständnisse" leiten **Silke Birgitta Gahleitner, Jutta Hartmann, Johannes Verch** *und* **Uta Maria Walter** *diesen thematischen Schwerpunkt ein. Der Artikel gibt Einblick in die Aufgaben, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der Profession der Sozialen Arbeit. Gezeigt wird, wie im Reformprozess des BA Soziale Arbeit über eine curriculare Verankerung versucht wird, Studierenden die Entwicklung eines eigenen, vielschichtigen professionellen Selbstverständnisses zu ermöglichen. An diesen Artikel schließt ein Gespräch mit Nachwuchswissenschaftlerinnen zur Sozialen Arbeit als Profession an. Wir danken* **Lara Irene Wintzer** *und* **Jennifer Hübner** *für das Gespräch mit* **Silke Birgitta Gahleitner**. *Unter dem Titel „Pro Gesundheit – Lehre, Forschung und Entwicklung" entfalten* **Friederike Baeumer, Eva-Maria Beck, Luzi Beyer, Katja Boguth, Theda Borde, Raimund Geene, Johannes Gräske, Heidi Höppner, Gudrun Piechotta-Henze, Hürrem Tezcan-Güntekin** *und* **Claudia Winkelmann** *die Bedeutung der gesundheitswissenschaftlichen Fächer. Als Hochschule für angewandte Wissenschaften verzahnt die ASH Berlin Lehre, Forschung und Praxisentwicklung in einem kontinuierlichen Prozess. Getragen und gelebt wird dieses Profil von der Überzeugung, dass der Nutzen für die Gesellschaft insbesondere durch wissenschaftlich fundierte Qualifikation erreicht werden kann.* **Rahel Dreyer, Corinna Schmude, Claudia Hruska, Michael Brodowski, Christian Widdascheck** *und* **Francesco Cuomo** *beschreiben unter dem Titel „Kindheitspädagogik. Entwicklungslinien und Perspektiven" die Historie und das aktuelle Profil des Bachelorstudiengangs Erziehung und Bildung in der Kindheit (EBK). Es werden Wege der Professionalisierung und Akademisierung skizziert, Berufsfelder von Kindheitspädagog_innen aufgezeigt und aktuelle Forschungsprojekte und Kooperationen dargelegt. Außerdem werden Perspektiven zur Erweiterung des Berufsfeldes und der wissenschaftlichen Forschungsfelder beleuchtet.*

Im thematischen Schwerpunkt zu Bildungsverläufen und Karrierewegen berichten die Kindheitspädagoginnen **Frauke Gerstenberg** *und* **Katharina Nicolai** *im Gespräch mit* **Anja Voss** *über ihre spezifischen Prozesse hinein in die Wissenschaft und Praxis dieses Gebiets – Unter dem Titel „Karriereschritte im Gesundheitsbereich: Herausforderungen und Chancen" haben* **Mariam Araki** *und* **Theresa Forbrig Gudrun Piechotta-Henze** *Auskunft über die verschiedenen Stationen ihres Weges gegeben. Lebendig vermitteln die beiden Gespräche, wie es Nachwuchswissenschaftler_innen gelingen kann, ihren Ort im SAGE-Bereich zu finden und sich dort wirksam einzubringen.* **Theda Borde, Silke Birgitta Gahleitner, Jutta**

Hartmann und Heidi Höppner berichten aus der Sicht von Promotionsbegleiter_innen und Gutachter_innen unter dem Titel „Promotionen anregen, begleiten und begutachten. Ein Engagement mit Hindernissen" über die Freuden, Bedingungen und Leiden der Promotionsbetreuung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Im letzten thematischen Schwerpunkt unter der Überschrift „Mehr als Fassade" gehen Professor_innen noch einmal in den lebendigen Diskurs, der zwischen 2017 und 2018 rund um die (Neu-) Gestaltung der Südfassade der ASH Berlin national wie international rezipiert wurde. Sieben Hochschullehrer_innen reflektieren diesen Prozess aus der Retrospektive und beschäftigen sich mit den Hintergründen und Auswirkungen. Auch dieser Diskussions- und Schreibprozess selbst hat divergierende Perspektiven auf die Fassadendebatte hervorgebracht, die die Leser_innen auf diese Weise zu einer eigenen Positionierung anregen mögen. Während Bettina Völter ihre Einführung in die Stationen der Fassadendebatte und ihre Überlegungen unter dem Titel „Möglich ist vieles" fasst, überschreiben Jutta Hartmann und Barbara Schäuble ihren Text mit der Überschrift „Im Zweifel für den Zweifel. Eine Hochschule im Bildungsprozess". Esther Lehnert und Marion Mayer widmen sich dem ehemaligen Diskurs unter der Überschrift: „Fassadendebatte – überraschende Interdependenzen von rechtem Kulturkampf und Hochschulöffentlichkeit". Christian Widdascheck und Arnd Pollmann wiederum wählen einen anderen Zugang und reflektieren das Geschehen unter dem Titel „Über das Entstehen und Vergehen von Kunst".

Wir wünschen uns, dass der Jubiläumsband den Debatten im Bereich der SAGE-Disziplinen neue Impulse gibt und in einen breiteren Fachdiskurs in Deutschland einfließt. Er soll Einblicke gewähren und Anknüpfungspunkte für lebendige Diskussionen rund um die Weiterentwicklung des SAGE-Bereichs geben. Vor allem aber soll der Band nach innen – für Studierende und Mitarbeitende – wie nach außen – für Wissenschaft, Politik und Gesellschaft – zukunftsgewandt die Aufgaben, Leistungen, Probleme und Lösungswege unserer Hochschule vermitteln und zur Diskussion stellen.

Bettina Völter; Anna Bessler;
Silke Birgitta Gahleitner;
Gudrun Piechotta-Henze; Anja Voss
Berlin, 20.7.2021

ZUM ZWEITEN MAL 50? | Von Schuljubiläen und anderen Konfliktgeschichten im Archiv

Dayana Lau; Friederike Mehl

Zusammenfassung | Die Fachhochschulwerdung 1971 war ein Meilenstein der Alice Salomon Hochschule Berlin, die in 1908 als erste interkonfessionelle soziale Frauenschule gegründet wurde. Der vorliegende Artikel erzählt ebenjene Historie anhand von fünf Archivdokumenten – nicht als Erfolgs-, sondern als Konfliktgeschichte der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld des 20. Jahrhunderts.

Abstract | Its establishment as a University of Applied Sciences in 1971 was a milestone for the ASH Berlin, which had been founded as the first interdenominational social women's school in 1908. This article recounts the university's history with help of five archival documents – not as a success narrative, but a conflict-laden history of social work in the age of extremes.

Schlüsselwörter
▶ Alice Salomon Hochschule Berlin ▶ Archiv ▶ Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit ▶ Nationalsozialismus ▶ Frauenbewegung

Das erste 50. Jubiläum | Die Sozialarbeitsschule von *Alice Salomon* – die heutige ASH Berlin – hat schon einmal einen 50. Jahrestag gefeiert. Am 6. November 1958 begehen Schüler_innen und Mitarbeiter_innen, Ehemalige und politische Würdenträger_innen das Jubiläum der Schulgründung im Jahr 1908. Es erscheint eine Festschrift (*Muthesius* 1958), die der Gründerin *Alice Salomon* gewidmet ist. Ihr war 25 Jahre zuvor wegen ihrer jüdischen Herkunft der Zutritt zu ihrer eigenen Schule verwehrt worden. Wenige Jahre später wurde sie von der Gestapo ins Exil gezwungen. Dort, in New York, verstarb *Alice Salomon* 1948.

Hunderte Einladungen müssen im Vorfeld der Jubiläumsfeier 1958 versandt worden sein. Auch die ehemaligen Dozentinnen und Sozialarbeitspionierinnen *Margarete Sommer* und *Marie Baum* hatten Post erhalten. In ihrer Antwort schreibt Sommer: „Wenngleich mein damaliger Fortgang ja aus sehr schmerzlichen Gründen ‚notwendig' wurde, habe ich doch vor, [...] teilzunehmen." *Baum* hingegen sagt bitter, aber höflich ab: „Dass ich kommen würde haben Sie wohl kaum erwartet, aber ich danke Ihnen und wünsche dem PFH [...] alles Gute" (*Akte 50-jähriges Jubiläum*, o.S.). *Sommer* war im Jahr 1934 vom Leiter des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (PFH), zu dem die Soziale Frauenschule gehörte, gezwungen worden, die Schule zu verlassen. Sie hatte sich geweigert, das neue Sterilisationsgesetz zu unterrichten. *Baum*, die mit *Salomon* zu den Gründungsmitgliedern der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit gehörte, war 1933 aus ihrer Lehrtätigkeit gedrängt worden, weil sie eine jüdische Großmutter hatte.

Ebenfalls mit einer Einladung zur Jubiläumsfeier bedacht wurde die zweite Schulleiterin *Charlotte Dietrich*, der wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP im Jahr 1945 das Betreten der Sozialarbeitsschule verboten worden war. Ihr Bericht über die Schulentwicklung von der Gründung bis 1945 bildet einen Programmpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten. In der Schulchronik, die zeitgleich veröffentlicht wird, heißt es zusammenfassend: „Das was ihr Stolz war, die ‚Alice Salomon-Schule' zu sein, wurde zur schweren Aufgabe" (*Chronik 1929-1958*, S. 4) – ein zynischer Kommentar in Anbetracht des großen Engagements *Dietrichs* und anderer für die ideologische Neuausrichtung der Schule im NS.

Geschichtsschreibung – eine Intervention aus dem Archiv | Wie das möglich war, wie die ehemalige ASH-Rektorin *Christine Labonté-Roset* es ausdrückte, dass solche „aktiv beteiligten Frauen ihre Beteiligung an politischem Unrecht, an den NS-Verbrechen – auch vor sich selbst – leugnen, sich nicht verantwortlich fühlen" konnten und ob die Soziale Arbeit „Momente hat, die ihre Inanspruchnahme als Repressions- und Selektionsapparat ermöglichten" (*Labonté-Roset* 1988, S. 2) – Fragen dieser Art spielten seit den späten 1970er Jahren für

Forscher_innen, die sich mit den historischen Wurzeln der Sozialen Arbeit befassten, eine große Rolle. Genauso wichtig war es ihnen, den Biografien und sozialarbeiterischen Forschungen, die im Nationalsozialismus zerstört wurden, einen gebührenden Platz in der Geschichtsschreibung einzuräumen. Denn auch das Wissen um die Soziale Arbeit als Bildungs- und Reformprojekt der ersten Frauenbewegung, das den Grundstein einer feministisch, pluralistisch und international ausgerichteten Profession und Wissenschaft legte, war nach dem Nationalsozialismus in Vergessenheit geraten.

Die Historikerin *Adriane Feustel* ist dieser doppelten Spur nachgegangen und hat sie im Alice Salomon Archiv (ASA), dessen Gründung auf ihre und

Arbeiterinnen-Heim (vor 1929) *(Urheber_in unbekannt, Quelle: Alice Salomon Archiv)*

Die „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit" beginnen am Ende des 19. Jahrhunderts, Arbeiterinnenheime zu gründen. Sie reagieren damit auf die Berliner Wohnungsnot, die ledige Fabrikarbeiterinnen besonders trifft. Die Heime bieten bürgerlichen Frauen Gelegenheit, „Kulturarbeit [zu leisten, indem] sie das, was ihnen durch Erziehung und Bildung gegeben wurde, in den Dienst der anderen stellen" (*Salomon* 1908, S. 133). Damit steht diese Initiative auch in einem weiteren Sinne wfür Ziel und Zweck der Gruppen, nämlich durch persönliche Beziehungen unter Frauen aufzuzeigen, „daß man den Weg zueinander finden kann über alle Lehren vom Klassenhaß und von Klassengegensätzen hinweg!" (*ebd.*). Die Organisationen der Gruppen prägen das Feld der Sozialen Arbeit nachhaltig. Hinzu kommen politische Erfolge, darunter die Zulassung von Frauen zur öffentlichen Armenpflege (*Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit zu Berlin* 1901/1902).

Dayana Lau, Friederike Mehl

Salomon, Alice: Zehn Jahre Arbeiterinnenheime. In: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10/1908, S. 132-133
Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit zu Berlin: Jahresbericht und Programm für das Arbeitsjahr 1901/1902. In: Alice Salomon Archiv, Signatur: B.2-K

Labonté-Rosets Initiative zurückgeht, zusammengeführt. Bis heute versteht sich das Archiv als Ort der kritischen Auseinandersetzung mit der Profession genauso wie als Inspirationsquelle einer ‚anderen' Zukunft durch sozialarbeiterische Theorie und Praxis, zu der die ASH Berlin täglich beiträgt. Fünf Stationen der bewegten Hochschulgeschichte wollen wir hier aufzeigen.

Fünf kurze Kapitel einer langen (Hoch) Schulgeschichte | Im Jahr 1893 gründen Aktivistinnen der Frauenbewegung die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit. Etwa sechzig junge Frauen organisieren sich in vier Arbeitsgruppen, die sich je einem Gebiet der Wohlfahrtspflege widmen – Armen- und Waisenpflege, Volksküchen, Gesundheits- und Krankenpflege und Kindergärten und Horten (*Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit zu Berlin* 1903) – und damit das heutige Spektrum der SAGE-Disziplinen bereits vorwegnehmen. *Alice Salomon* übernimmt im Jahr 1899 die Leitung der „Gruppen" und gründet den ersten Jahreskurs zur Vorbereitung auf die Wohlfahrtspflege. Im Jahr 1908 nimmt die Soziale Frauenschule auf dem Gelände des Pestalozzi-Fröbel-Hauses als erste interkonfessionelle Sozialarbeitsschule im Deutschen Reich die Ausbildung auf.

Die Schulleiterin *Charlotte Dietrich*, 1925 von *Salomon* selbst als Nachfolgerin eingesetzt, bezeichnet das Jahr 1933 als „Neubeginn" (*Feustel* 2008, S. 84). Sie hilft mit, binnen kürzester Zeit jüdische und politisch missliebige Kolleg_innen zu entfernen und das Curriculum um nationalsozialistische Inhalte zu ergänzen. *Dietrich* gestaltet den neuen Beruf der Volkspflegerin aktiv mit und trägt dazu bei, dass die Soziale Arbeit zu einem wirkungsvollen Instrument wird, mit dem Menschen ausgegrenzt und der Verfolgung und Ermordung preisgegeben werden.

Im Rahmen der Entnazifizierung wird *Dietrich* als Schulleiterin entlassen. Briefe ehemaliger Schüler_innen im Ausland treffen ein, die Schulbescheinigungen für ihre Wiedergutmachungsanträge anfragen. Indes schneidet die Teilung der Stadt in verschiedene Sektoren die Nachkriegsstudierenden im Ostsektor zunehmend von ihrer Ausbildungseinrichtung ab. In der Schulverwaltung werden Vorbehalte gegenüber den Ostberliner Studierenden laut. Im Mittelpunkt steht dabei die Konkurrenz um Arbeitsplätze für die Absolvent_innen. 1961 entzieht der Mauerbau diesen Debatten die Grundlage (*Peters* 2008, S. 131).

Im Zuge der Studierendenbewegung der 1960er Jahre melden sich auch die Studierenden an der (seit 1954 so genannten) Alice-Salomon-Schule mit Kritik und Aktionen zu Wort. Sie bringen den Schulalltag spürbar aus dem Gleichgewicht. Zur selben Zeit sind die Hochschulreformen bereits im Gange. 1968 wird die Schule zur „Akademie", 1971 kulminieren sie in der Gründung der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (FHSS). Schon kurze Zeit später beginnen Wissenschaftler_innen und andere Hochschulangehörige sich kritisch mit dem frauenbewegten und dem faschistischen Erbe der Schule auseinanderzusetzen.

In den 1980er Jahren steigt die Studierendenzahl der FHSS enorm. Um der hohen Nachfrage gerecht zu werden, wird ein Neubau in Spandau geplant. 1989/90 ziehen Mauerfall und Vereinigung tiefgreifende Konsequenzen nach sich. Diese legen den Graben zwischen der Sozialen Arbeit in Ost und West offen, der sich in den Jahren der Teilung gebildet hatte. So konstatiert man an der FHSS: „Wir wissen über die Ausbildung des Studiengangs Sozialarbeit/Sozialpädagogik in Europa […] mehr als über die Ausbildung in der DDR" (*Kruse* 2008, S. 170). Der Berliner Senat verlegt den Schulneubau nach Hellersdorf und trifft damit auf vielfachen Widerstand unter den Mitgliedern der Schöneberger Traditionsschule. 1998 zieht die FHSS in den Neubau am Alice-Salomon-Platz 5.

Das Archiv als *Gedächtnis der Konflikte* | Die aktuellen Fragen an die Vergangenheit der Sozialen Frauenschule, der FHSS, der ASH Berlin beziehen sich selbstverständlich nicht allein auf die NS-Verbrechen und den Widerstand dagegen, nicht allein auf die Erfolge und Niederlagen der feministischen Emanzipation durch Soziale Arbeit. Es bleiben Fragen zu den historischen Verbindungen der Schule zum deutschen Kolonialprojekt und den Reformen der Weimarer Republik, zum Nationalismus verschiedener Zeitalter ebenso wie zur Autoritätskritik der 1968er, zu den neoliberalen Strömungen seit den 1970er Jahren, zum Verhältnis von Sozialer Arbeit in Ost und West ebenso wie zum Ringen der Neuen Frauenbewegung um die Aufwertung von Sorgearbeit. Die

Beantwortung dieser Fragen erfordert ein Archiv – ein Gedächtnis der Konflikte (*Maurer* 2017) – in dem die Spuren der Gegenwart und Vergangenheit bewahrt und geordnet, gepflegt und zugänglich gemacht werden.

Dank einer Kooperation mit dem PFH eröffnet das Alice Salomon Archiv seine Räume vor nunmehr 20 Jahren im ehemaligen Arbeitszimmer von *Alice Salomon* in Schöneberg. Das Archivteam beginnt die Unterlagen der Schule bis 1971 zu archivieren und zu beforschen. Neben ehemaligen Schüler_innen und Dozent_innen macht *Adriane Feustel* auch Familienmitglieder *Salomons* ausfindig, die größtenteils ins Exil getrieben wurden. Etliche von ihnen sind als Ehrengäste anwesend, als die ASH Berlin 2008 ihren 100. Geburtstag begeht.

Es liegt nahe, die Anwesenheit *Salomons* Verwandter zum Jubiläum 2008 als eine Geste der Versöhnung zu interpretieren. Dies wirft die Frage auf, was ein kritischer Blick auf die Geschichte bezwecken möchte. Als ihr 2001 der erste Alice Salomon Award überreicht wird, sagt die als jüdisches Kind im NS verfolgte Sozialarbeiterin und israelische Frauenbewegungspionierin *Alice Shalvi*: „Es gibt keine ehrliche Wiedergutmachung in Stellvertretung" (*Shalvi* 2001, o. S.). Dieser Gedanke entlarvt das Jubiläum 1958 als erinnerungspolitische Machtgeste. So fördert der kritische Blick in die Vergangenheit selten Feierliches zutage, ist aber doch notwendig, um das „Gewordensein" unserer Gegenwart zu verstehen.

Literatur

Soziale Frauenschule und Nachfolgeeinrichtungen: 50-jähriges Jubiläum. In: Alice Salomon Archiv, ohne Signatur (C-Bestand)

Soziale Frauenschule und Nachfolgeeinrichtungen: Chronik „Seminar für Soziale Arbeit (Alice-Salomon-Schule) im Pestalozzi-Fröbel-Haus 1929-1958". In: Alice Salomon Archiv, Signatur: C1.2

Feustel, Adriane: Die Soziale Frauenschule (1908-1945). In: Feustel, Adriane; Koch, Gerd (Hrsg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Berlin 2008, S. 29-103

Kruse, Elke: Die Hochschulgeschichte der ASFH (1971-2008). In: Feustel, Adriane; Koch, Gerd (Hrsg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Berlin 2008, S. 147-191

Labonté-Roset, Christine: Vorwort. In: FHSS Sonderinfo Mai 1988, S. 1-3

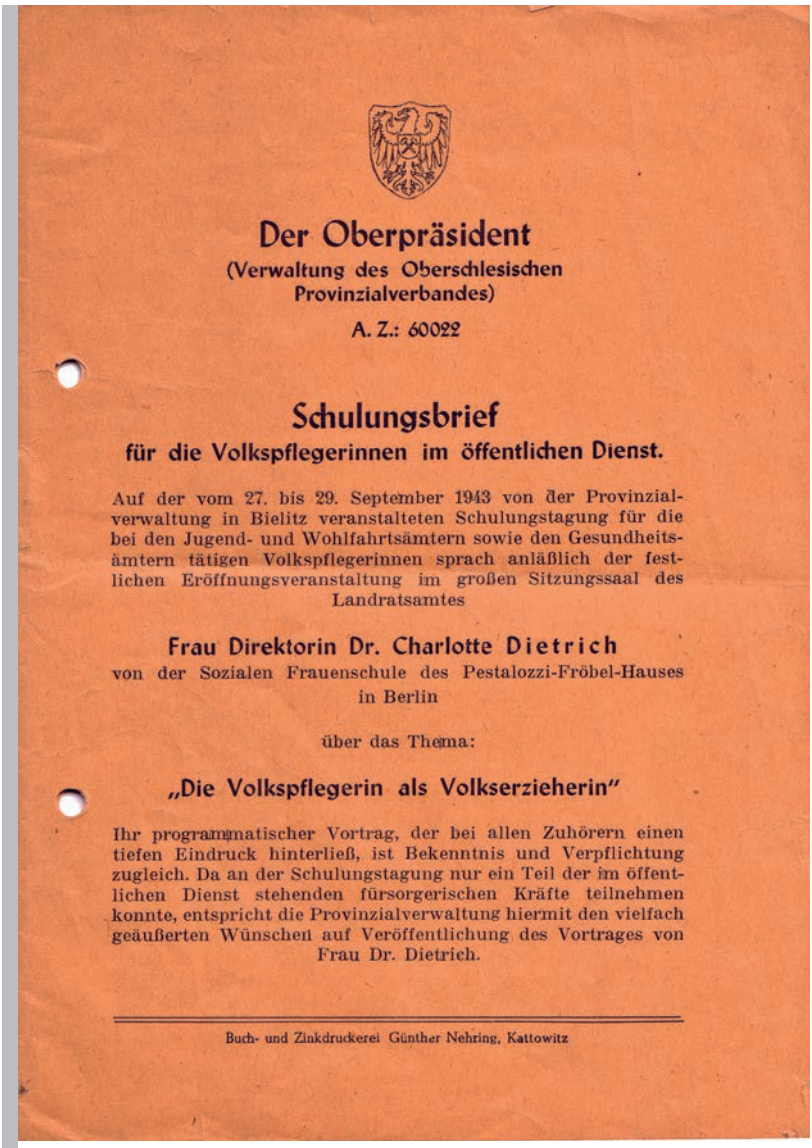
Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit zu Berlin: Denkschrift anlässlich des 10jährigen Bestehens 1893-1903. Berlin 1903

Maurer, Susanne: „Gedächtnis der Konflikte"? Reflexion einer historiographiepolitischen Denkfigur. In: Richter, Johannes (Hrsg.): Geschichtspolitik und Soziale Arbeit – interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden 2017, S. 11-30

Muthesius, Hans (Hrsg.): Alice Salomon, die Begründerin des sozialen Frauenberufes in Deutschland. Ihr Leben und ihr Werk. Köln und Berlin 1958

Peters, Dietlinde: Das Sozialpädagogische Seminar (1945-1971). In: Feustel, Adriane; Koch, Gerd (Hrsg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Berlin 2008, S. 113-146

Shalvi, Alice: Rede zur Verleihung des Alice Salomon Awards in Berlin am 18. Mai 2001. Übersetzung: Jens Beiderwieden. In: Alice Salomon Archiv, ohne Signatur



Der Oberpräsident
(Verwaltung des Oberschlesischen Provinzialverbandes)
A. Z.: 60022

Schulungsbrief
für die Volkspflegerinnen im öffentlichen Dienst.

Auf der vom 27. bis 29. September 1943 von der Provinzialverwaltung in Bielitz veranstalteten Schulungstagung für die bei den Jugend- und Wohlfahrtsämtern sowie den Gesundheitsämtern tätigen Volkspflegerinnen sprach anläßlich der festlichen Eröffnungsveranstaltung im großen Sitzungssaal des Landratsamtes

Frau Direktorin Dr. Charlotte Dietrich
von der Sozialen Frauenschule des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin

über das Thema:

„Die Volkspflegerin als Volkserzieherin"

Ihr programmatischer Vortrag, der bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck hinterließ, ist Bekenntnis und Verpflichtung zugleich. Da an der Schulungstagung nur ein Teil der im öffentlichen Dienst stehenden fürsorgerischen Kräfte teilnehmen konnte, entspricht die Provinzialverwaltung hiermit den vielfach geäußerten Wünschen auf Veröffentlichung des Vortrages von Frau Dr. Dietrich.

Buch- und Zinkdruckerei Günther Nehring, Kattowitz

Schulungsbrief für die Volkspflegerinnen im öffentlichen Dienst *(Charlotte Dietrich, 1943, Quelle: Alice Salomon Archiv)*

Im Jahr 1943 hält Charlotte Dietrich, Leiterin der Sozialen Frauenschule, einen öffentlichen Vortrag über die „Volkspflegerin als Volkserzieherin". Darin beschreibt sie die Aufgaben und Ziele der Sozialen Arbeit im nationalsozialistischen Deutschland, insbesondere den Wandel von der Fürsorge zur Volkspflege. Dietrich konstatiert, dass die Volkspflege – anders als die von den Bedürfnissen der Betroffenen ausgehende Fürsorge – betone, „daß auch der gesunde Volkskörper Ausgangspunkt von Maßnahmen sein kann. Maßnahmen der Stärkung und des Aufbauens des gesunden Volkes fallen ebenso darunter wie heilende und helfende Maßnahmen da, wo das Gleichgewicht gestört ist". Der Vortrag wird als so grundlegend erachtet, dass sie ihn wiederholt und er als Schulungsbrief abgedruckt und verbreitet wird (*Feustel* 2008).

Dayana Lau, Friederike Mehl

Feustel, Adriane: Die Soziale Frauenschule (1908-1945). In: Feustel, Adriane; Koch, Gerd (Hrsg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Berlin 2008, S. 29-103

BLICKE HINTER DIE KULISSEN | Erfahrungsberichte aus der Hochschulverwaltung

Diana Grothues; Beate Schmidt

Zusammenfassung | Die großen Entwicklungen der Fachhochschulgeschichte spiegeln sich auch in der Entwicklung der Hochschulverwaltung wider. Im Artikel gewährt eine kleine Gruppe aus verschiedenen Abteilungen der ASH Berlin Einblicke in diesen Prozess. Dabei sind neben dem Umzug von Schöneberg nach Hellersdorf und dem Aufwuchs von Studierenden und Mitarbeitenden vor allem die Digitalisierung, Forschung, Internationalisierung sowie die aktive Mitgestaltung neuer Organisationsstrukturen und fachlicher Entwicklungen zentrale Themen.

Abstract | The major developments in the history of the University of Applied Sciences are also reflected in the development of the university administration. In this article, a small group from various departments at ASH Berlin provides insights into this process. In addition to the move from Schöneberg to Hellersdorf and the increase in students and staff, the central topics here are digitalization, research, internationalization, and active involvement in shaping new organizational structures and professional developments.

Schlüsselwörter ▶ Verwaltung ▶ Finanzierung ▶ Digitalisierung ▶ Bibliothek ▶ Forschung ▶ Weiterbildung ▶ Internationalisierung

Einführung | Die großen Entwicklungen der Fachhochschulgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland, wie etwa die Erweiterung des Aufgabenspektrums um Forschung, Wissenstransfer, Third und Fourth Mission[1] sowie Qualitätssicherung, Digitalisierung und die Zunahme von Autonomie der Hochschulen, um nur einige zu nennen, spiegeln sich auch in der Entwicklung der Hochschulverwaltung der heutigen Alice Salomon Hochschule Berlin wider. Lokale Ereignisse wie der Fall der Berliner Mauer bestimmten darüber hinaus die Rahmenbedingungen ihres Handelns.

Die Verwaltung – wer ist das und was macht sie eigentlich? Vor 50 Jahren, 1971, gehörten Sekretariate und Sachbearbeitungen für Personal, Haushalt und die Einschreibung und Prüfungsverwaltung der Studierenden dazu. Heutzutage hat sich diese Mitgliedergruppe, die im Berliner Hochschulgesetz derzeit „Sonstige Mitarbeiter_innen" genannt wird, wesentlich weiter ausdifferenziert: Neben Abteilungen wie Personal, Haushalt, Bibliothek, Studierendenverwaltung und Sekretariaten sind technische, beratende und wissenschaftsnah unterstützende Bereiche wie Haustechnik, Computerzentrum, Weiterbildung, Studierendenberatung, Karriereplanung mit Gründungsförderung, Hochschulkommunikation, Forschungsmanagement, Qualitätssicherung sowie das International Office und das Familienbüro mit der Servicestelle „Kinderbetreuung" und Gesundheitserhaltung dazugekommen.

Auf dem Gelände des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Schöneberg hatte die „Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik" (FHSS) jahrzehntelang ihr Domizil. In den Anfängen der FHSS studierte man „nur" Sozialarbeit. Die überschaubare Verwaltung war in beschaulichen Altbaubüros mit Stuck an den Decken und alten Deko-Kachelöfen in der Ecke untergebracht. Cafés und Restaurants in unmittelbarer Nähe wurden in der Mittagspause genutzt. Ein kleiner Laden mit Fensterfront diente als Raum für die Sitzungen des Akademischen Senats (AS). Die Stimmung war vom demokratischen Aufbruch 1968 geprägt, Diskussionen wurden mit dem Ziel eines Konsenses geführt. Dementsprechend dauerten viele Sitzungen lange, der Nikotinverbrauch war beträchtlich, die basisdemokratische Orientierung vermittelte den Mitarbeitenden in den administrativen Bereichen Wertschätzung.

1991 wurde die FHSS, unterstützt durch verschiedene Initiativen aus der Verwaltung, in „Alice Salomon"-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik" (ASFH) umbenannt. Mit dem Aufwuchs an Studienplätzen, auch durch den zweiten

1 Seit rund zehn Jahren werden alle Aktivitäten, mit denen die Hochschulen ihr Wissen und ihre Erkenntnisse in die Gesellschaft transferieren, als Third Mission, also als dritte Mission neben den ersten beiden Aufgaben, Lehre und Forschung, diskutiert. Manche sprechen außerdem von der Fourth Mission, weil sie die akademische Weiterbildung, die bereits vor Jahrzehnten in die Hochschulgesetze der deutschen Bundesländer aufgenommen wurde, als vierte Kernaufgabe betrachten.

Verwaltungsgebäude der FHSS in der Karl-Schrader-Straße 6 in Schöneberg *(Urheber_in unbekannt, Quelle: Alice Salomon Archiv)*

Studiengang Pflege/Pflegemanagement, musste das familiäre Ambiente aus Platzgründen leider aufgegeben werden – ein neues Zuhause musste her. Die Planungen begleiteten die Verwaltung viele Jahre, neue Standorte wurden diskutiert. Spandau war ebenso im Gespräch wie der Prenzlauer Berg, doch Hellersdorf setzte sich durch. Der Umzug in die Hellersdorfer „Steppe" 1998 war umstritten. Für die meisten Mitarbeitenden der Verwaltung bedeutete der Umzug täglich wesentlich längere Fahrzeiten, also einen halben bis einen Tag weniger wirkliche Familien- oder Freizeit pro Woche. Man fühlte sich an den Rand gedrängt, der AS streikte ein Semester und die damalige Rektorin *Prof. Dr. Christine Labonté-Roset* verweigerte die gemeinsame Grundsteinlegung. Der Spruch des ehemaligen Bausenators *Wolfgang Nagel* „Hellersdorf ist nicht Sibirien" trug nicht zur Beschwichtigung bei. Heute ist die ASH Berlin mit den Hellersdorfer Strukturen gut verwachsen.

Im Folgenden gewährt nun eine kleine Gruppe aus der aktuellen Hochschulverwaltung Blicke hinter die Kulissen der Entwicklungsgeschichte der heutigen ASH Berlin. Einige von ihnen waren bereits in Schöneberg tätig. Dabei handelt es sich nicht um eine allumfassende Perspektive der gesamten Verwaltung, sondern mitunter auch um persönliche Erfahrungen, vor allem aus den vergangenen 30 Jahren. Insbesondere die Bereiche kommen hier zu Wort, die seit Gründung fester Bestandteil der Hochschule sind.

„Ach Schöneberg" – Erinnerungen an die „gute alte Zeit" | In Schöneberg arbeiteten Verwaltungsmitarbeitende aus den Bereichen Personal- und Haushaltsangelegenheiten überwiegend mit Karteikarten, aber auch schon mit dem ersten Computer. Oft wurde über den modernen Drucker geflucht und parallel doch noch mit der Schreibmaschine gearbeitet. Heute kann man sich ein Arbeiten ohne PC gar nicht mehr vorstellen. Die Karteikarte verwandelte sich in komplexe Excel-Tabellen und umfassende, zum Teil vernetzte Datenbanken. Mit diesem Wandel der „Arbeitsgeräte" sind auch diverse neue Aufgaben im Bereich der Informationstechnik mit gleichzeitiger Weiterentwicklung der Gesetze, Richtlinien und Verordnungen einhergegangen.

Nicht alle Mitarbeitenden hatten damals ihre Büros in dem beschaulichen Altbau. Hausmeister, Drucker, Bibliothek und Bote etwa waren nebenan im Pestalozzi-Fröbel-Haus untergebracht. Einige Aufgaben und Vertretungsregelungen erfolgten dienststellenübergreifend. So erledigte der eine Kollege Botengänge und der andere Reparaturen für die Mitarbeitenden. Die Arbeit war selbstbestimmter und ruhiger. Die ständige Erreichbarkeit, die heute so selbstverständlich ist, gab es damals nicht. Da war der Hausmeister eben nur zu den bekannten Sprechzeiten erreichbar.

Zusätzliches Personal konnte lange Zeit nicht eingestellt werden und kam erst nach und nach, jedoch auch mit neuen Aufgaben, dazu. Im Jahr 1997 gab es etwa 64 Stellen, heute sind es 104 Stellen in der Mitgliedergruppe der „Sonstigen Mitarbeiter_innen". Aufgrund der vielen Teilzeitbeschäftigungsmöglichkeiten ist die Anzahl an Personen heute deutlich höher, womit auch ein deutlich höherer Verwaltungsaufwand einhergeht. Der sogenannte Mittelbau existierte damals nicht. Die Zahl an Hochschullehrenden stieg von ehemals 50 auf heute 81 Stellen. Die studentischen Beschäftigten wurden durch die Beauftragten für Tutor_innenangelegenheiten bestimmt. Es war nur ein kleiner Teil einer 50-Prozent-Stelle notwendig, um hier für Einstellung und Verwaltung von insgesamt 42 Tutor_innen zu sorgen. Inzwischen gibt es 65 Tutor_innenstellen, die aufgrund der Teilzeitregelung mit 113 Studierenden besetzt sind. Daher ist dieses Aufgabengebiet nur noch mit mindestens einer halben Verwaltungsstelle zu bewältigen. Doch auch diese reicht oft nicht aus, da heute mit den zahlreichen Drittmittelprojekten weitere Stellen für studentische Mitarbeitende sowie andere Aufgaben hinzugekommen sind.

Mit den Personalstellen stieg auch das Haushaltsvolumen. Im Jahr 1997 bewirtschafteten die Mitarbeitenden im Haushalt Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 13.868.988,27 DM, im Jahr 2019 waren es dagegen schon 23.191.524,39 EUR. Sieht man sich einzig die Zahlen für das Personal im Vergleich an, wird das Wachstum am deutlichsten (1997 mit 8.550.707,21 DM zu 2019 mit 9.917.994,18 EUR). Auch die Mittelbewirtschaftung wurde im Laufe der Jahre immer komplexer. Wertgrenzen müssen beachtet werden und gegebenenfalls formale Ausschreibungen erfolgen. Hat man früher ein Ersatzteil für den PC bestellt, gab es eine überschaubare Auswahl. Heute muss man genau auf die Produktdetails achten, sonst bekommt man am Ende doch das Falsche.

Mit den Umzugsplanungen nach Hellersdorf kam eine neue Aufgabe für die Kolleg_innen der Haushaltsabteilung hinzu: Sie arbeiteten nun auch noch als Innenraumausstatter_innen und kümmerten sich zum Beispiel um die Möblierung der neuen Büros. Der Umzug sollte dann im August 1998 innerhalb von zwei Tagen erfolgen, am Ende wurde daraus eine ganze Woche. Bis auf das Umzugsteam hatte die Verwaltung frei und kam nur für eine kleine Gebäudeführung in den Hochschulneubau.

In der Haushaltsabteilung wurden nicht nur Gelder ausgegeben. Das Aufgabenspektrum umfasste beispielsweise die Schlüsselverwaltung, Entsorgungsorganisation oder auch mal den Versand des Hochschulmagazins. Zum Glück werden heute die Unmengen an Kisten von der Post direkt an der Hochschule abgeholt. Früher, wenn etwa der Studienführer verschickt wurde, mussten die Kisten noch selbst von den Mitarbeitenden zur Post gebracht werden.

Ein Bereich, der enorm gewachsen ist, ist die Drittmittelverwaltung. In den 1990er Jahren wurden zwei bis drei Projekte pro Jahr betreut, heute sind es um die 30 – Tendenz steigend. Die Verwaltung wird immer anspruchsvoller, da jedes Forschungsprojekt nach den individuellen Regeln unterschiedlicher Drittmittelgeber_innen begleitet und abgerechnet werden muss.

Im Laufe der Jahre haben sich sowohl die Aufgaben als auch die Hochschule stark verändert. So wurden aus der Allgemeinen Verwaltung drei eigenständige Bereiche: Facility Management, Haushalt und Personal. In der „guten alten Zeit" kannten sich alle untereinander und die Türen standen stets offen. So waren die Feierlichkeiten auch mit viel Spaß und persönlichem Engagement verbunden. Da gab es Weihnachtsfeiern, bei denen alle etwas Selbstgemachtes zum Buffet beitrugen. Das ist heute anders. Immer mehr Mitarbeitende ziehen es vor, unter sich zu bleiben und scheinen das Miteinander mit anderen Bereichen zu scheuen. Die nächsten Veränderungen stehen bevor, und erst die Zukunft wird zeigen, wie sich diese gestalten.

Andreas Gliege (Facilitymanagement); Gabriele Hellenkamp (Personalbüro); Stefanie Lothert (Haushalt und Drittmittelverwaltung)

Veränderungen erfordern neue Strukturen | Ähnlich wie in den Bereichen Haushalt und Personal erging es auch den Mitarbeitenden in der Studienverwaltung. Das Zulassungsverfahren zum Studium und die Verwaltung der Studierenden, das Erfassen von Prüfungsleistungen und die Berechnung der Gesamtnoten im Prüfungsamt erfolgten jahrelang händisch. Listen und Bescheinigungen wurden mit

der Schreibmaschine erstellt. Zum Nachschlagen gab es die Karteikarte. Kopiermöglichkeiten waren so begrenzt, dass mitunter die Blaupause herhalten musste. Für größere Schreibarbeiten gab es an der FHSS ein Schreibbüro, dort wurden zum Beispiel auch die Zeugnisdokumente vom Prüfungsamt in Auftrag gegeben. Ende der 1980er Jahre hielt dann peu à peu die Computertechnik in der Studienverwaltung Einzug.

Das Archiv mit Unterlagen von ehemaligen Studierenden bis hin zu den Anfängen der Frauenschule war in alten, fast mystischen Kellerverschlägen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses untergebracht. Für die Bearbeitung von Anfragen von Alumni wurde jeder Kellergang zum Erlebnis, da man stets in die Geschichte der Hochschule eintauchte. Mit dem Umzug der ASFH nach Hellersdorf verblieben die historischen Dokumente als Alice Salomon Archiv am traditionellen Standort in Schöneberg und sind heute öffentlich zugängig.

Mitte der 1990er Jahre erfolgte neben dem Diplomstudiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik die Aufnahme eines weiteren Studiengangs – der Diplomstudiengang Pflege/Pflegemanagement ging an den Start. Nach der Jahrtausendwende entwickelte sich die ASFH im Zuge der Bologna-Reform und der Einführung des mehrstufigen Studiensystems erneut, hier die Umstellung von Diplom auf Bachelor und Master, und die Studiengänge Erziehung und Bildung im Kindesalter sowie Physiotherapie/Ergotherapie wurden aufgenommen. Aus der ehemals „*einFach*hochschule" der Sozialen Arbeit wurde eine mittelgroße „*mehrfach*Hochschule" mit den Schwerpunkten Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung und Bildung (SAGE). 1977 waren 638 Studierende zu verwalten, im Wintersemester 2020/2021 hingegen sind 4235 Studierende in 19 Bachelor- und Masterstudiengängen eingeschrieben.

Mit dem Aufwuchs an Studiengängen und Studierenden mussten auch in der Studienverwaltung neue Strukturen geschaffen werden, und so wurde 2005 das StudierendenCenter ins Leben gerufen, welches die Bereiche Immatrikulation, Prüfung, Praxis und Lehrbetrieb sowie die allgemeine Studienberatung umfasst. Nach einem mehrjährigen Reformierungsprozess fand man dann mit Blick auf die Hochschullandschaft eine in sich schlüssige, konventionelle Verwaltungsstruktur vor, geprägt von einem reformierten, gestuften Studiensystem.

Das StudierendenCenter versteht sich als Serviceeinrichtung und ist mit den Studiengängen eng vernetzt. Von der Immatrikulation über die Studienorganisation bis hin zum Studienabschluss werden die Studierenden von den hier Mitarbeitenden während des Studiums betreut, informiert, beraten und natürlich auch verwaltet.

Karina Keil (StudierendenCenter)

Von der Abstellkammer zur Online-Lehre | Die Anfänge der damaligen EDV an der FHSS gehen auf die 1980er Jahre zurück. In einer großen, hellen Altbauwohnung mit Küche, Bad und Balkon begann *Dr. Michael Franz* das Computerzentrum (ComZ) aufzubauen. Schon sehr bald gab es zwei PC-Pool-Räume, eine „Datendirektverbindung" zur TU Berlin (die damals noch von der Deutschen Post bereitgestellt wurde) und einen ersten Server, der seinen Platz in einer Abstellkammer fand. Voller Pioniergeist und Enthusiasmus wurden von dort aus aktuelle Entwicklungen vollzogen: Vernetzung zwischen Hochschulen über Datennetze, EDV-Einführung in der Verwaltung (unter anderem mit einem selbstprogrammierten Studierendenverwaltungssystem) und der Einführung von E-Mail als Kommunikationsform. Die erste Diskette mit einem bootfähigen Linux-Kernel weckte beim langsam wachsenden ComZ-Team viel Begeisterung, bei einigen aber auch zunächst Verständnislosigkeit.

Der Umzug nach Hellersdorf änderte die Rahmenbedingungen für den jetzt „IT" genannten Arbeitsbereich des ComZ enorm. Es gab eine zum damaligen Zeitpunkt moderne, strukturierte Verkabelung des ganzen Hauses, einen klimatisierten mit einer Alarmanlage gesicherten Serverraum, die ersten Module eines auch an vielen anderen Hochschulen eingesetzten Campus-Management-Systems, und E-Mail-Kommunikation gehörte bald für die Mehrzahl der Hochschulangehörigen zum Tagesgeschäft. Linux hatte sich mittlerweile zu einer sicheren und stabilen Betriebssystemplattform entwickelt, mit der heute circa 30 reale und virtuelle Server betrieben werden.

Computerraum der FHSS in Schöneberg
(Urheber_in unbekannt, Quelle: Alice Salomon Archiv)

Nach fast 25 Jahren in Hellersdorf reden wir inzwischen von Informations- und Kommunikationstechnik (ITK), und neue spannende Herausforderungen liegen vor dem mittlerweile auf 14,5 Vollzeitstellen angewachsenen ComZ-Team: Die Infrastruktur (Verkabelung und Netzwerktechnik) entspricht nicht mehr dem aktuellen Stand der Technik und muss aufwändig erneuert werden, Daten- und Sprachkommunikation wachsen zusammen, die Hochschule wächst und entwickelt sich zu einer Campushochschule mit mehreren Standorten, das etablierte Campus-Management-System soll durch eine neue Lösung ersetzt werden, ITK muss sich von einem unterstützenden Werkzeug zum medienbruchfreien Arbeitsmittel entwickeln, neue Lehr-, Lern- und Arbeitsformen (Online-Unterricht, Home Office) müssen unterstützt werden.

Der Rückblick zeigt eine dynamische Entwicklung mit Erfolgen und Rückschlägen, Phasen des Voranschreitens und der Stagnation hin zu einer Hochschule, deren Arbeitsfähigkeit heute von stabilen und effektiven Informations- und Telekommunikationsdiensten abhängig ist. Aufbauend auf den vorhandenen langjährigen Erfahrungen und unter Einbeziehung neuer Ideen und Sichtweisen wird das ComZ-Team in Zusammenarbeit mit allen Hochschulangehörigen auch zukünftig die „Computerisierung" unserer Hochschule voranbringen.

Karsten Gorling (Computerzentrum)

Ein halbes Jahrhundert Hochschulbibliothek | Mit Gründung der FHSS im Jahre 1971 in Schöneberg begann auch der Aufbau der Bibliothek mit einer Bibliothekarin, einer mechanischen Schreibmaschine, 6.700 Büchern und diversen Zeitschriften, gesammelt in Mülltüten, sowie einer Vision. Der Anfang war gemacht. Improvisationskultur und eine familiäre Atmosphäre bestimmten die ersten Jahre: Die Arbeitsplätze des Teams befanden sich zwischen den Regalen – also nah an den Nutzer_innen, jedoch fern von einer ruhigen Arbeitsumgebung.

Der umstrittene Umzug nach Hellersdorf brachte für die Bibliothek neben einem modernen Lesesaal endlich auch verbesserte Arbeitsbedingungen. Die Auflösung des Zettelkataloges, als Relikt einer vergangenen Zeit, wurde gefeiert! Mit der Einführung neuer Studiengänge an der ASH Berlin stieg auch die Zahl der Nutzer_innen der Bibliothek. Neue Formate der (elektronischen) Bereitstellung von Literatur und der Literaturvermittlung gewannen zunehmend an Bedeutung.

2009 dann der *Quantensprung*: Dank eines neuen integrierten Bibliothekssystems konnten Prozesse optimiert und so Kapazitäten für andere Schwerpunkte freigesetzt werden. Es folgten die Implementierung des Fernzugriffs zur Nutzung von E-Ressourcen außerhalb der Hochschule sowie die Einführung der RFID Technologie zur Ausleihe und Rückgabe von Medien an den Automaten der Bibliothek.

Mit der Umsetzung einer im Team erarbeiteten Entwicklungsstrategie wandelten sich die Schwerpunkte unserer Arbeit weiter, hin zur verstärkten Bereitstellung von E-Ressourcen, der Schaffung von Lernorten und -umgebungen, der Erweiterung des Schulungsangebotes sowie einer kontinuierlichen technischen Modernisierung.

Ende März 2020 brachten Corona und der anschließende Lockdown dann auch in der Bibliothek vieles zum Stillstand. Erst am 11. Mai 2020 durften wir unter strengen Auflagen wieder öffnen. Einige Serviceangebote mussten jedoch eingeschränkt werden oder vollständig entfallen. Aber es gab auch erfreuliche Entwicklungen: So konnte das E-Book-Angebot zwischenzeitlich deutlich erweitert werden und neue Formate wie Onlinerechercheberatungen und -schulungen wurden etabliert.

In Zukunft werden zudem die freie Verfügbarkeit von Forschungsliteratur sowie die Unterstützung und Beratung von Autor_innen der Hochschule eine größere Rolle im Selbstverständnis der Bibliothek spielen. Und es bleibt die Vorfreude auf „normale" Zeiten mit vielen Studierenden vor Ort und der Möglichkeit, endlich den neuen Loungebereich einzuweihen. Wir sind bereit.

Oliver Roth (Bibliothek); Birgit Sievers (Bibliothek)

Forschungsförderung damals und heute | Die ASH Berlin hat Forschung von Anfang an als integralen Bestandteil der Hochschulentwicklung begriffen. Die Aufgaben rund um Forschung – von der Antragstellung über die Mittelbewirtschaftung bis zu Kontrollen der rechtmäßigen Mittelverwendung sowie die Aufgaben der Forschungsberichterstattung, -öffentlichkeitsarbeit und -datenerhebung – haben sich allerdings grundlegend gewandelt.

Die ersten, wenigen Forschungsprojekte der FHSS in den 1970er Jahren beantragten die Professor_innen beim Wissenschaftssenat mit einer Beschreibung des Vorhabens und der Beantragung von Arbeitszeit (durch Absenkung des Lehrdeputats) sowie einigen Sachmitteln. In den 1980er Jahren begann die Drittmittelforschung inklusive der Forschungsförderung der Europäischen Union auch für die FHSS relevant zu werden. Erstmals wurde ein Forschungsreferent eingestellt, der die Kostenpläne der nun schon wesentlich komplexeren Forschungsanträge erstellte und Modalitäten der Vergabe der jeweiligen Drittmittel genau studierte, um die forschenden Professor_innen so von möglichst allen nichtwissenschaftlichen Aspekten zu entlasten.

Heute arbeiten vier Personen auf derzeit zwei Vollzeitstellen im Forschungsmanagement der ASH Berlin eng miteinander. Sie vermitteln zwischen den Vorgaben des Staates (zum Beispiel Steuerrecht, Korruptionsverhinderung, Hochschulfinanzierung), der Hochschulleitung (ausreichende Finanzierung der Drittmittelprojekte, auch der indirekten Kosten), den Forschungsinteressen der einzelnen Professor_innen und den von den Drittmittelgeber_innen geschaffenen Rahmenbedingungen. Sie beraten, berechnen und begleiten bei der Antragstellung. Diese Mittler_innenposition führt des Öfteren zu Konflikten, in denen die strukturelle Funktion dieser Stellen verkannt wird. Das Forschungsmanagement wird dann nicht als vielfältig vermittelnde Stelle mit Mehrfachfunktion wahrgenommen, sondern als „blockierende Verwaltung". Dies ist ein Beispiel für die Entstehung von Abwertungen, die die Verwaltung häufig erlebt und die Fragen der Anerkennung ihrer Leistungen daher nicht selten zum Thema machen. Sehr viel häufiger aber genießen die Forschungsreferent_innen eine sehr gute, von gegenseitiger Wertschätzung getragene Zusammenarbeit und oft auch die Freude über gemeinsame Erfolge.

Sieglinde Machocki (Abteilung Planung und Forschung)

Lebenslanges Lernen an der Hochschule | Das Zentrum für Weiterbildung besteht nun seit mehr als 40 Jahren. Klein und fein begann es in den Räumen in Schöneberg, erste Seminare für Sozialarbeiter_innen zu organisieren. Mit zusätzlichen Seminaren und dem ersten Zertifikatskurs Mediation wurde das Angebot sukzessive erweitert. Seit den frühen 1990er Jahren bis 2005 haben die Kolleg_innen unter anderem einen berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengang mit verschiedenen Schwerpunkten (zum Beispiel Psychosoziale Arbeit oder Ambulante Erziehungshilfen) entwickelt. Vor allem *Prof. Dr. Helmut Möller* war für dieses Format verantwortlich.

Über die Jahre erweiterte sich nicht nur das Spektrum der angebotenen Themen, sondern auch der

Formate. Schrittweise entwickelte sich das Zentrum für Weiterbildung zu einem Anbieter für wissenschaftliche Weiterbildung mit einem starken, gefächerten Angebot für die SAGE-Berufsfelder. Gemeinsam mit vielen Kooperationspartner_innen aus der Praxis wurden und werden die unterschiedlichsten praxisrelevanten Themen aufbereitet und vermittelt. Die Entwicklung der Weiterbildung ist besonders durch das jahrzehntelange Engagement der Kolleg_innen *Karin Schwarz* und *Horst Goedel* möglich gewesen, die unter Leitung von *Caroline Meinke*, *Prof. Dr. Brigitte Geißler-Piltz* und *Prof. Dr. Heinz Cornel* die Weiterbildung stetig ausgebaut und die Strukturen für die heutige Arbeit geschaffen haben.

Annett Eckloff (Zentrum für Weiterbildung)

International – von Anfang an! | Schon *Alice Salomon* hat Soziale Arbeit stets international gedacht. 1929 gründete sie mit Kolleg_innen aus Frankreich, Belgien, Polen, Großbritannien, Österreich und der Schweiz in Berlin die heutige International Association of Schools of Social Work (IASSW), deren Mitglied die ASH Berlin bis dato ist. In der Gründungsresolution wurden Leitlinien für internationale Zusammenarbeit benannt, die auch aktuell Gültigkeit für die Hochschule und für die Arbeit des International Office besitzen: Der Austausch von Meinungen und Erfahrungen zwischen den Schulen (heute: Hochschulen) sollte ermöglicht und Probleme des internationalen Austausches der (Hoch)Schulen sowie der Austausch von Lehrenden und Studierenden sollten behandelt werden, aber auch internatio-

U-Bahnhof Hellersdorf in den 1990er Jahren. Im Hintergrund die Baustelle des Hauptgebäudes der ASH Berlin *(Urheber_in unbekannt, Quelle: Alice Salomon Archiv)*

In den 1980er Jahren werden die Räume der FHSS in Schöneberg zu klein für die zahlreichen Studierenden, so dass für Lehrende und Verwaltung ein Wohngebäude angemietet wird und Seminare mitunter in Privatwohnungen oder Kneipen stattfinden. Kurz vor Mauerfall sind die Planungen für einen Neubau in Spandau so gut wie abgeschlossen. Doch die Wiedervereinigung ändert alles. Als der Berliner Senat Hellersdorf als neuen Standort festlegt, protestieren die Hochschulangehörigen – erfolglos (*Hecht; Jung* 2008). Dort, wo auf diesem Bild noch Erdhügel zu sehen sind, eröffnet 1998 das neue Hochschulgebäude. Heute bestimmt die Fassade der ASH Berlin den Blick vom U-Bahnhof. Ihre Gestaltung wird 2017 zum Anlass einer Debatte über öffentliche Kunst, die hocherhitzt bis über die Landesgrenzen geführt wird.

Dayana Lau, Friederike Mehl

Hecht, Susanne; Jung, Barbara: Hellersdorf ist nicht Sibirien … (Film), Berlin 2008, 47 Minuten

nale soziale Studienangebote und internationale Kongresse für Soziale Arbeit entstehen. Mit internationalen Masterstudiengängen, englischsprachigen Kursen im Bachelor Soziale Arbeit und aktuell über 110 Partnerhochschulen, die einen lebendigen Studierenden-, Lehrenden- und Mitarbeitendenaustausch garantieren, ist die ASH Berlin im SAGE-Bereich auch heute eine der internationalsten Hochschulen Deutschlands.

Schon seit 1988 nimmt die Hochschule am Erasmus-Programm teil, nur ein Jahr nachdem das Programm ins Leben gerufen wurde. Mit der kommenden Programmgeneration 2021-2027 steht nicht nur eine komplette Digitalisierung der Erasmus-Prozesse an („Erasmus without papers"), sondern auch eine stärkere Sensibilisierung der Teilnehmenden an Erasmus+ für die Themen Inklusion, Nachhaltigkeit, Klimawandel und Umweltschutz und damit auch für den ökologischen Fußabdruck, den sie durch Mobilität erzeugen.

Erasmus als das größte Programm für Austauschaufenthalte im und aus dem Ausland an unserer Hochschule hat die Arbeit im International Office also stark und nachhaltig geprägt und verändert. Ob sich die Kolleg_innen damals, als Mitteilungen zum Programm noch per Schreibmaschine erstellt wurden, vorstellen konnten, dass das Erasmus-Programm und der internationale Austausch in den kommenden 30 Jahren so einschneidende Ereignisse wie den Fall der Berliner Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands, die EU-Erweiterungen seit 2004 und die Verbreitung des Internets mit der folgenden Digitalisierung erleben und integrieren würde? Wir sind gespannt, was die nächsten Jahrzehnte bringen. Nur eines ist gewiss: Die ASH Berlin bleibt international – von Anfang an und mehr denn je auch in Zukunft!

Franziska Fiebrich (International Office);
Irene Gropp (International Office)

Blicke in die Zukunft | Neben dem Umzug von Schöneberg nach Hellersdorf und dem Aufwuchs von Studierenden und Mitarbeitenden waren vor allem die Digitalisierung, Forschung, Internationalisierung sowie die aktive Mitgestaltung neuer Organisationsstrukturen und fachlicher Entwicklungen große Themen, die die einzelnen Abteilungen der Hochschulverwaltung in den vergangenen 50 Jahren bewegt haben. Diese wurden von den ehemaligen Kanzlern *Klaus Johannssen, Dieter Kohlase* und *Andreas Flegl* begleitet.

Die Verwaltung vernetzt und verkabelt, berät und berechnet, unterstützt und administriert, recherchiert und organisiert. Aktuell wird diese heterogene Gruppe in den vielen Gesetzen der Hochschullandschaft und auch in den Ordnungen der ASH Berlin „Sonstige Mitarbeiter_innen" genannt. Dieser Begriff spiegelt die vielen verschiedenen Facetten der Arbeit nicht wider und wird aus emotionalen Gründen abgelehnt: Manche fühlen sich als sonstige Mitarbeiter_innen abgehängt. Mit der Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes soll dieser Begriff nun geändert werden. Servicemitarbeitende mag zu unspezifisch klingen, nichtwissenschaftliche Mitarbeiter_innen werden nur durch die Negation definiert, ohne dass ihre eigenen Tätigkeiten benannt werden. Eine Änderung des Begriffs in „wissenschaftsunterstützende Bereiche" könnte viele der genannten Probleme auflösen.

Zudem ist angesichts der ausdifferenzierten Aufgabengebiete der heutigen Hochschulen und der fortwährenden Antidiskriminierungs-, Gleichstellungs- und Demokratiebemühungen der ASH Berlin die durch die Professor_innenmehrheit in den Entscheidungsgremien festgeschriebene ungleiche Machtstruktur keine geeignete Ausgangsbasis für die Aushandlung bei Interessenskonflikten und die gute Zusammenarbeit in den nächsten 50 Jahren. Die Viertelparität würde daher angemessene Perspektiven für eine gleichberechtigte Organisationsentwicklung bieten.

Gemeinsam mit der Juristin *Jana Einsporn*, die zum 1. November 2020 als Kanzlerin die Personalverantwortung für die Verwaltung übernommen hat, blicken wir nun in die Zukunft: 2021 stehen der Spatenstich für den Neubau und die Einführung der Fachbereiche an, die neuen Studiengänge werden aufgebaut und viele neue Studierende und Kolleg_innen werden ihr Studium und ihre Arbeit an der ASH Berlin aufnehmen. Mit und an ihnen wächst die Hochschule.

BLICK HINTER DIE KACHELN | Online-Lehr- und Transferangebote

Hedwig Rosa Griesehop; Rainer Fretschner; Olaf Neumann

Zusammenfassung | An der ASH Berlin ist die nachhaltige Implementierung von E-Learning durch den berufsbegleitenden und online-basierten Studiengang Soziale Arbeit online (BASA-online) pionierhaft bereits 2010 vollzogen worden. Der Beitrag beschreibt, wie die Digitalisierung der Lehre gelingen kann und in welchem wechselseitigen Passungsgefüge Studierqualität und Qualitätsstandards in der Online-Lehre stehen. Auch wird unter dem Gesichtspunkt der Transferangebote erörtert, wie ein kontinuierlicher Dialog zwischen Praxis und Theorie in berufsbegleitenden Online-Studiengängen gewinnbringend zu realisieren ist.

Abstract | A resourceful implementation of E-Learning possibilities was established at ASH Berlin by introduction of the online-based social work course BASA-online as early as 2010. This article discusses the questions of how the digitalization of teaching can be successful and how study quality and quality standards can influence each other in E-Learning. Another focal point is how a continuous and advantageous dialogue between practical and theoretical social work can be realized within the framework of occupation-accompanying online-studies.

Schlüsselwörter ▶ Studium ▶ Digitalisierung ▶ E-Learning ▶ berufsbegleitend ▶ Theorie-Praxis

Einleitung | Zweifelsfrei hat die Digitalisierung der Lehre an den Hochschulen durch die Corona-Pandemie einen enormen Aufschwung erlebt. Die Ad-hoc-Umwandlung der Präsenz-Lehre in Online-Lehr-Lernformate unterlag äußeren Zugzwängen, denen sich Lehrende und Studierende unterwerfen mussten. Die Beantwortung der Frage, wie es zukünftig weitergehen wird und ob die digitale Lehre „das Neue Normal" (*Mahrt* 2020) wird, hängt gewiss auch davon ab, wie differenziert mit dem Für und Wider der Digitalisierung der akademischen Bildung umgegangen wird und wie Impulse aus den gegensätzlichen Argumentationen für die Weiterentwicklung der Präsenz- und der Online-Lehre genutzt werden können.

In diesem Beitrag wird auf langjährige Erfahrungsexpertise mit digitalen Lehrformaten rekurriert und es wird ein (begrenzter) „Blick hinter die Kacheln" gegeben. Wie die Digitalisierung der Lehre gelingen kann und in welchem wechselseitigen Passungsgefüge Studierqualität und Qualitätsstandards in der Online-Lehre stehen, dazu werden konkrete Angaben gemacht. Es wird zudem unter dem Gesichtspunkt der Transferangebote erörtert, wie ein kontinuierlicher Dialog zwischen Praxis und Theorie in berufsbegleitenden Online-Studiengängen gewinnbringend realisiert werden kann.

Die Digitalisierung der akademischen Bildung der Sozialen Arbeit | In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die ASH Berlin akademisiert und professionalisiert und ist eine Institution geworden, an der unter anderem Soziale Arbeit gelehrt und forschungs- und wissenschaftsbasiert betrieben wird. Die ASH Berlin kann über weit mehr als „100 Jahre Soziales Lehren und Lernen" (*Feustel; Koch* 2008) zurückblicken. In diesen Zeitraum fallen die Akademisierung der Bildung und die Gründung der Fachhochschulen im Allgemeinen.

„Der Zusammenhang der Gründung neuer Fachhochschulen Anfang der 1970er Jahre war ganz deutlich bezogen auf die Veränderungen in der Arbeitswelt, in der Technologie vor allem, aber auch was die gesellschaftlichen Verhältnisse betraf, […]. In der Wirtschaft, in der Industrie und im Bereich der modernen Dienstleistungssysteme entstand eine große Nachfrage nach gut qualifizierten Fachkräften […]." (*Griesehop* et al. 2008, S. 195)

Was damals schon Thema war, ist heute immer noch aktuell: Seit Langem ist bekannt, dass es einen anhaltenden beziehungsweise zunehmenden Fachkräftebedarf in der Sozialen Arbeit gibt. Ein Ansatz, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, besteht in der erweiterten Zugänglichkeit von Hochschulbildung. Dies wird durch berufsbegleitende Bachelor-Studienangebote erreicht. Seit dem Wintersemester 2010/11 gibt es an der ASH Berlin die Möglichkeit, nicht nur berufsbegleitend, sondern auch online-

basiert Soziale Arbeit zu studieren. Das Angebot richtet sich vor allem an Menschen, die in der Sozialen Arbeit ohne formalen Abschluss arbeiten und sich qualifizieren wollen, an Berufstätige, die eine höhere berufliche Qualifikation anstreben, sowie an Menschen, die beispielsweise ihre beruflichen Wiedereinstiegschancen nach einer Familienphase verbessern wollen. Die Digitalisierung der akademischen Bildung der Sozialen Arbeit hat sich an der ASH Berlin somit bereits vor gut 10 Jahren vollzogen.

Der berufsbegleitende und online-basierte Fernstudiengang BA Soziale Arbeit online (BASA-online) ist Teil des Hochschulverbundes BASA-online (bestehend aus: Alice Salomon Hochschule Berlin, Hochschule Fulda, Fachhochschule Kiel, Hochschule Koblenz, Hochschule München, Fachhochhochschule Münster, Fachhochschule Potsdam, Hochschule RheinMain). Der Studiengang BASA-online umfasst eine Regelstudienzeit von acht Semestern. Der Studiengang ist in doppelter Hinsicht innovativ: Zum einen wird konsequent auf die Nutzung neuer Medien, insbesondere auf den Einsatz des Internets als Lehr- und Lernmedium gesetzt. Dies ermöglicht die Bildung eines professionellen Umgangs mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. Zum anderen handelt es sich bei BASA-online um den ersten grundständigen Fernstudiengang im Bereich der Sozialen Arbeit, der ein Angebot für die Zielgruppe der Berufstätigen bereithält. Insofern stellt der Studiengang einen Beitrag dar zur Akademisierung von Berufsgruppen im Bereich der Sozialen Arbeit, zum Ausbau von Bildungsgerechtigkeit und zur Verstärkung der Durchlässigkeit von Bildungsverläufen.

Herausforderung Digitalisierung: Online Studieren und Lehren | Es regt sich Widerstand! Seit Juni 2020 kursiert ein offener Brief „Zur Verteidigung der Präsenzlehre" (*o. A.* 2020), der unter anderem von vielen geistes- und sozialwissenschaftlichen Hochschullehrenden unterzeichnet worden ist. Eine interessante Debatte, die auch darauf verweist, dass es gute Gründe gegen die allumfassende Digitalisierung der Lehre gibt. Einen triftigen Grund möchten wir herausstellen. „Gegen die Verkachelung der Lehre", so ist der Aufsatz von *Laurenz Lütteken*[1] überschrieben. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die digitale Lehre den Dialog gefährdet beziehungsweise nicht so erzeugen kann, wie es in Präsenz der Fall ist. Mit dem aktuellen Diskurs verknüpft *Lütteken* eine Hoffnung:

„Der Umstand, dass der Verordnungsweg zur ‚digitalen Lehre' auf immer stärkeren Widerspruch gestossen [sic!] ist, lässt sich durchaus als ein ermutigendes Zeichen sehen. Es geht dabei nicht um die Verteidigung einer ‚Welt von gestern', sondern der Unersetzbarkeit des Dialogs, der einer der entscheidenden Merkmale der neuzeitlichen Wissenschaftspraxis ist und weiterhin sein sollte." (*Lütteken* 2020, S. 70)

Dieser hier angesprochene Dialog basiert auf „nicht linear steuerbaren Prozessen. […] und dieser Dialog ist abhängig von der physischen Gegenwart der Gesprächspartner – und damit von Situationen und Bedingungen" (*ebd.*, S. 69). In diesem Kontext ist die Rede von der Ritualisierung von Dialogen, die insbesondere in Präsenz-Lehrveranstaltungen ihren ganz besonderen Reiz entfalten. Zweifelsfrei unterliegen dialogische Diskurse in Online-Lehrformaten anderen Voraussetzungen und Reichweiten, die eine andere Qualität besitzen und erzeugen. *Lütteken* schlussfolgert:
„So kennt der Dialog Hilfsmittel, die sich wandeln können, von der Schiefertafel über den Notizblock bis zum Computer, aber diese Hilfsmittel können und dürfen ihn nicht ersetzen. Es ist eine Illusion des digitalen Zeitalters, dass solche Hilfen nicht Mittel zum Zweck sind, sondern zum Zweck selbst aufsteigen können." (*ebd.*, S. 69)

Dieses Zitat stellt einen geeigneten Ansatzpunkt dar, um zunächst klarzustellen, dass der hier gemeinte Dialog ein spezifischer ist, zweifelsfrei von großer Bedeutung und, dass vieles dafür spricht, die „Einsicht in die Unersetzbarkeit des Dialogs, für den nun das Wort ‚Präsenz' steht […] einer neuen, anderen, differenzierteren Wertschätzung von Präsenz" (*ebd.*, S. 70 f.) zu verhelfen.

Gemäß der Argumentation schlussfolgern wir, dass Präsenz-Lehre vor allem dazu dienen sollte, den Dialog zu befördern, wissenschaftliche Diskurse zu ermöglichen und Präsenz-Lehr-Lernarrangements dementsprechend zu konzipieren und voll auszuschöpfen. Die Herausforderung Digitalisierung anzunehmen, kann insbesondere dadurch gelingen, dass

1 Musikwissenschaftler, Direktor des Instituts für Musikwissenschaften, Universität Zürich

die Reichweiten und Grenzen der jeweiligen Lehr-Lern-Formate (Präsenz/Online) qualitätsgesichert erfasst werden. Zu verstehen, wie Kommunikation in unterschiedlichen Settings erzeugt wird, welche Interaktionsdynamiken befördert werden oder welche Gesprächskulturen entstehen, all das verhilft dazu, die jeweiligen Lehrformate (Präsenz/Online) entsprechend auszuwählen und zu gestalten. Dadurch werden Perspektivwechsel realisiert, die verstehende Zugänge erlauben und den Diskurs „Präsenz versus Distanz" relativieren.

Die Aussage „Die Verkachelung der Lehre" erzeugt ein Bild von Online-Lehre, in dem Studierende und Lehrende sich im virtuellen Raum treffen (Kachelbilder) und auf Distanz miteinander diskutieren und interagieren. Diese Variante der digitalen Lehr-Lernsettings ist eine Option mittels videogestützter Technik zu arbeiten. Die Digitalisierung der Lehre kann jedoch auch ganz anders realisiert werden. In BASA-online wird die „Kachel-Variante" in der Online-Lehre sehr sparsam eingesetzt. Das hat verschiedene Gründe: In BASA-online ist es unumgänglich, sich mit den Arbeits- und Lebensrealitäten der Studierenden auseinander zu setzen und diese zum Dreh- und Angelpunkt der Lehrgestaltung zu machen. Studierendenorientierung muss sein, denn es handelt sich um einen berufsbegleitenden und onlinebasierten Fernstudiengang, in dem Studierende Online-Module (75 Prozent) und Präsenzmodule (25 Prozent) belegen. Die Studierenden erhalten die Empfehlung einer Arbeitstätigkeit von 25h/Woche, oftmals ist der Stundenumfang der eigentlichen Tätigkeit aber wesentlich höher. In den Online-Modulen wird vor allem auf Selbststudium bei freier Zeiteinteilung gesetzt. Die Online-Lehre muss dementsprechend gestaltet werden, zum Beispiel durch den sparsamen Einsatz virtueller Onlinegruppen in begrenztem Zeitrahmen oder die Arbeit mit Teilaufgaben. Lehrinhalte müssen so aufbereitet sein, dass diese im Selbststudium angeeignet werden können.

Die Herausforderung besteht darin, Online-Lehr-Lernformate so zu gestalten, dass es den Studierenden ermöglicht wird, „ihr Lernen maximal zu individualisieren und mit den vielfältigen Erfordernissen ihres beruflichen und privaten Alltags in Einklang zu bringen" (*Fabry* 2020, S. 37). Im Online-Studium werden die Lernprozesse mittels multimedial aufbereiteter Studienmaterialien begleitet und durch interaktive E-Learning-Formen ergänzt (Forendiskussionen, Wiki oder Podcast erstellen et cetera). Lehr-Lernarrangements für berufsbegleitend online Studierende setzen flexible Studienorganisationsformen sowie Selbstlernkompetenzen und spezifische Unterstützungsangebote voraus.[2] Online-Lehre funktioniert in BASA-online insbesondere dadurch, dass Studierende durch Lehrende mittels Lerncoachings eine ausreichende Lernprozessbegleitung erfahren und für Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Durch die orts- und zeitunabhängige Lernprozessbegleitung wird das traditionelle Selbstverständnis von Akademiker_innen und Hochschullehrer_innen herausgefordert, denn es findet keine Lehre mit reiner Wissensweitergabe statt, sondern Dialog, Lerncoaching und Lehr-Lernbegleitung sind die wesentlichen Aspekte.

Herausforderung Digitalisierung: Qualitätsstandards für die Lehre in BASA-online | Als Fernstudiengang haben wir seit 2010 Fachexpertise gesammelt, die wir mit der stetigen Weiterentwicklung der Online-Lehre verknüpfen. Wo liegen unsere Stärken?

▲ Gestaltung von onlinebasierten Lehr-Lernumgebungen (Lehr-Settings),
▲ (Weiter-)Entwicklung von Lehrkonzepten,
▲ Motivation von berufsbegleitend Studierenden, die über wenig Zeitressourcen verfügen,
▲ Anleitung zum und Begleitung des Selbststudiums durch angepasste Lehrkonzepte und entsprechende Lehrformate,
▲ Begleitung individueller Lernprozesse durch Lerncoaching und Sicherung des Kompetenzerwerbs,
▲ Realisierung von Theorie-Praxis-Verknüpfungen und Ermöglichung von wechselseitigen Synergieeffekten,
▲ Bereitstellung spezifischen Lehrmaterials und Arbeit mit Tools, die kollaboratives Lernen ermöglichen,
▲ Systematische Einsozialisierung von „neuen" Lehrenden in die Online-Lehre als qualitätssichernde Maßnahme, die dazu beiträgt, bei der Entwicklung von Online-Lehrkompetenz und -konzepten zu unterstützen (ausführlich dazu *Griesehop* 2017, S. 67-80).

2 Zur Frage, wie sich nachhaltiges und kompetenzentwickelndes Lernen bei Studierenden fördern lässt, siehe *Schüßler; Kilian* 2017. Ausführlich auch zum Thema spezifischer Unterstützungsangebote siehe *Griesehop; Driemel* 2017, S. 31-53.

Des Weiteren liegt ein ausgewiesener Schwerpunkt auf dem Ansatz des Lerncoaching online, auf Unterstützungsformaten im Kontext Lernherausforderungen und zur Förderung beziehungsweise Weiterentwicklung von Schlüsselkompetenzen, die für den Studienerfolg zentral sind. Auch hat der Hochschulverbund in enger Zusammenarbeit mit Studierenden und Lehrenden einen BASA-online-spezifischen Online-Studienwahlassistenten (OSA) erstellt, der die Spezifika des Fernstudiengangs anschaulich darstellt und Studieninteressierten bei der Entscheidungsfindung helfen soll.[3] Darüber hinaus gibt es noch einen Film, der in aller Kürze BASA-online charakterisiert.[4]

Der Studiengang BASA-online zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass Studierende mit Beginn der Online-Module vor allem schriftliche Arbeiten erstellen (Teilaufgaben), wobei das Erlernen und Einüben der Techniken wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens eine große Rolle spielt. Hier lässt sich jedoch auch erkennen, dass viele Studierende grundlegend in das wissenschaftliche Arbeiten einsozialisiert werden müssen und der Bedarf an Unterstützungsleistungen sehr groß ist. Um diesen Prozess auf unterschiedlichen Ebenen zu unterstützen und den Einstieg ins Studium zu erleichtern, ist eine Selbstlernplattform online rund ums wissenschaftliche Arbeiten und zur Erlangung von Schreibkompetenzen für BASA-online entwickelt und im Studiengang auf der Lernplattform implementiert worden, die Studierende durch Selbsttestverfahren beim Erwerb von Schreibkompetenzen unterstützt. Das dementsprechende Tool soll kurz skizziert werden: Die Selbstlernplattform ist inhaltlich zwei Teilgebieten gewidmet: Zum einen geht es um das wissenschaftliche Arbeiten, zum anderen um Schreibkompetenzen. Im Zuge möglichst kurz gehaltener Informationen erhalten Studierende auf der Selbstlernplattform die Möglichkeit sich a) über grundlegende Techniken wissenschaftlichen Arbeitens beziehungsweise Schreibanforderungen zu informieren und b) zu testen, ob und inwiefern sie mit den Techniken wissenschaftlichen Arbeitens vertraut sind beziehungsweise ob sie über die erwarteten Schreibkompetenzen verfügen. Ferner werden im Kontext wissenschaftlichen Arbeitens Checklisten bereitgehalten, die Studierende nutzen können, um ihre Qualifikationsarbeit vor Abgabe selbst noch einmal zu überprüfen.

Um das Niveau des Studiengangs sicherzustellen, sind Qualitätsstandards für die Lehre in BASA-online sowohl für die Lehrenden als auch für die Studierenden erarbeitet worden. Durch sie wird dargelegt, welche jeweiligen Handlungsweisen im Zusammenhang der Lehre zu erwarten sind, um einen curricularen Studienverlauf zu gewährleisten. Das Dokument dient der Transparenz, Nachvollziehbarkeit und damit auch der Umsetzung dieser Standards. „Wir dokumentieren in diesem Werk zu Qualitätsstandards für die Lehre in BASA-online an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin unser Ziel, ein professions-, disziplin- und modulgerechtes Lehr-Lernsetting sowie eine Kultur des wechselseitigen Lernens, der Transparenz und der Weiterentwicklung zu etablieren." (*Griesehop* et al. 2021, S. 1) Zu den Qualitätsstandards für die Lehre in BASA-online gehören folgende Aspekte:

▲ Ziele und didaktische Orientierung benennen,
▲ Standards zur Anwesenheit und zur aktiven Teilnahme bei Präsenzveranstaltungen,
▲ Standards zur Abgabe von schriftlichen Aufgaben,
▲ Standards zu Rückmeldungen der Dozierenden für die Studierenden,
▲ Standards zur Bewertung von Prüfungsleistungen und Teilaufgaben,
▲ Standards zur Gestaltung von (Teil-)Aufgaben,
▲ Funktion und Verwendung des Basistextes (siehe *Griesehop* et al. 2021).

Herausforderung Digitalisierung: Online-Lehr- und Transferangebote | Mit der Akademisierung der Sozialen Arbeit, die vor 50 Jahren einsetzte, wurden die Aufgaben für Hochschulen für angewandte Wissenschaften, zu denen auch die Alice Salomon Hochschule Berlin gehört, definiert und umrissen. Neben Forschung und Lehre zählen auch Wissenstransfer und gesellschaftlicher Impact als Third Mission zu den zentralen Aufgaben. Mit dem berufsbegleitenden online basierten Studiengang BASA-online hat sich an der ASH Berlin ein Studiengang etabliert, der diesen Anforderungen auf neuartige Weise gerecht wird, da die Studierenden einerseits ihre Praxis- und Berufserfahrungen direkt

3 siehe https://osa.basa-online.de/

4 siehe „7 gute Gründe BASA-online zu studieren" unter https://www.basa-online.de/wp-content/uploads/2019/08/10-gute-gruende-basa-online-zu-studieren_final_sd.mp4

in das Studium einbringen und reflektieren können, und andererseits über die Studierenden ein direkter Transfer von Wissen in die Praxisfelder der Sozialen Arbeit erfolgen kann. Ein Zitat eines BASA-online-Studierenden belegt die enge Verzahnung von Theorie- und Praxis:

„Der berufsbegleitende Studiengang BASA-online besteht im Wesentlichen aus zwei Komponenten. Zum einen die Lehre, die den Studierenden das kollektiv-verbindliche Wissen der Profession Soziale Arbeit sowie die ebenso kollektiv-verbindliche Professionsethik vermittelt. Zum anderen die berufliche Praxis, in der die Studierenden nach berufsethischen Kriterien jenes Wissen anwenden und reflektieren sollen. Der große Vorteil des Studiengangs besteht dabei darin, dass alle Studierenden bereits zu Beginn des Studiums im Feld der Sozialen Arbeit tätig sind und somit bestehendes Wissen und Können in die Diskussion und die theoretischen und methodischen Auseinandersetzungen einbringen können." (*Bretschneider* 2019, S. 4)

Bezogen auf das Thema der Online-Transferangebote rückt der Hochschule-Praxis-Dialog in den Fokus. Berufsbegleitend Studierende gelten als Transmitter/Verbindung von Hochschule zu Praxis. Onlinestudiengänge und berufsbegleitende Studiengänge leisten den dritten Auftrag der Fachhochschulen, um Forschungsergebnisse in verständlicher Sprache für den Praxisraum zu übersetzen. Diese Aufgabe wird nicht zuletzt von den berufsbegleitend Online-Studierenden übernommen.

„Eine pragmatische Möglichkeit, die Theorie-Praxis-Relationierung in der Hochschullehre zu thematisieren und gleichzeitig die Professionalisierung zu fördern, besteht in der verbindlichen Verankerung von Praxisforschung und Praxisreflexion im Curriculum der Sozialen Arbeit. Dies gilt insbesondere in berufsbegleitenden Online-Studienformaten, da die Studierenden hier über eigene Berufserfahrung verfügen und der Gegenstand der Reflexion und der Forschung aus eigener Anschauung und Erfahrung bekannt ist. Zu den Zielen des Studiums zählt es, eine forschende Haltung der Studierenden zu fördern sowie quantitative und qualitative Forschungskompetenzen zu entwickeln, die sowohl der Wissenschafts- als auch der Praxisentwicklung dienen." (*Fretschner* 2018, S. 294)

Berufsbegleitend Studierende übernehmen in personam eine Vermittlungsfunktion zwischen Wissenschaft und Praxis. Sie bringen aktuelle Probleme der sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Praxis in die Hochschule und sind in der Lage, aktuelles wissenschaftliches Wissen aus der Hochschule in die Praxisfelder der Sozialen Arbeit einzubringen. Die Studierenden sind jene Scharniere, die (wissenschaftsbezogene) Praxisforschung und (professionsbezogene) Praxisreflexion strukturell miteinander verknüpfen und damit einen wesentlichen Beitrag des Wissenstransfers leisten. Konkrete Formate, um den Wissenstransfer zwischen Hochschule und den Praxisfeldern der Sozialen Arbeit zu organisieren, sind neben den klassischen Formen der forschungs- und beratungsorientierten Praxisprojekte, zunehmend auch digitale Formen wie beispielsweise Podcasts und Videobeiträge, die sich mit aktuellen Themen und Herausforderungen der Praxis auseinandersetzen und wissenschaftliche Themen auf neue und neuartige Weise aufbereiten und der Praxis zugänglich machen. Die Digitalisierung von Forschung und Lehre führt über diese neuen Formate auch zu veränderten Formen des Wissenstransfers und kann darüber zur Weiterentwicklung der Praxis im Sinne der Third Mission beitragen.

Ein spezifisches onlinebasiertes Lehr- und Transferangebot stellt die Podcast-Reihe „Im Krisenmodus – Soziale Arbeit zwischen Ausnahmezustand und Aufbruch"[5] dar. Inzwischen gibt es bereits in dieser Reihe zwölf Ausgaben und es folgen demnächst noch mehr. In den ersten Episoden des Podcast standen Erfahrungen berufsbegleitender BASA-online-Studierender während des pandemiebedingten Ausnahmezustands im Fokus. Bei den aktuellen Ausgaben liegt der Schwerpunkt nun auf den Innovationspotenzialen in und aus der Praxis Sozialer Arbeit. Ausgangspunkt für diese Podcast-Reihe war der Beginn der Corona-Pandemie (März 2020) und das Interesse, der sozialarbeiterischen Praxis im Ausnahmezustand Raum zu geben und von den berufsbegleitenden Studierenden des bundesweiten Studiengangs BASA-online zu erfahren, wie sich ihr Berufsalltag in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit verändert hat. Die auf Basis studentischer Beiträge entwickelten ersten Podcast-

5 Podcast-Team: *Hedwig Griesehop, Bastian Vogel, Rainer Fretschner, Hans-Ullrich Krause*; zu hören unter https://soundcloud.com/alicesalomonhochschule/sets/im-krisenmodus-soziale-arbeit-zwischen-ausnahmezustand-und-aufbruch

Ausgaben geben Auskunft über Mehrfachbelastungen, aber auch kreative Lösungen im Sinne der Adressat_innen Sozialer Arbeit sowie Einblicke in die Bewältigungsstrategien verschiedener Akteur_innen im Feld. Der Blick auf das unmittelbare Geschehen im Berufsalltag der BASA-online-Studierenden zeigt, welche Herausforderungen in der Praxis Sozialer Arbeit auch nach der Corona-Pandemie bestehen werden, welche Innovationen die Corona-Pandemie sichtbar macht und welche kritischen Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit aus der Pandemie zu ziehen sind.

Diese Ausgaben sind bis März 2021 erschienen:

1. Im Krisenmodus – Soziale Arbeit in der Psychiatrie/ 05:48 min.
2. Im Krisenmodus – Soziale Arbeit im Justizvollzug/ 05:25 min.
3. Im Krisenmodus – Soziale Arbeit mit wohnungslosen Menschen/ 07:18 min.
4. Im Krisenmodus – Soziale Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe/ 13:23 min.
5. Im Krisenmodus – Soziale Arbeit in einer stationären Wohnstätte für psychisch Erkrankte/ 08:10 min.
6. Im Krisenmodus – Soziale Arbeit in der Eingliederungshilfe für psychisch kranke Menschen/ 06:19 min.
7. Im Krisenmodus – Krisenarbeit in der freien Jugendhilfe/ 09:13 min.
8. Im Krisenmodus – Alltagsbewältigung in einer Wohnungsloseneinrichtung/ 10:59 min.
9. Im Krisenmodus – Schließung von Werkstätten für behinderte Menschen/ 12:39 min.
10. Im Krisenmodus – Was heißt hier systemrelevant?/ 12:25 min.
11. Im Krisenmodus – Die Sozialpädagogische Familienhilfe – Auf der Suche nach kreativen Lösungen/ 12:00 min.
12. Im Krisenmodus – Wie sich ein Familienzentrum neu erfindet/ 10:50 min.
13. Kann ich helfen? Soziale Arbeit zwischen Idealismus und ökonomischen Sachzwängen/ 8:10 min.
14. Kann ich helfen? Soziale Arbeit zwischen Intuition und Professionalität/ 7:33 min.
15. Kann ich helfen? Soziale Arbeit als politische Profession/ 7:51 min.
16. Pandemiezeit: Verlorene Zeit? Jugendliche im Gespräch (im Erscheinen)
17. Pandemiezeit: Verlorene Zeit? Senior*innen erzählen (ein Feature) (im Erscheinen)

Abschluss | Wie den Ausführungen zu entnehmen ist, haben wir vor vielen Jahren die Herausforderung der Digitalisierung der Lehre angenommen und sind stetig an ihr gewachsen. Es sind online-basierte Lehr-Lernkonzepte entwickelt worden, die sich im Laufe der Jahre bewährt haben. Sicherlich gilt es auch, die Reichweite spezifischer digitaler Formate genau zu betrachten und abzuwägen, inwiefern bestimmte Lehr-Lernsettings nicht ohne Folgewirkungen bleiben. Beispielsweise verweist *Bettina Hünersdorf* in diesem Zusammenhang auf eine Gefahr, dass „die Sozialität des Studiums an Bedeutung" (*Hünersdorf* 2020, S.1) verliert. Die kritische Würdigung der Folgewirkungen digitaler Studienformate hilft, den Blick für das Wesentliche zu schärfen. Bezogen auf das zuvor genannte Beispiel lässt sich für online-basierte Studienformate schlussfolgern, wie notwendig es ist, Austauschmöglichkeiten und Interaktionen vor, in und nach Lehrveranstaltungen zu schaffen. Die Herausforderung besteht darin, innovativ und experimentell Begegnungen zu ermöglichen und dementsprechend digitale Lehr-Lernarrangements methodisch-didaktisch zu konzipieren.

Trotz berechtigter Vorbehalte gegenüber der „Verkachelung der Lehre" lässt sich feststellen, dass es möglich und notwendig ist, den flexiblen Wechsel von Präsenzseminaren zu digitalen Lehr-Lernsettings zu realisieren. Die Notwendigkeit begründet sich dadurch, dass es wichtig ist, eine der Zeit angemessene und auch auf Weiterentwicklung bedachte Ausrichtung der Lehrformate in Richtung hybrider Formen weiter zu denken. Nicht zuletzt sind diese Maßnahmen notwendig, um eine entsprechende Flexibilisierung zu ermöglichen, die an Studierendeninteressen und Lebenslagen, aber auch an den Bedarfen eines zukunftsgerichteten Studiums orientiert ist. Die Digitalisierung der akademischen Bildung entspricht einer sich weiterentwickelnden digitalen Lebens- und Arbeitswelt. Ein zentraler Ansatzpunkt zur Digitalisierung der Lehre muss deshalb die Verständigung über Qualitätsstandards für gut begründete und kompetenzorientierte digitale Lehre sein, damit hybride Lehr-Lernarrangements, Blended Learning-Formate oder auch das Wechselspiel zwischen digitalen und analogen Lehr-Lernsettings gelingt.

Literatur

Bretschneider, Marcel: Qualifizierung – Praxisfeld – Tripelmandat. Unveröffentlichte Hausarbeit im Studiengang BASA-online. Berlin 2019

Fabry, Götz: Die Lehre im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Wozu brauchen wir Präsenz? In: Stanisavljevic, Marija; Tremp, Peter (Hrsg.): (Digitale) Präsenz – Ein Rundumblick auf das soziale Phänomen Lehre. Luzern 2020, S. 37-40 (https://doi.org/10.5281/zenodo.4291793; abgerufen am 17.3.2021)

Feustel, Adriane; Koch, Gerd (Hrsg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin. Berlin 2008

Fretschner, Rainer: Das Theorie-Praxis-Verhältnis der Sozialen Arbeit in Studium und Lehre. In: Arnold, Patricia; Griesehop, Hedwig Rosa; Füssenhäuser, Cornelia (Hrsg.): Profilierung Sozialer Arbeit online: Innovative Studienformate und Qualifizierungswege. Wiesbaden 2018, S. 283-300

Griesehop, Hedwig Rosa: Wege in die Online-Lehre: Wie lassen sich Lehrende gewinnen und motivieren? In: Griesehop, Hedwig Rosa; Bauer, Edith (Hrsg.): Lehren und Lernen online. Lehr- und Lernerfahrungen im Kontext akademischer Online-Lehre. Wiesbaden 2017, S. 67-80

Griesehop, Hedwig Rosa; Driemel, Ina: Berufsbegleitend online studieren: flexible Studienorganisationsform und spezifische Unterstützungsangebote für nicht-traditionell Studierende. In: Griesehop, Hedwig Rosa; Bauer, Edith (Hrsg.): Lehren und Lernen online. Lehr- und Lernerfahrungen im Kontext akademischer Online-Lehre. Wiesbaden 2017, S. 31-53

Griesehop, Hedwig Rosa; Koch, Gerd; Rätz-Heinisch, Regina: Hochschullehrinnen und Hochschullehrer erinnern sich. In: Feustel, Adriane; Koch, Gerd (Hrsg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin. Berlin 2008, S. 192-261

Griesehop, Hedwig Rosa; Warnow, Dorothea; Ackermann, Timo; Fretschner, Rainer; Neumann, Olaf; Schäuble, Barbara: Qualitätsstandards für BASA-online. In: https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/Bachelor-Studiengaenge/BASA-online/Downloads/Qualitaetsstandards_BASA-online_aktualisiert_nach_SPO_Stand_20210223.pdf (veröffentlicht 2021, abgerufen am 17.3.2021)

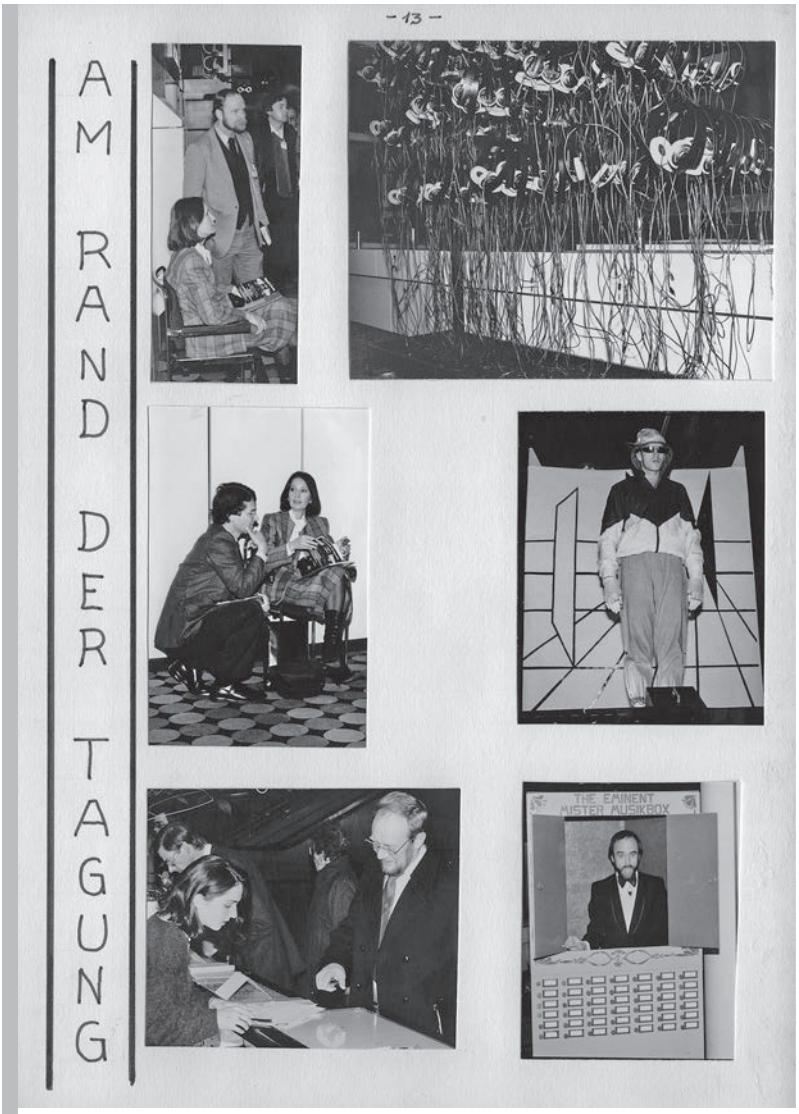
Hünersdorf, Bettina: Transformation der akademischen Ausbildung der Sozialen Arbeit. In: Böhmer, Anselm; Engelbracht, Mischa; Hünersdorf, Bettina; Kessl, Fabian; Täubig, Vicki (Hrsg.): Soz Päd Corona. Der sozialpädagogische Blog rund um Corona. In: http://dx.doi.org/10.25673/33943 (veröffentlicht 2020, abgerufen am 17.3.2021)

Lütteken, Laurenz: Gegen die Verkachelung der Lehre. In: Stanisavljevic, Marija; Tremp, Peter (Hrsg.): (Digitale) Präsenz – Ein Rundumblick auf das soziale Phänomen Lehre. Luzern 2020, S. 69-71. In: https://doi.org/10.5281/zenodo.4291793 (veröffentlicht 2020, abgerufen am 17.3.2021)

Mahrt, Katharina: Das neue Normal am University: Future Festival. Erkenntnisse zum neuen Normal in der Hochschulbildung. In: https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/das-neue-normal-am-universityfuture-festival (veröffentlicht 2020, abgerufen am 17.3.2021)

o. A.: Zur Verteidigung der Präsenzlehre. In: https://www.praesenzlehre.com (veröffentlicht 2020, abgerufen am 30.1.2021)

Schüßler, Ingeborg; Kilian, Lars: Zum Wandel akademischer Lehr-Lernkulturen: Von erzeugungs- zu ermöglichungsdidaktischen Lehr-Lernarrangements. In: Griesehop, Hedwig Rosa; Bauer, Edith (Hrsg.): Lehren und Lernen online. Lehr- und Lernerfahrungen im Kontext akademischer Online-Lehre. Wiesbaden 2017, S. 83-108



Kopiervorlage der FHSS-Sonderinfo zur Technologietagung der FHSS 1983 vom Februar 1984, S. 13 *(Quelle: Alice Salomon Archiv)*

Anfang der 1980er Jahre veranstaltet die FHSS mehrere Tagungen zum technischen Wandel und dessen Folgen für die Soziale Arbeit. Die Konferenz, die 1983 unter dem Titel „Sozialer Wandel durch Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien" im ICC Berlin stattfindet, deutet ebenso wie der Hochschultag zum Thema „Soziale Arbeit im Computerstaat" (1984) die Chancen und Ängste an, die die Organisator_innen mit den technologischen Entwicklungen der Zeit verbinden. So hallen die Worte von *Rolf Landwehr* in der Tagungsdokumentation bis in die heutige Zeit des pandemiebedingten Digitalisierungsschubs nach: „Denn wenn die sozialen Folgeprobleme des Einsatzes von Mikroelektronik nicht eine verhängnisvolle Eigendynamik entfalten, sondern beherrschbar werden sollen, bedarf es dazu auch neuer Formen der Kommunikation zwischen Machern, Kritikern und Betroffenen" (*Landwehr* 1984).

Dayana Lau, Friederike Mehl

Landwehr, Rolf: Anmerkungen zur Technologietagung. In: FHSS-Sonderinfo, Februar 1984, S. 4-7

THIRD MISSION IM SOZIALRAUM | Acht Geburtstagsüberraschungen

Michael Brodowski; Esra Erdem; Elke Josties; Johanna Kaiser; Nivedita Prasad; Regina Rätz; Heinz Stapf-Finé; Sabine Toppe; Bettina Völter

Zusammenfassung | Professor_innen überreichen ihrer Hochschule zum Geburtstag Beispiele aus ihrer vielfältigen Praxis. Gezeigt wird Transfer und Third Mission in Verantwortung für gesellschaftliche Belange: geführt wird zu Schätzen des Alice Salomon Archivs, in den Sozialraum, zu Praxispartner_innen im Kinderschutz, in den internationalen Kontext der Situation bedrohter Wissenschaftler_innen, in die Realität einer Asylbewerber_innenunterkunft, auf die Straßen Berlins sowie zu Studien über Demokratieentwicklung.

Abstract | For its birthday, professors bestow on their university examples of their diverse practice. They show Transfer and Third Mission in responsibility for social concerns: the tour leads to treasures of the Alice Salomon Archive, to the social space, to practice partners in child protection, to the international context of the situation of threatened scientists, to the reality of a shelter for asylum seekers, to the streets of Berlin as well as to studies on the development of democracy.

Schlüsselwörter ▶ Alice Salomon Hochschule Berlin ▶ Projekt ▶ Engagement ▶ Sozialraum ▶ Gesellschaft ▶ Kritik

Einleitung | Unsere Hochschule feiert Geburtstag! Wir gratulieren und möchten der Alice Salomon Hochschule acht Geburtstagspäckchen überreichen: überraschende Erlebnisse, erfolgreiche Formate, die wir über die Jahre im Rahmen unserer Tätigkeit an der ASH Berlin entwickeln durften, erstaunliche Begegnungen, die uns weitergebracht haben, wichtige Erkenntnisse, die in Bezug auf unser Engagement im lokalen, regionalen und internationalen Raum neue Blickwinkel, neue Ideen zum Leben erweckten, die uns unsere Hochschule oder unseren Hochschulstandort näher brachten. Allesamt Früchte unserer Arbeit an der Alice Salomon Hochschule.

Wir sind dankbar für die Möglichkeiten, die uns die Hochschule mit ihrer inzwischen 113-jährigen Geschichte als Institution bietet. Wir rahmen unsere Projekte mit dem Anspruch, angewandte Wissenschaft zu betreiben, das heißt: Wissenschaft auf hohem fachlichen und methodischen Niveau, die Fragestellungen aus der Praxis der SAGE-Professionen, also aus der Praxis von Lehre, Forschung und Alltag entwickelt, und die Erkenntnisse zurückgibt und handlungspraktisch in neue Projekte umsetzt. Dabei entsteht Sozialkritik, Infragestellung gegebener Verhältnisse im Rahmen von ethischen, (menschen-)rechtlichen und aktuell (wissenschafts-) politischen Fragen. Dabei entstehen neue, überraschende (Um-)Wege. Dabei entstehen aber vor allem Projekte von gesellschaftlicher Relevanz, die empirisch fundiert und erkenntnisgesättigt sind. Wir freuen uns über die zahlreichen Kooperationspartner_innen, die wir dafür über lange Zeiträume gewinnen konnten und können. Dieser Austausch, das Fachwissen unserer Partner_innen und die Bereitschaft, gemeinsam etwas zu tun, sich einzulassen und (sich) zu verändern, sind eine wesentliche Basis für unsere Arbeit.

Überraschungen durch historische Akten | Haben Akten sonst den Ruf, verstaubt und langweilig zu sein, bergen die Aktensammlungen aus der in den Anfangsjahren der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (FHSS) fast vergessenen, von *Alice Salomon* gegründeten Sozialen Frauenschule in Berlin-Schöneberg vielfältige Überraschungen.

So hatte in den 1980er Jahren die Veröffentlichung von Akten aus dem Nationalsozialismus eine überraschende Sprengkraft hinsichtlich der Rückgewinnung verdrängter Geschichte und Verantwortung gegenüber der Geschichte Sozialer Arbeit.

Lange waren die Ausbildungsakten im Keller der – damals noch – FHSS für die Fachöffentlichkeit uninteressant, genutzt wurden sie für Rentenanfragen ehemaliger Schülerinnen, die als Kriegsfolge Unterlagen verloren hatten. Als eine sich zunehmend gesellschaftskritisch entwickelnde Soziale Arbeit ihre Stellung zum Nationalsozialismus in den Fokus rückte, erhielten die Akten eine neue Bedeutung: Praxisberichte und andere Dokumente aus der NS-Zeit wurden unter dem Titel „Studieren im nationalsozialistischen Berlin" ausgestellt und von Sozialarbeiter_innen als Akt der Nestbeschmutzung erlebt. Das Interesse an den Schulakten aus der NS-Zeit blieb jedoch aufrecht, 1988 folgte ein Symposion Soziale Arbeit im Nazismus (*FHSS-Sonderinfo* 1989) im Rahmen der 24. Internationalen Konferenz für Soziale Wohlfahrt.

Eine weitere Überraschung brachten die 1990er Jahre: Hier wurden vernichtet geglaubte Akten der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, der 1933 aufgelösten Weiterbildungsinstitution zur Sozialen Frauenschule, wiedergefunden und ein historisch bedeutsames Fotoalbum von *Alice Salomon* von 1929 entdeckt.

Alle erwähnten Materialien wurden 2001 – die FHSS wurde 30 – im neu gegründeten Alice Salomon Archiv zugänglich gemacht. Hier warten weitere Überraschungen zwischen Aktendeckeln, Archivmappen, Fotoalben und Interviews auf Entdeckungen im Sinne *Alice Salomons*, die 1908 zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule schrieb: „Es ist ein hohes Ziel, das unserer Schule gesteckt ist. Es gilt, Schülerinnen für eine Arbeit vorzubereiten, die nicht nur die Leistung, sondern auch die Gesinnung schätzt; für die der Zustand der Seele nichts Gleichgültiges oder Nebensächliches ist. Sie darf deshalb nicht nur die Methoden der Pädagogik, die Technik sozialer Arbeit lehren; sie soll nicht nur Wissen vermitteln, sondern eine Pflanzstätte sozialer Gesinnung werden." (*Salomon* 1908, S.107)

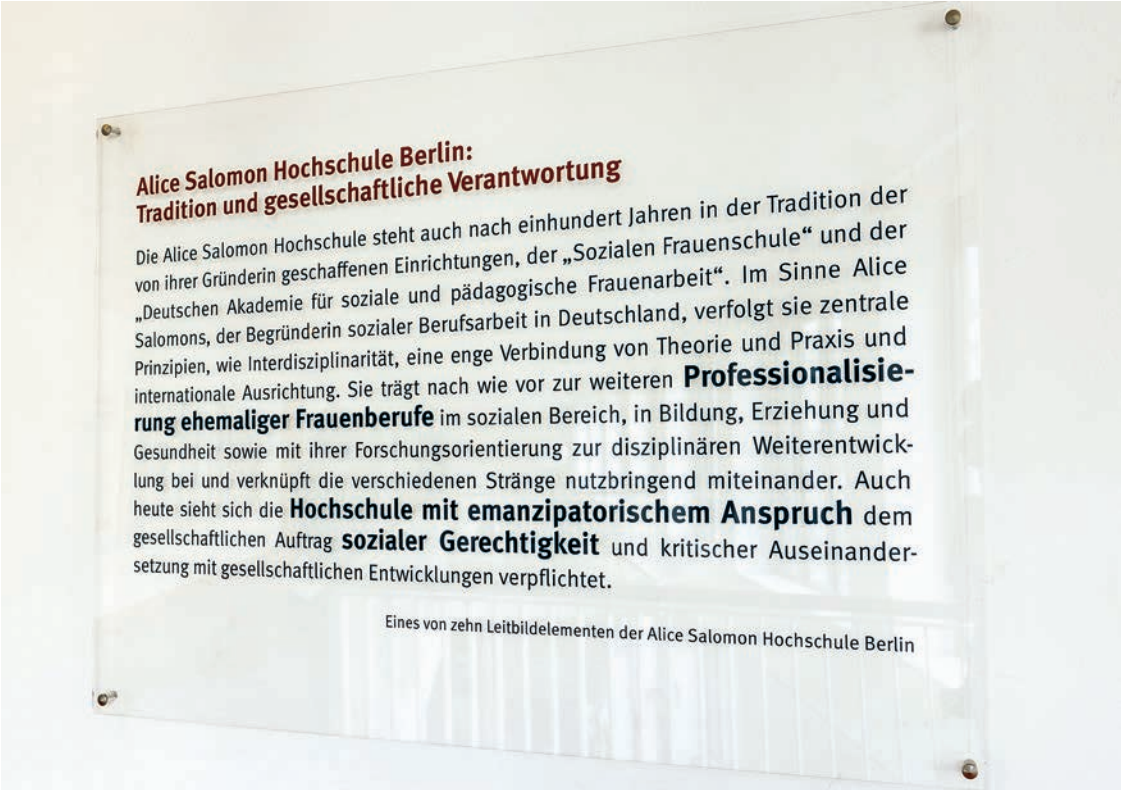
Sabine Toppe

***Spazierblicke* – Überraschende Stadtteil (ver-)führungen |** 2007 entwickelten der Künstler *Jürgen Heckmanns*, meine Kollegin *Ulrike Hemberger* und ich für das Projektauswahlprozedere im BA Soziale Arbeit folgenden Vorschlag: Mit Studierenden und Menschen aus Hellersdorf wollten wir kleine künstlerische Interventionen für unbeachtete Orte des Quartiers entwickeln, um neue Blicke und Begegnungen möglich zu machen. Die erste Überraschung: Der Vorschlag wurde mit nur einer Ja-Stimme von den Studierenden des 3. Semesters völlig abgeschmettert. Einige erklärten, dass sie sich in Hellersdorf nicht lange aufhalten wollten, dass der Stadtteil zu nichts einlade, die Umgebung als abstoßend und gefährlich erlebt werde.

Mit der Idee, dass (Stadt-)Raum nicht nur materiell gegebener Raum, sondern gleichzeitig auch ein Konstrukt ist, das von Menschen ganz unterschiedlich erlebt, gesehen und (verbal) mitgestaltet wird, entstand daraufhin das erste Projekt des 2008 gegründeten „Kooperationsforums ASH Berlin – Bezirk Marzahn-Hellersdorf": die *Spazierblicke* (*Völter* et al. 2015), ein Titel, der mir überraschend intuitiv einfiel.

Jeder *Spazierblick* wird seither kostenfrei von Erfahrungsexpert_innen angeboten. Er startet meist am Haupteingang der ASH Berlin. Ziel und Zweck ist die Stadtteil(ver-)führung, die Chance, sich eigener Vorurteile bewusst zu werden und neue Aspekte des Sozialraums wahrzunehmen.

Den ersten Spazierblick 2009 gestalteten Polizeibeamte eines Abschnitts in Hellersdorf. Wir wurden zu wichtigen Orten für die Polizei geleitet, zum Beispiel zu Straßenkreuzungen, wo über die Zahl der Unfälle berichtet wurde, die erlebte Dramatik der Wende wurde uns am Beispiel des Austauschs von Telefonnummern nahegebracht. *Karin Satke* vom Heimatverein im Denkmalsensemble Kaulsdorf hatte sich für den von ihr geführten Spazierblick extra eine Milchmelkerinnentracht geschneidert, um zu erzählen, dass früher die Melkerinnen die Milch aus dem Vorort ins Zentrum Berlins brachten. Uns führten Kinder zu für sie spannenden Spielecken, wir spazierten mit einem Naturkenner entlang der Hönower Weiherkette, besuchten mit dem Leiter des Facility Managements den nie betretenen Keller der ASH Berlin oder besichtigten eine Künstler-



Leitbild (Tradition und gesellschaftliche Verantwortung) *Bildnachweis: Michael Schaaf/Alice Salomon Hochschule Berlin*

wohnung in der Platte. Studierende veranstalteten eine Rallye, unter anderem zu Kleingärten nahe der Hochschule, mit deren Pächter_innen sie sich angefreundet hatten, weil sie die Atmosphäre dort urig fanden. Ziel war die uns unbekannte Kneipe *Lippenstift*, 300 Meter von der Hochschule entfernt. Demnächst wollen wir gemeinsam mit den Poetikpreisträger_innen *Lioba Happel* (2021) und *Christoph Szalay* (2019) von der Südfassade der ASH Berlin, gestaltet von der Lyrikerin *Barbara Köhler* (1959 -2021), zur Fassade eines Wohnhauses spazieren, wo im Zuge der „Fassadendebatte" (*ASH Berlin* o.J.) das Gedicht avenidas von *Eugen Gomringer* (Preisträger des Alice Salomon Poetik Preises 2011) angebracht wurde, um uns von der Wirkung überraschen zu lassen.

Bettina Völter

Ein neues Kriseninterventionsteam im Kinderschutz | Wie so oft erhielt ich vor einigen Jahren per Mail eine Anfrage auf Durchführung einer Evaluation. Diese kam von einer Kollegin des Jugendamtes Marzahn-Hellersdorf, die schrieb, dass es Interesse daran gäbe, nach einem ersten gescheiterten Versuch nun den zweiten Start beim Aufbau eines Kriseninterventionsteams im Kinderschutz extern begleitend zu evaluieren. Bei einem Telefonat stellte sich heraus, dass die Vorstellungen einer Evaluation sehr offen waren. Ich schlug vor, dass wir uns erst einmal kennenlernen könnten. Daraufhin besuchte ich die Fachkräfte mehrmals im Jugendamt. Kurz zuvor startete an der Alice Salomon Hochschule im Jahr 2015 der weiterbildende berufsbegleitende Masterstudiengang Dialogische Qualitätsentwicklung in den Frühen Hilfen und im Kinderschutz. Ein Teil des Curriculums und Herzstück des Studiengangs sind die Dialogischen Qualitätsentwicklungsprojekte, die von Studierenden

direkt in der Praxis durchgeführt werden. Deren Ziel ist es, die Praxis produktiv zu verändern und nachhaltig zu gestalten. Den Studierenden steht dabei ein Einzel-Mentoring durch eine erfahrene Lehrperson sowie ein Seminar mit der Studierendengruppe begleitend zur Verfügung. Flankierend und zum wechselseitigen Austausch wurde ebenso 2015 das Kooperationsnetzwerk Qualitätsentwicklung in Wissenschaft und Praxis (QEWi-Prax) gegründet, in welchem sich Akteur_innen freier und öffentlicher Träger zum Erfahrungsaustausch zwischen Theorie und Praxis regelmäßig treffen und auch gemeinsame öffentliche Fachveranstaltungen organisieren.

Im weiteren Fortgang trat das Jugendamt Marzahn-Hellersdorf dem Kooperationsnetzwerk QEWi-Prax bei. Die Kolleginnen entschieden sich für eine Dialogische Qualitätsentwicklung. Bald schon wurde deutlich, dass die unmittelbar betroffenen Fachkräfte des Regionalen Sozialen Dienstes (RSD) des Jugendamtes direkt am Prozess beteiligt werden müssen, denn es galt, fachliche und organisationale Herausforderungen zu bewältigen. Dies war nur in einem demokratischen Miteinander der verschiedenen Akteur_innen möglich (*Eder* 2018). Und es wurden Meilensteintreffen mit Entscheidungsträger_innen durchgeführt, unter anderem mit dem Ziel, die Arbeitsbedingungen in den RSD's und im Kinderschutz zu verbessern. 2018 startete das Kriseninterventionsteam im Kinderschutz mit seiner Arbeit. Es ist heute nicht mehr aus dem Angebotsspektrum des Jugendamtes wegzudenken.

Regina Rätz

Engagement für Wissenschaftler_innen im Exil | Acht Jahrzehnte nachdem *Alice Salomon* durch das NS-Regime gezwungen wurde, ins Exil zu gehen, engagiert sich die ASH Berlin heute, um verfolgte Wissenschaftler_innen zu unterstützen. Die Hochschule ist seit 2016 Mitglied im internationalen Hochschulnetzwerk Scholars at Risk (SAR) und gleichzeitig Gründungsmitglied der deutschen Sektion von SAR.

Insbesondere eine Petition von Wissenschaftler_innen aus der Türkei gab den Impuls, das historische Erbe *Alice Salomons* stärker mit aktuellen Kämpfen für Wissenschaftsfreiheit weltweit zu verknüpfen und das internationale Engagement der ASH Berlin in diesem Sinne auszubauen.

„Wir werden nicht Teil dieses Verbrechens sein!" Mit einem kurzen Text unter dieser Überschrift protestierten Academics for Peace (im türkischen Original: Barış için Akademisyenler) im Januar 2016 gegen die massiven Menschenrechtsverletzungen gegenüber der kurdischen Bevölkerung in der Türkei und bekundeten ihre Bereitschaft, die Gestaltung des Friedensprozesses von akademischer Seite her zu unterstützen. Die darauffolgenden staatlichen Repressionen gegen die Unterzeichner_innen zwangen jedoch viele von ihnen, ins Exil zu gehen.

Die ASH Berlin diente in den letzten Jahren mehrfach als Gasthochschule für Academics for Peace und konnte ihnen, zumindest für einen begrenzten Zeitraum, einen Rahmen zur Fortführung ihrer akademischen Tätigkeit bieten. Einzelne der Kolleg_innen sind weiterhin als Lehrbeauftragte der Hochschule verbunden. Die kollegiale Zusammenarbeit mündete in einer Reihe von hochschulöffentlichen Veranstaltungen zum Themenkomplex Wissenschaftsfreiheit und die gesellschaftliche Verantwortung der akademischen Community. Von studentischer Seite wurde das Engagement außerdem durch die Initiative *Solidayan* flankiert, mit der auf die Situation von politisch verfolgten Studierenden aufmerksam gemacht wurde. Für das nächste Jahrzehnt nehmen wir als Aufgabe mit, eine stabilere institutionelle und finanzielle Grundlage für die Kooperation mit exilierten Wissenschaftler_innen zu schaffen.

Esra Erdem

Whistle Blowing aus Hellersdorf | 2013 machte – in der Nachbarschaft der ASH Berlin – die erste Unterkunft für Geflüchtete in Hellersdorf auf. Die Eröffnung wurde begleitet von wochenlangen Protesten aus der Umgebung und angereisten organisierten rechten Gruppierungen. Aus Solidarität zu den Bewohner_innen begann die ASH Berlin eine Kooperation mit der Unterkunft, die unter anderem eine regelmäßige Präsenz von ASH-Angehörigen dort beinhaltete. Es zeigte sich, dass die Trägergesellschaft der Unterkunft – die PeWoBe – und deren Mitarbeitende ungeniert rassistisch, paternalistisch und/oder sozialdarwinistisch argumentierten und handelten. So entstand die Idee des Kritischen Monitorings, also dem Protokollieren problematischer Beobachtungen. Diese Dokumentation wurde regelmäßig den zuständigen Behörden geschickt; sie blieb aber ohne Konsequenzen.

2016 wurde eine neue Leitung eingestellt: Diese hatte zuvor für die rechtsextreme Partei Deutsche Volksunion (DVU) kandidiert und verhielt sich entsprechend gegenüber den Bewohner_innen! Auch hierüber wurden die zuständigen Behörden – erfolglos – informiert. So muss der Entschluss einer – unbekannten – Person entstanden sein, interne E-Mails an die Öffentlichkeit weiterzuleiten, aus denen hervorging, dass die Leitung darüber phantasierte, mit einer Spende eine Kinderguillotine und ein Krematorium aufzubauen (*Beikler* 2016)! Erst die Veröffentlichung dieser E-Mails führte dazu, dass der Ernst der Lage erkannt und der Vertrag mit der PeWoBe gekündigt wurde.

Diese Vorgehensweise ist ein sehr gutes Beispiel für Whistle Blowing; hiervon wird ausgegangen, wenn jemand am Arbeitsplatz – im öffentlichem Interesse – intern oder extern Bedenken über Fehlverhalten, schlechte Praktiken, Risiken oder Gefahren, denen Andere ausgesetzt sind, äußert (*Ash* 2016, S. 12, Übersetzung *N.P.*). Es geht also nicht darum, „jemanden zu verpfeifen", sondern um eine ethisch begründete fachliche Entscheidung. Wer hätte gedacht, dass eine best practice hierfür aus Hellersdorf stammen würde?

Nivedita Prasad

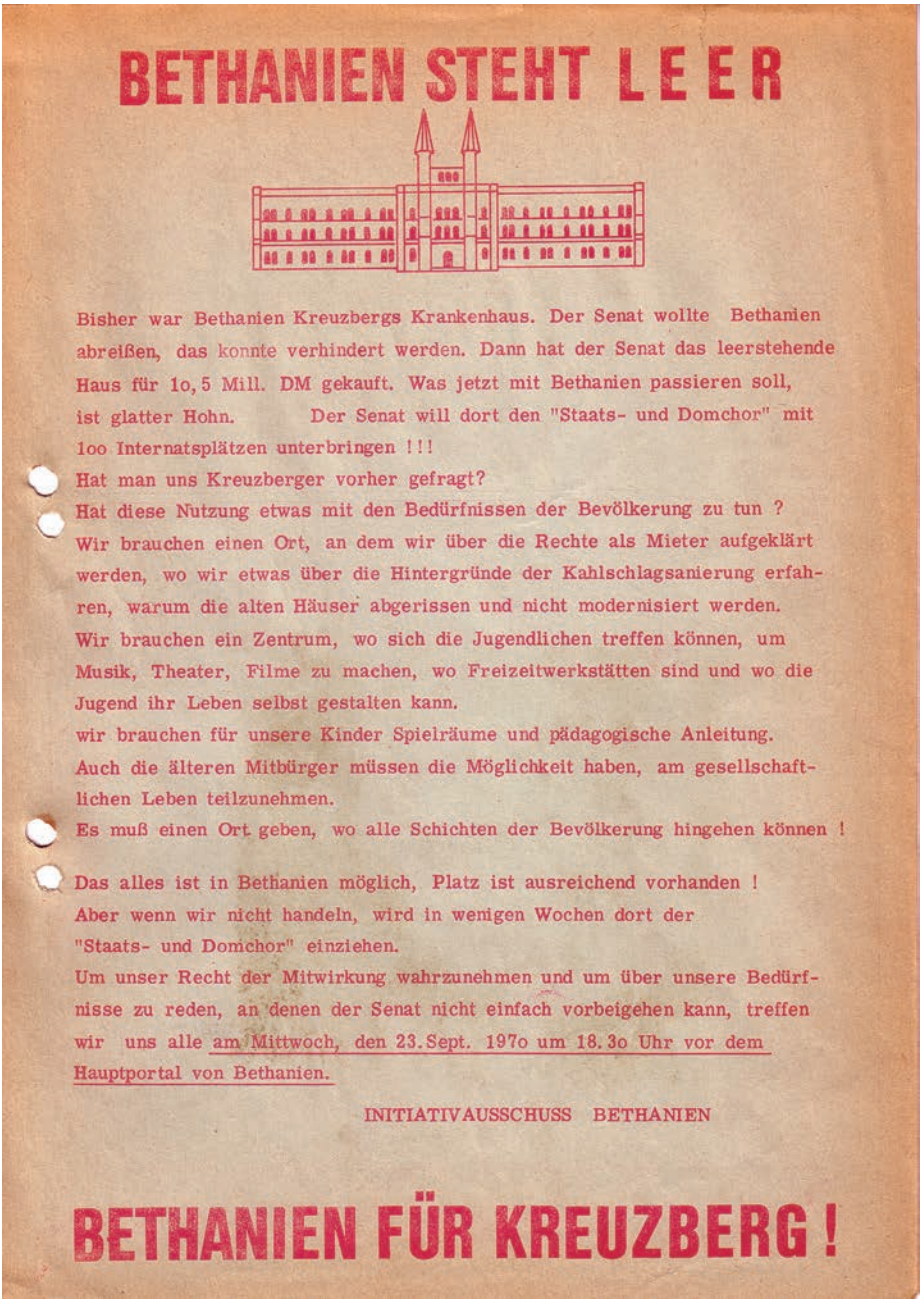
***Alte sind überall* – Potenziale von Bildungskooperationen in der Altenkulturarbeit |** Überraschung am kleinsten Ort „der Anstalt": Ein Blick an die Tür zeigt nicht die üblichen Toilettensprüche. Zu sehen sind Aufkleber mit theaterspielenden alten Menschen. Großformatige Szenenfotos kleben auch auf dem Fußboden in der Eingangshalle der Hochschule und hängen von der Decke. *Alte sind überall*, das Motto der Ausstellung. Sie gibt Momentaufnahmen aus Projekten wieder, die im Rahmen der Kollaboration mit dem „Theater der Erfahrungen"[1] entstanden sind.

Wie kam es dazu? Mit der Berufung 2008 zu der Professur Soziale Kulturarbeit hatte ich als Co-Leiterin eines Theaters viel im Gepäck. Die mitgebrachten Ressourcen erstreckten sich von Technik und Proberäumen über regionale und internationale Netzwerke bis hin zu den eigentlichen Protagonist_innen, dem Ensemble des Theaters der Erfahrungen. Achtzig Spieler_innen im Rentenalter spielen in dezentraler Auftrittspraxis Stücke, die aus ihrem Erfahrungsschatz über Improvisationstechniken entwickelt werden und gesellschaftlich brisante Themen verarbeiten. Mit ihnen begann das Experiment einer kontinuierlichen Kooperation, im ganzen Bundesgebiet bisher einzigartig. Entsprechend war unwägbar, wie es verlaufen würde. Das Thema „alte Menschen" gehört unter Studierenden nicht zu den beliebtesten, selbst wenn gerade dieses Berufsfeld im demografischen Wandel relevant sein kann. Und es war aufwendig im Praxisfeld weitreichend selbst tätig zu sein, um den Studierenden dieses gesamte Feld zur Verfügung stellen zu können. Doch Kolleg_innen verschiedener Studiengänge und Mitarbeiter_innen aus dem Theater sowie dem Träger (Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.) unterstützen den kollaborativen Wissenstransfer zwischen Hochschule und Praxis im Rahmen der Kulturarbeit.

Diese kontinuierliche Kooperation schlug sich bisher in über 80 Seminaren nieder und zieht Studierende aufgrund der ungewöhnlichen Lern- und Begegnungsräume weiter an. Erfahrungen des „funky wisdom" (T*erkessidis* 2015) zeigen sich, ein Prozess der Synergie, der Irritation und der kreativen Überraschung. Diese Lehrformate ermöglichten vielfältige Projekte, zum Beispiel musikalisch-szenische Produktionen, eine deutsch-ecuadorianische Inszenierung

1 https://theater-der-erfahrungen.nbhs.de/

Im archivischen Vorlass von *Manfred Rabatsch* befindet sich dieses Flugblatt des Initiativausschusses Bethanien, in dem der langjährige FHSS-Lehrbeauftragte den Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit (AKS) vertritt. Auch *Reinhard Wolff*, später Rektor der ASFH Berlin, ist im Ausschuss engagiert (*Binger* 2018, S. 277). Seit 1968 sind Studierende der Alice-Salomon-Akademie im AKS aktiv. Sein linksradikaler Flügel engagiert sich unter anderem in der sogenannten „Heimkampagne", die die unmenschlichen Zustände in Kinder- und Jugendheimen überwinden helfen soll. Die Forderungen des Ausschusses und seine



BETHANIEN STEHT LEER

Bisher war Bethanien Kreuzbergs Krankenhaus. Der Senat wollte Bethanien abreißen, das konnte verhindert werden. Dann hat der Senat das leerstehende Haus für 1o,5 Mill. DM gekauft. Was jetzt mit Bethanien passieren soll, ist glatter Hohn. Der Senat will dort den "Staats- und Domchor" mit 1oo Internatsplätzen unterbringen !!!

Hat man uns Kreuzberger vorher gefragt?

Hat diese Nutzung etwas mit den Bedürfnissen der Bevölkerung zu tun ?

Wir brauchen einen Ort, an dem wir über die Rechte als Mieter aufgeklärt werden, wo wir etwas über die Hintergründe der Kahlschlagsanierung erfahren, warum die alten Häuser abgerissen und nicht modernisiert werden.

Wir brauchen ein Zentrum, wo sich die Jugendlichen treffen können, um Musik, Theater, Filme zu machen, wo Freizeitwerkstätten sind und wo die Jugend ihr Leben selbst gestalten kann.

wir brauchen für unsere Kinder Spielräume und pädagogische Anleitung.

Auch die älteren Mitbürger müssen die Möglichkeit haben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Es muß einen Ort geben, wo alle Schichten der Bevölkerung hingehen können !

Das alles ist in Bethanien möglich, Platz ist ausreichend vorhanden !

Aber wenn wir nicht handeln, wird in wenigen Wochen dort der "Staats- und Domchor" einziehen.

Um unser Recht der Mitwirkung wahrzunehmen und um über unsere Bedürfnisse zu reden, an denen der Senat nicht einfach vorbeigehen kann, treffen wir uns alle am Mittwoch, den 23.Sept. 197o um 18.3o Uhr vor dem Hauptportal von Bethanien.

INITIATIVAUSSCHUSS BETHANIEN

BETHANIEN FÜR KREUZBERG !

Aufruf des Initiativausschusses Bethanien im Jahr 1970 *(Quelle: Alice Salomon Archiv)*

Pläne für das leerstehende Schwesternwohnheim Bethanien in Kreuzberg werden indes vom Berliner Senat ignoriert und bleiben – vorerst – erfolglos (*ebd.*). Gut ein Jahr nach dem Aufruf besetzen hunderte Jugendliche der Jugendzentrumsbewegung das Gebäude. Sie nennen es nach einem von Polizisten erschossenen Anarchisten *Georg-von-Rauch*-Haus. Die Aufbruchsgeschichte der Akademie und ihre Fortsetzung an der FHSS birgt viele, kaum erforschte Konfliktgeschichten. Dazu gehören der Umgang mit antiautoritärer Sexualpädagogik und Theorien zu sexuellem Missbrauch (*o.A.* 1994, *Fastie; Nicolai* 1994, *Hentschel* 1996, siehe auch *Baader* et al. 2017). Und auch die emanzipatorischen Potentiale – etwa die Abkehr von der Schwarzen Pädagogik oder die Entwicklung machtkritischer Ansätze in der Sozialen Arbeit sind bislang nicht im Kontext der Geschichte der ASH Berlin untersucht worden (vgl. u.a. *Birgmeier; Mührel* 2016, *Maurer* 2013, *Steinacker* 2013).

Dayana Lau, Friederike Mehl

Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin: Tabubruch und Entgrenzung: Kindheit und Sexualität nach 1968. Köln 2017
Binger, Lothar: 68 – selbstorganisiert und antiautoritär. Die Jahre 1967-1978. Berlin 2018
Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (Hrsg.): Die „68er" und die Soziale Arbeit. Eine (Wieder-)Begegnung. Wiesbaden 2013
Fastie, Friesa; Nicolai, Eva-Maria: Sexueller Missbrauch. Fachtagung oder Diffamierung. In: FrauenInformaTionen 9/1994, S. 7-12
Hentschel, Gitti (Hrsg.): Skandal und Alltag. Sexueller Mißbrauch und Gegenstrategien. Berlin 1996
Maurer, Susanne: „We object!". Kritik-Geschichte(n) zwischen Theorie und Praxis. In: Stender, Wolfram; Kröger, Danny (Hrsg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover 2013, S. 121-138
o.A.: Sexueller Missbrauch – Auseinandersetzung an der ASFH. In: FrauenInformaTionen 9/1994, S. 5-6
Steinacker, Sven: Kritik um „68" – Akteure, Konzepte und Wirkungen kritischer Sozialer Arbeit seit den ausgehenden sechziger Jahren. In: Hünersdorf, Bettina; Hartmann, Jutta: Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse. Wiesbaden 2013, S. 33-49

zu Nachhaltigkeit (*Kaiser* 2014) oder ein Seminar zu Zwangsarbeit, um nur einige zu nennen, in denen ältere Akteur_innen beteiligt waren.

Das Experiment scheint gelungen, doch es bleibt unwägbar, denn: Überraschungen sind willkommen. Auch als großformatiges Szenenfoto des Theaters der Erfahrungen an einer Toilettenwand der ASH Berlin im Rahmen der Ausstellung: *Alte sind überall.*

Johanna Kaiser

Streetbeat – Potenziale von Bildungskooperationen in der Jugendkulturarbeit | Eigentlich sollte es nicht überraschen: Jede_r Mensch kann Musik machen. Doch nicht jede_r findet einen Zugang zum Musizieren, und das Recht auf kulturelle Teilhabe ist in Deutschland noch lange nicht umgesetzt.

„East meets West" war das Motto beim „Streetbeat", den ich mit einem Projektseminar des Studiengangs Soziale Arbeit 2006 organisierte. Ein halbes Jahr lang kamen über 100 Jugendliche und Studierende regelmäßig zusammen, mit dem Ziel, gemeinsam beim Karneval der Kulturen zu trommeln, singen, rappen und tanzen – aus einer Integrationsklasse in Spandau, einer Hauptschule in Friedrichshain, einem Gymnasium in Neuenhagen und dem Jugendclub Eastend in Hellersdorf. Wie soll das gehen, mit solch einer heterogenen Gruppe zusammen zu musizieren?

Eigentlich keine Überraschung, wenn das Konzept auf Diversität Rücksicht nimmt: Streetbeat, das sind Musikstücke für den Karneval der Kulturen, die durch ihren Groove überzeugen und zum Mitmachen und Mittanzen einladen, komponiert von *Klaus Staffa,* Mitbegründer des Groove-Trommelzentrums. Streetbeat eröffnet musikalisch unerfahrenen Jugendlichen die Chance, sich zu beteiligen. Die Arrangements sind so gestaltet, dass sowohl Anfänger_innen als auch musikalisch Fortgeschrittene jeweils ihren Part spielen können.

Beim Straßenumzug am Pfingstsonntag fuhren die Jugendlichen schließlich fünf Stunden lang auf einem Sattelschlepper durch die Besucher_innenmenge des Karnevals der Kulturen. Ihre Mühen wur-

den – und das war dann doch eine Überraschung – mit dem Preis des besten Jugendwagens belohnt: „Lebendiger Tanz und leidenschaftliche Trommeln, ausschließlich von Jugendlichen vorgetragen, der Mix aus deutschem Gesang, Rap und Streetbeat-Rhythmen, das hat uns beeindruckt! Optimismus, Energie und Lebensfreude, das ist die Zukunft Berlins! Die Mischung macht's!" (Juror_innen *Gayle Tufts* und *Valéry Thérésin*, zitiert nach *Josties* 2007, S. 72). Stundenlang in einem großen Ensemble vor so vielen Menschen zu musizieren, das sei ein „Hochleistungsakt", kommentierte eine Musiklehrerin anerkennend (*ebd.*). Manche kriegten Blasen an den Fingern, andere fühlten sich wie in Trance, und alle waren am Ende stolz, es geschafft zu haben. Eine Art „Schnupperkurs für's Leben", meinte *Klaus Staffa*, der musikalische Leiter des Projekts (*ebd.*).

Für die beteiligten Studierenden war es zudem ein Schnupperkurs für ihre Berufstätigkeit, nämlich sich zu üben in der musikpädagogischen Anleitung Jugendlicher und in der Kollaboration mit Partner_innen, die seit fast zwei Jahrzehnten mit der ASH Berlin kooperieren: Landesarbeitsgemeinschaft Populäre Musik Berlin, Arbeitskreis Medienpädagogik (später: WeTeK Berlin), Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin und Landesmusikakademie Berlin.

Elke Josties

Haltungen zu Demokratie und sozialem Zusammenhalt | Als Überraschung möchten wir mit Büchern aufwarten, alle selbst geschrieben, jedenfalls zum Teil. Schon ein wenig länger im Bücherregal: der Band zur sozialräumlichen Demokratieentwicklung in Marzahn-Hellersdorf (*Bever* et al. 2015). Wir hatten von der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin Mittel für ein Jahr bekommen und eine „Vorstudie" erstellt. Damit konnten wir die Probleme wie sozio-kulturelle Ausgangsbedingungen und Phänomene des Alltagsrassismus analysieren sowie die Angebote im Umgang damit. Was uns selbst am meisten überraschte: Es gibt zwar viele Projekte und Bemühungen um eine gute Vernetzung, aber Mitarbeitende aus den sozialen Einrichtungen gaben zu, die Bedürfnisse der Zielgruppe nicht genau zu kennen. Man müsse ständig Projektmittel beantragen und deren Förderphilosophie folgen, auch wenn diese nicht immer genau passe. Zudem kam die Frage auf, wie es nach jahrelangem Zurückdrängen antidemokratischer Bestrebungen zu einem erneuten Aufflammen kommen konnte.

Das zweite Buch (*Stapf-Finé* 2019) ist der Versuch einer Antwort. Wir bekamen von der Lottostiftung Projektmittel für zwei weitere Jahre und haben eine repräsentative Befragung zur Haltung gegenüber der Demokratie durchgeführt. Danach bewerten viele die Demokratie an sich durchaus positiv, sind mit der derzeitigen Umsetzung aber nicht zufrieden. Je besser die Menschen ökonomisch gestellt sind, desto eher vertrauen sie Politik und Demokratie. Zudem haben wir biografische Interviews geführt, um herauszufinden, wie Demokratiedistanz entsteht. Viele Menschen haben die Erfahrung gemacht, dass die Politik soziale Sicherungsversprechen nicht richtig eingehalten hat.

Das dritte Buch ist noch in Arbeit und wird demnächst im Verlag Barbara Budrich erscheinen. Im Rahmen der Förderlinie des BMBF „Zusammenhalt stärken" konnten wir drei Jahre an einem Umsetzungsprojekt zur sozialräumlichen Demokratieentwicklung mit den Schwerpunkten „schwer Erreichbare" und schulische Demokratiebildung arbeiten. Ergebnis? Überraschung!

Michael Brodowski; Heinz Stapf-Finé

Literatur

Ash, Angie: Whistleblowing and ethics in health and social care. London und Philadelphia 2016

ASH Berlin: Pressespiegel über die Debatte der Hochschulfassade. In: https://www.ash-berlin.eu/hochschule/organisation/referat-hochschulkommunikation/presse spiegel-fassadendebatte/ (veröffentlicht o.J., abgerufen am 14.3.2021)

Beikler, Sabine: PeWoBe-Mitarbeiter fabulierten über „Kinderguillotine". In: Der Tagesspiegel vom 14.8.2016. In: https://www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-fluecht lingsheimbetreiber-pewobe-mitarbeiter-fabulierten-ueber-kinderguillotine/14008346.html (veröffentlicht 2016, abgerufen am 9.2.2021)

Bever, Arlen; Brodowski, Michael; Henßler, Vera; Misbach, Elène; Stapf-Finé, Heinz: Sozialräumliche Demokratieentwicklung. Das Beispiel Marzahn-Hellersdorf. Berlin 2015

Eder, Carmilla: „Das wussten wir schon lange, heute sagen wir's!" Die Entwicklung eines Kinderschutz-

Falleingangsteams im Jugendamt. In: Sozial Extra 2/2018, S. 19-22
FHSS-Sonderinfo: Soziale Arbeit im Nazismus. Colloquium August 1988. Berlin 1989
Josties, Elke: Musik in der Kooperation von Jugendkulturarbeit und Schulen. In: Hill, Burkhard; Josties, Elke (Hrsg.): Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Anregungen für die sozialpädagogische Praxis. Weinheim und München 2007, S. 63-76
Kaiser, Johanna: Austausch sprengt Grenzen. Filmische Begleitforschung zu einem deutsch-ecuadorianischen Austausch mit Kulturaktiven aus Ecuador, Studierenden der ASH Berlin, dem Theater der Erfahrungen. DVD, 30 Min, UT: spanisch, deutsch. In: https://vimeo.com/465167554 (veröffentlicht 2014, abgerufen am 16.5.2021)
Salomon, Alice: Zur Eröffnung der Sozialen Frauenschule. In: Die Frau 2/1908, S. 103-107
Stapf-Finé, Heinz (Hrsg.): Demokratienähe und -distanz. Das Forschungsprojekt Demokratieferne Einstellungen in einer Kommune. Berlin 2019
Terkessidis, Mark: Kollaboration. Berlin 2015
Völter, Bettina; Herden, Elke; Tille, Heiko: Chancen und Grenzen von Kooperationen zwischen Hochschule und Stadtbezirk. In: Drilling, Matthias; Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. Wiesbaden 2015, S. 177-199

SAGE-WISSENSCHAFTEN IN GESELLSCHAFTLICHER VERANTWORTUNG IN UND NACH DER PANDEMIE

Azize Kasberg; Rita Hansjürgens; Anja Voss; Gesine Bär; Ulrike Eichinger; Raimund Geene; Susanne Gerull; Heidi Höppner; Swantje Köbsell; Gudrun Piechotta-Henze; Regina Rätz; Barbara Schäuble; Bettina Völter

Zusammenfassung | Seit ihrer Gründung 1908 hat sich die Alice Salomon Hochschule Berlin als wissenschaftliche Institution kontinuierlich weiterentwickelt und ausdifferenziert. Aus dem wissenschaftlichen Austausch zur Bedeutung der Corona-Pandemie für die Menschen wurde ein interdisziplinärer Prozess mit dem Ziel, die Expertise der SAGE-Wissenschaftler_innen der ASH Berlin in den gesellschaftspolitischen Diskurs einzubringen. Dieser Artikel beschreibt den bis heute andauernden Prozess und aktualisiert die gesellschaftspolitischen Analysen und Forderungen.

Abstract | Since its foundation in 1908, the Alice Salomon University of Applied Sciences Berlin has continuously developed and widened its scope as a scientific institution. Recently, the academic discussion at ASH Berlin on the impact of the Corona pandemic on people from different walks of life has developed into an interdisciplinary debate. With this conversation, we aim to contribute the expertise of scientists at ASH Berlin in the fields of social work, health and education to the wider socio-political discourse. This paper describes the ongoing process and seeks to advance the debate on current socio-political analyses and resulting political demands.

Schlüsselwörter ▶ Covid-19 ▶ Bildung ▶ Gesellschaft ▶ soziale Ungleichheit ▶ Soziale Arbeit ▶ Gesundheit ▶ Care ▶ systemrelevante Bereiche

Warum nehmen wir Stellung? | Gesellschaftspolitische Verantwortung, gelebte Interdisziplinarität und -professionalität sowie der Fokus auf Chancengerechtigkeit, Diversity und Nachhaltigkeit sind wesentliche Elemente des Leitbildes und der Studiengänge der Alice Salomon Hochschule Berlin. Sie prägen und einen das SAGE-Profil der Hochschule (Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung und Bildung). Oft wird dies als Besonderheit und Stärke der ASH Berlin beschrieben. Gleichwohl sind die Studiengänge mit den zugrundeliegenden Disziplinen und Professor_innen, Mitarbeiter_innen und Lehrkräften sehr unterschiedlich. Zudem bleibt im Alltag des Hochschulbetriebs zwischen disziplinärem und professionspolitischem Ringen um knappe Ressourcen, Erfüllen von Ansprüchen und Kennzahlen sowie notwendigen Wachstums- und Strukturierungsprozessen kaum Raum für weitere Aktivitäten. Der gewohnte Hochschulalltag endete abrupt im März 2020 mit Lockdown und Übergang in einen Notbetrieb. Von jetzt auf gleich musste auf Online-Lehre umgestellt werden, was alle vor Herausforderungen stellte. Gleichzeitig begann im Frühjahr 2020 an der ASH Berlin ein bis heute andauernder Prozess des (Wieder-)Zusammenwachsens, des Auslotens interdisziplinärer und professioneller Aufgaben und Möglichkeiten zur Wahrnehmung gesellschaftspolitischer Verantwortung mit den Mitteln wissenschaftlicher Expertise. Der bereichernde und andauernde Prozess um die Stellungnahme „SAGE-Wissenschaftler_innen in gesellschaftspolitischer Verantwortung. Stellungnahme zur Corona-Pandemie und ihren Folgen", die am 26.5.2020 veröffentlicht wurde (*ASH Berlin 2020a*), wird hier zusammengefasst und die Forderungen für diese Jubiläumsschrift aktualisiert.

Am Anfang unseres Prozesses stand die Idee, hochschulintern mit Expert_innen aus sozial-, gesundheits- und bildungswissenschaftlichen Perspektiven auf die Folgen der Pandemie zu schauen und in einen kritischen Dialog zu treten. Zunächst ging es uns um die Selbstverständigung zwischen den einzelnen Studiengängen, die allesamt dem SAGE-Spektrum zuzuordnen sind. Doch angesichts der im Frühjahr 2020 exponentiell wachsenden Herausforderungen im privaten und beruflichen Alltag wuchsen auch unsere Befürchtungen, dass die Corona-Pandemie gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse verstärken, soziale Spaltungen vergrößern und demokratische Grundätze sowie Rechte von Bürger_innen gegen die Logik eines zu engen Gesundheitsverständnisses ausspielen könnten. Diese Befürchtungen wurden durch den Sozialdatenreport 2021 (*Destatis 2021*) bestätigt.

Als SAGE-Wissenschaftler_innen sahen wir uns in der Verantwortung, Zielkonflikte präzise zu benennen und Handlungsansätze zu entwickeln. Ein inhaltliches Ziel war es, durch Vorschläge von Maßnahmen und zuverlässigen Strukturen einer Verstärkung von Ungleichheiten und Menschenrechtsverletzungen während und nach der Pandemie entgegenzutreten. Dafür war es uns wichtig, uns an der Seite von Nutzer_innen des Hilfesystems sowie von Beschäftigten und Trägern des Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesens zu engagieren. So plädierten wir in der ersten Version der Stellungnahme für ein stärkeres Zusammenwirken von Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft sowie für die konsequente Berücksichtigung sozial-, gesundheits- und bildungswissenschaftlicher Perspektiven. Über 80 Mitzeichnende haben sich unserer Selbstverpflichtung angeschlossen, zusammenzuwirken und sich für eine humanere Daseinsvorsorge starkzumachen. Mehrere Artikel und neue Kontakte sind daraufhin entstanden. Im Herbst 2020 haben wir unsere Forderungen in einem „Zwischenruf" (*ASH Berlin 2020b*) bilanziert und während des Winter-Lockdowns aktualisiert. Im Folgenden stellen wir unser aktualisiertes Plädoyer vor.

Welche Risiken und Herausforderungen sehen wir im Umgang mit Covid-19? | Kurzfristige Gegenstrategien ergeben neben Chancen oft auch neue und langfristige Risiken. So führten auch die notwendigen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie zu einer Verschärfung der chronischen Überlastung „systemrelevanter Berufe" und faktischer Deprivilegierung, Exklusion, Marginalisierung und Stigmatisierung vulnerabel genannter Personengruppen. Neue Hürden für Chancengerechtigkeit sowie für die aktive gesellschaftliche Teilhabe sind entstanden. Beispielsweise werden gesundheitliche Ungleichheiten einiger Bevölkerungsgruppen durch erhöhte Erkrankungsrisiken und mehr schwere Verläufe sichtbar. Negative kurzfristige Effekte auf Bildungsbiografien zeigen sich bereits und langfristig sind verminderte Aufstiegs- und Inklusionschancen zu erwarten. Im sozialen Bereich wurde deutlich, dass die komplexe öffentliche soziale Infrastruktur

für zahlreiche Kinder, Jugendliche und Erwachsene zur Alltagsbewältigung und -gestaltung unverzichtbar ist. Die Beachtung von Lebenssituationen, in denen sich die Herausforderungen verschränken und gegenseitig verstärken, finden nach wie vor zu wenig Beachtung. Weiterhin werden uns die ökonomischen Folgen der Pandemie noch lange beschäftigen. Insbesondere ist mit Einsparungen in Sozialhaushalten zu rechnen, die zu weiteren ungedeckten Unterstützungsbedarfen führen können.

Wofür plädieren wir? | Wir möchten alle Menschen aufrufen, die Chancen des durch die Corona-Pandemie hervorgerufenen gesellschaftspolitischen Wandels engagiert zu nutzen. Wir plädieren dafür,
▲ partizipative, differenzierte und settingübergreifende Strategien transparent zu entwickeln, die neben der Prävention von Covid-19 die Gesundheit, Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit der gesamten Bevölkerung sowie wachsende (welt-)gesellschaftliche Ungleichheitsfolgen berücksichtigen,
▲ an der Entwicklung entsprechender Strategien die jeweiligen Selbstvertretungen sowie die Vertreter_innen der Bildungs-, Gesundheits- und Sozialfachberufe zu beteiligen und
▲ den gesellschaftlich hohen Wert der SAGE-Fächer anzuerkennen und angemessene Arbeitsbedingungen zu schaffen, um fachliche Errungenschaften zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Nur so können tragfähige, langfristige und nachhaltige Konzepte entstehen, die die Menschenwürde und Menschenrechte achten und lebensweltliche Vielfalt, soziale Unterstützung, demokratische Rechte und Chancengleichheit fokussieren. Hierfür sind materielle und psychosoziale Unterstützungsangebote sowie eine grundlegend gestärkte, nutzer_innenorientierte – auch digitale – Infrastruktur entscheidend. Menschen verfügen über unterschiedliche Ressourcen zur Kompensation von Krisen- und Konfliktsituationen. Wir brauchen persönliche Begegnungen, zwischenmenschliche Zuwendung und individuelle, barrierefreie Unterstützung im Alltag. Erfahren Menschen keine Unterstützung, kann es zu Verschärfungen von Problemlagen und zu gefährdenden Situationen kommen. Menschen in herausfordernden Lebenslagen benötigen besonders in Krisensituationen auch professionelle Unterstützung durch Menschen und Institutionen. Wenn sie in ihrer Bewältigung von Herausforderungen unterstützt werden und an Entscheidungen partizipieren, können wir die Corona-Pandemie und ihre Folgen gemeinsam und solidarisch meistern!

Was fordern wir? |
▲ Care-Arbeit aufwerten und der Ausbeutung nachhaltig begegnen
▲ Struktureller Benachteiligung von Frauen* entgegenwirken und geschlechtergerechte Politik umsetzen
▲ Gesundheitsfachberufe und Soziale Arbeit als zentrale Teile des Gesundheitssystems während und nach der Pandemie anerkennen
▲ Lebenswelt- und ressourcenorientierte Ansätze im öffentlichen Gesundheitsdienst konsequent und interdisziplinär verfolgen
▲ Unteilbar und solidarisch: Niemanden zurücklassen
▲ Bildung gerecht und auskömmlich gestalten
▲ Kindeswohl gewährleisten und familienfreundliche Umwelten durch öffentliche Infrastruktur (wieder-) herstellen
▲ Selbstbestimmte und gleichberechtige Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen jederzeit gewährleisten
▲ Menschen in existenziellen Armutslagen schützen Menschen mit Suchtverhalten auch unter Infektionsschutzbedingungen bedarfsgerecht beraten und begleiten
▲ Institutionelle Unterstützungsangebote mit verstärkten Schutzmaßnahmen aufrechterhalten

Care-Arbeit aufwerten – der Ausbeutung nachhaltig begegnen | Das „Ein-Verdiener-Modell" trägt schon lange nicht mehr, daher entsteht zunehmender Bedarf an bezahlter Sorgearbeit. Die arbeitspolitischen Voraussetzungen der Care-Berufe sind bis heute jedoch ungünstig und ihre Interes-senvertretung (noch) wenig wirkmächtig. Professionalisierung braucht jedoch fachliche Expertise, materielle Anerkennung und gewisse Gestaltungsautonomie. Seit Jahren aber zeigen sich ein geringes Interesse an politischer Steuerung zur Aufwertung von Care-Arbeit, eine zunehmende Ökonomisierung und infolgedessen mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Gleichzeitig mangelt es an Fachpersonal.

In der eklatanten Folge werden Menschen in der Pandemie ungleich behandelt, sind unter- bis

unversorgt. Für die Beschäftigten, die trotz allem Sorgearbeit leisten, steigt das Infektionsrisiko und der wirtschaftliche Druck ihrer Arbeitgebenden. Alle Care-Tätigen brauchen jetzt nachhaltige und finanziell untersetzte gesellschaftliche Anerkennung sowie gute Arbeitsbedingungen, damit sie ihre Arbeit leisten und transformative Impulse im Interesse aller einbringen können.

Struktureller Benachteiligung von Frauen* entgegenwirken und geschlechtergerechte Politik umsetzen | In vielen gesellschaftlich bedeutsamen Bereichen wie in Kindertageseinrichtungen und Schulen, im Einzelhandel, dem Reinigungsgewerbe und im Gesundheits- und Sozialwesen arbeiten großteils Frauen*, oftmals schlechter bezahlt als ihre männlichen* Kollegen. Die strukturelle Benachteiligung von Frauen* wird durch die aktuelle Situation noch verschärft. Frauen* leisten in der Corona-Pandemie mehr Care-Arbeit, zum Beispiel in der Kinderbetreuung oder der Pflege Angehöriger. Bei der Übernahme erweiterter Verantwortungsbereiche leidet ihre Gesundheit. Durch die Notwendigkeit, überwiegend zuhause zu bleiben, sind Frauen* und Kinder zudem noch stärker als sonst von (häuslicher) Gewalt bedroht. Es zeigt sich, dass die Anzeige von Gewalttaten und die Inanspruchnahme von Schutz- und Beratungsangeboten durch den Lockdown gehemmt sind. Diese Angebote gilt es unbedingt zu würdigen, finanziell zu unterstützen und langfristig auszubauen. Insbesondere alleinerziehende Mütter* sind durch die Corona-Pandemie überproportional armutsgefährdet oder von Armut betroffen.

Gesundheitsfachberufe und Soziale Arbeit als zentrale Teile des Gesundheitssystems während und nach der Pandemie anerkennen | Während Medizin und Pflege medial im Fokus stehen, werden weitere integrale Teile des Sozial- und Gesundheitssystems oft übersehen: Gesundheitsfachberufe (Pflege, Physio-/Ergotherapie et cetera) und Soziale Arbeit, die insbesondere einen hohen Anteil an der Sicherstellung ambulanter Versorgung haben und zudem aufsuchende Arbeit (Hausbesuche) leisten. Ambulante Therapiepraxen (zum Beispiel Physio-, Ergotherapie, Logopädie) begleiten Menschen sowohl ambulant als auch in stationären Einrichtungen (zum Beispiel in Pflegeheimen). Die Berufsangehörigen in ambulanten Settings konnten jedoch in den Phasen des Lockdowns ihre aufsuchende Arbeit nicht ungehindert fortsetzen. Durch ein ungenügendes Krisenmanagement waren ihre Klient_innen und sie zusätzlich gefährdet.

Durch Corona stagnierten bildungs- und berufspolitische Innovationen, etwa die Entfristung der Modellklausel für primärqualifizierende Studiengänge oder es kam sogar zu Rückschritten wie in der Wohnungsnotfallhilfe. Gleichzeitig ermöglichten Dialoge zwischen Politik, Kostenträgern und Leistungserbringenden neue digitale Beratungs- und Begleitszenarien. Angebote wie zum Beispiel die physio- oder ergotherapeutische Videotherapie sollten nicht wieder zurückgenommen werden. Dies gilt es zu reflektieren und in Schutz- und Impfstrategien sowie der Weiterentwicklung von Unterstützungsangeboten systematisch einzubeziehen. Diese Berufe mit eklatantem Fachkräftemangel müssen attraktiver werden und brauchen zeitgemäße Qualifizierungsstrukturen. Ohne die Leistungen der Berufsgruppen drohen bedeutende Säulen des Gesundheitssystems wegzubrechen sowie Rehabilitations- und Teilhabepotentiale zu verkümmern.

Lebenswelt- und ressourcenorientierte Ansätze im öffentlichen Gesundheitsdienst konsequent und interdisziplinär verfolgen | Sozialarbeiter_innen stellen bislang die größte Berufsgruppe im öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD). Sie haben in den letzten Jahren gesundheitsförderliche Gemeinwesenansätze im Sozialraum etabliert, die lokale Ressourcen verknüpfen, Netzwerke stärken und Chancengleichheit zum Ziel haben. Der ÖGD ist jedoch seit vielen Jahren chronisch unterfinanziert und die Gesundheitsämter sind personell unterbesetzt. Ihre Rolle als zentrale Vermittler_innen präventiver Arbeit vor Ort wird noch zu wenig wahrgenommen. Der gesellschaftliche Lernerfolg der AIDS-Prävention droht verspielt zu werden. Aktuell werden dem ÖGD zwar mehr Personal- und Finanzmittel zugeteilt, doch vorrangig für Kontrollaufgaben (zum Beispiel Tracking, Quarantänen). Diese Old-Public-Health-Strategien begünstigen paradoxe Entwicklungen wie Tabuisierung von Infektionen und Stigmatisierungen. Es bedarf differenzierter partizipativer, nicht-sanktionsbesetzter Ansätze – auch zur Covid-19-Prävention – und mehr gemeinwesenorientierter Prävention. Die Expertise von Gesundheitsfachkräften und Sozialarbeiter_innen

ist als Teil moderner Public-Health-Strategien stärker zu berücksichtigen.

Unteilbar und solidarisch: Niemanden zurücklassen | Heute sind globale Zusammenhänge und die Notwendigkeit, Leben zusammenwirkend zu schützen, so bewusst wie nie zuvor. Zugleich florieren nationalistische und kleinräumige Denkweisen. Im Vergleich zum ersten Lockdown sind Flüchtlingsschutz, Asylverfahren und Familiennachzug zugänglich. Allerdings verschärft sich die Unterschichtung des Arbeitsmarktes, obwohl die Arbeit von Migrant_innen in der Pflege, der Lagerwirtschaft, der Lebensmittelproduktion sowie im privaten Wachdienst gern gesehen ist. Doch Aufenthaltsverstetigungen durch Ausbildung und Arbeit werden durch langsames Handeln von Behörden verschleppt. Insgesamt treffen Lockdowns Migrant_innen besonders, vor allem illegalisierte geflüchtete Menschen, Bewohner_innen von Sammelunterkünften und Menschen mit Beeinträchtigungen. Erfahrungen ungleicher Behandlung durch Sozial- und Gesundheitsdienste verunsichern (zum Beispiel beim Impfstoffzugang). Rassistische Stimmungen erzwingen Überanpassung. Demgegenüber leisten soziale und religiöse Gemeinschaften benötigte Unterstützung – auch angesichts der Sorge um Angehörige auf der ganzen Welt. Dies ist zu würdigen sowie in politische und professionelle Konzepte und Netzwerkarbeit einzubeziehen. Austausch und unteilbare Solidarität werden mit der Kampagne „LeaveNoOneBehind" realisiert.

Bildung gerecht und auskömmlich gestalten | Die Bedeutung von verlässlichen und qualitätsvollen Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsinstitutionen wird durch die Corona-Pandemie ebenso deutlich wie bestehende Bildungsungleichheiten. Doch Kitas und Schulen stecken in einem Dilemma zwischen Gesundheitsschutz und Bildungsauftrag. Die Datenlage zum Infektionsgeschehen und zur Belastung von Kindern und Jugendlichen spricht für eine Öffnung von Kitas und Schulen sowie differenzierte Formen der Förderung. Dadurch kann auf struktureller Ebene die Bildungsbeteiligung benachteiligter Kinder und Jugendlicher unterstützt sowie Kindeswohlgefährdung entgegengewirkt werden. Gleichwohl bestehen nach wie vor strukturelle Barrieren, die kleine Gruppen, räumliche Trennungen und variable Gruppenkonzepte erschweren. Das digitale Lernen zieht immer noch eher schleppend ein. Die Etablierung technischer Infrastruktur und qualifizierten Personals muss bestehenden Benachteiligungen entgegenwirken und Bildungsstandards erfüllen. Die Zusammenarbeit von Institutionen des Gesundheits- und Bildungswesens, wie der Ausbau kommunaler Bildungslandschaften, Familienzentren und multiprofessioneller Netzwerke sind gefordert, um den benötigten partizipativen und demokratischen Umbau des Bildungssystems zu gestalten. In der Hochschulbildung sind die SAGE-Disziplinen unterfinanziert. Gute professionelle Praxis bedarf guter Studienbedingungen mit auskömmlichen Ressourcen.

Kindeswohl gewährleisten und familienfreundliche Umwelten durch öffentliche Infrastruktur (wieder-)herstellen | Kinderrechte sind seit Jahren im gesellschaftlichen Blick. Doch die Gewährleistung des Kindeswohls wird in Deutschland traditionell der Familie zugeschrieben. Die Pandemie verlagerte die Gewährleistung des Kindeswohls wieder vollständig in das Private. Dabei stellt der Wegfall der mittlerweile etablierten, sozialstaatlichen Infrastruktur eine zusätzliche Gefahr für Familien dar. Sozialräumliche, infrastrukturelle und familiale Faktoren prägen kindliche Entwicklungen und die Fähigkeit von Eltern, für ihre Kinder achtsam zu sorgen. Familien brauchen solidarische Unterstützung – erst recht in einer gesellschaftlichen „Krisensituation". Doch sie wurden im Rahmen der Infektionsschutzmaßnahmen auf ihre persönlichen Ressourcen zurückgeworfen. Neben der Belastung durch soziale Distanzierung und Sorge um Angehörige, bringen fehlende Ressourcen Familien schneller an ihre Belastungs- und Bewältigungsgrenzen. So werden soziale Ungleichheiten vertieft. Es bedarf einer zuverlässigen öffentlichen Unterstützungsstruktur, die virtuelle Angebote, materielle Leistungen sowie persönliche Begegnungen bietet. Zudem braucht es einen öffentlichen Diskurs, der Familien in der Pandemie tatkräftig unterstützt und stärkt.

Selbstbestimmte und gleichberechtige Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen jederzeit gewährleisten | „Nichts über uns ohne uns!" ist heute genauso eine Forderung von Menschen mit Beeinträchtigungen wie in den 1990er Jahren. Mühsam errungene Fortschritte in Richtung ihrer selbstbestimmten Teilhabe sowie

einer inklusiven Gesellschaft drohen durch die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie verloren zu gehen. Zwar werden inzwischen wichtige Informationen in Gebärdensprache und/oder in „Leichte Sprache" übersetzt, doch die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen mit Beeinträchtigungen hat sich vielerorts drastisch verschlechtert. Dies betrifft besonders diejenigen, die in Einrichtungen leben oder auf Assistenz angewiesen sind. Auch die Diskussionen um eine Triage im Gesundheitswesen haben für sie besondere Relevanz, wobei ihre Stimmen nicht in den Diskurs einbezogen werden. Gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention müssen behinderte Menschen bei allen ihre Lebensumstände betreffenden politischen Entscheidungen beteiligt werden. Auch unter Pandemiebedingungen muss dies umgesetzt werden, um ihre gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe – durch Barrierefreiheit und bei Bedarf angemessene Vorkehrungen sowie Assistenz – sicherzustellen.

Menschen in existenziellen Armutslagen schützen | Einkommensarme Menschen und Wohnungsnotfälle gehören zu den Adressat_innen der SAGE-Berufe, die sich nicht erst durch die Corona-Pandemie in existenziellen Armutslagen befinden. Die ihnen zustehenden Sozialleistungen reichen häufig nicht aus, um ein Leben in Würde zu führen; das versäulte Hilfesystem ist zudem nicht ganzheitlich und bedürfnisorientiert genug ausgerichtet. Die Corona-Pandemie hat auf der einen Seite zur Entbürokratisierung behördlicher Hilfen geführt und an vielen Stellen neue und unkomplizierte Lösungen ermöglicht. Auf der anderen Seite hat das Virus die Not armer Menschen verstärkt, da das öffentlich geförderte Hilfeangebot stark zurückgefahren wurde und parallel ehrenamtliche Strukturen zusammengebrochen sind. Zudem zeigen die ersten sozialepidemiologischen Studien zur Auswirkung der Corona-Pandemie, dass sozioökonomisch und sozial benachteiligte Menschen ein stärkeres Erkrankungsrisiko haben und auch schwerer erkranken. Die Ursachen dieser sozialen Ungleichverteilung von Gesundheitsrisiken können nur langfristig bekämpft werden. Kurzfristig muss der Schutz von Menschen in existenziellen Armutslagen sowohl in gesundheitlichen und materiellen Belangen als auch hinsichtlich ihres Beratungs- und Unterstützungsbedarfs verbessert werden.

Menschen mit Suchtverhalten auch unter Infektionsschutzbedingungen bedarfsgerecht beraten und begleiten | Menschen mit einem Suchtverhalten waren schon immer einer besonderen Stigmatisierung ausgesetzt, die es ihnen bis heute erschwert, benötigte Hilfe zu bekommen. Die Corona-Pandemie hat die Verunsicherung, sich Hilfe zu holen, weiter verstärkt. Durch den teilweisen Wegfall zwischenmenschlicher Begegnungen, unter anderem durch Notbetriebe, zum Beispiel in Kontaktläden, gingen Kontakte zu Klient_innen, insbesondere auch zu Kindern aus suchtbelasteten Familien, verloren beziehungsweise es erfordert deutlich mehr Aufwand diesen nachzugehen. Die verstärkten Rückzugstendenzen der Klient_innen zeigen sich auch in einem Rückgang der Inanspruchnahme stationärer Rehabilitationen, Maßnahmen zur Eingliederungshilfe, Beschäftigungsmaßnahmen und Teilnahme an Selbsthilfe. All dies lässt befürchten, dass sich die Anzahl derjenigen, die in ihrer Situation unversorgt bleiben und deren Problematik sich dadurch verschärft, deutlich erhöhen wird. Auf der anderen Seite werden bürokratische Vereinfachungen in der Substitutionsbehandlung, Erweiterung der Beratungssettings und Chancen für die Digitalisierung innerhalb der Suchthilfe offensichtlich.

Institutionelle Unterstützungsangebote mit verstärkten Schutzmaßnahmen aufrechterhalten | Angebote der Eingliederungs-, Wohnungsnotfall-, Kinder-, Jugend- und Altenhilfe, Gesundheitsförderung und -versorgung, Rehabilitation, Suchtberatung und -prävention, in Kontakt- und Beratungseinrichtungen sowie Angebote für Frauen*, Angebote in Freizeit- und Bildungseinrichtungen und Angebote der sozialen Kulturarbeit sind seit Jahren finanziell und folglich personell sowie technisch schlecht ausgestattet. Einsparungen und Privatisierungen begleiten diese Einrichtungen schon lange.

Die Corona-Pandemie hat den Wert dieser Unterstützungsangebote erneut gezeigt. Dabei wurde die defizitäre Ausstattung schmerzlich deutlich. Sie erschwerte das Halten von Kontakten und Beratung persönlich wie virtuell anzubieten sowie Hygienekonzepte umzusetzen. Der soziale Bereich war zu oft zu spät oder gar nicht auf der Agenda staatlicher Maßnahmen (zum Beispiel Schutzausrüstungen, Rettungsschirme, Impfpläne). Das führte zu weiteren Einschränkungen der Angebote bei gestiegenem

Bedarf. Pandemiepläne müssen institutionelle Abhängigkeiten und den Bedarf von Nutzer_innen und ihrem Umfeld besser berücksichtigen. „Zwischenmenschliche Rettungsschirme" wie Beratungs- und Unterstützungsangebote müssen verfügbar sein. Es braucht zudem Räume für die Freizeitgestaltung und gemeinsame Aktivitäten. Eine bedarfsgerechte Ausstattung ist vorzuhalten und zu finanzieren. Zudem ist konkret zu regeln, wie Unterstützungsangebote auch unter Pandemiebedingungen realisierbar sind und bleiben. Dies kann nur gelingen, wenn die Expertise von Nutzer_innen, Berufspraktiker_innen und Wissenschaftler_innen hinreichend berücksichtigt wird.

Mehr SAGE-Expertise! | Die durch die Corona-Pandemie entstandenen Herausforderungen zeigen deutlich die Relevanz einer interdisziplinären Verständigung und interprofessionellen Zusammenarbeit der SAGE-Fächer. Sie fordern komplexe Analysen aus unterschiedlichen Perspektiven, einen Theorie-Praxistransfer und aufeinander abgestimmte und ineinandergreifende Interventionen, in deren Mittelpunkt Menschen mit ihren Alltagsroutinen und konkreten Lebenswelten stehen.

Es gilt, Lasten solidarisch zu verteilen, damit der Zusammenhalt gestärkt wird, statt soziale Spaltungen zu vertiefen. Gesellschaftliche Missstände und notwendige Veränderungen müssen nicht nur in der aktuellen Situation, sondern mittel- und langfristig in den Blick genommen und aufgearbeitet werden. Hierzu zählen insbesondere ein konsequentes Entgegenwirken von Diskriminierungen und Ausschlüssen von Personen und Gruppen sowie der gezielte Start von Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsoffensiven. Aufgerüttelt durch die Corona-Pandemie wird es Zeit, die SAGE-Expertise und -Forschung stärker zu berücksichtigen! Dafür braucht es seitens der Politik eine deutlich auskömmlichere Finanzierung der SAGE-Hochschulen. Als SAGE-Wissenschaftler_innen der Alice Salomon Hochschule Berlin tragen wir zum öffentlichen Diskurs um gesellschaftliche Herausforderungen bei. Wir treten für die Akademisierung sozial bedeutsamer Disziplinen ein, fördern den wissenschaftlichen Nachwuchs, entwickeln übergeordnete Strategien für diversifizierte Berufsfelder sowie Forschungs- und Entwicklungsaufgaben. Gemäß unserem Leitbild setzen wir uns mit emanzipatorischem Anspruch kritisch-konstruktiv mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinander, plädieren für soziale, gesundheits- und bildungsbezogene Gerechtigkeit und eine humane Daseinsvorsorge!

Literatur

DESTATIS – Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2021. In: https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021 (veröffentlicht 2021, abgerufen am 7.7.2021)

ASH Berlin: SAGE-Wissenschaftler_innen in gesellschaftspolitischer Verantwortung. Stellungnahme zur Corona-Pandemie und ihren Folgen. In: https://www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/news/news/sage-wissenschaftler-innen-in-gesellschaftspolitischer-verantwortung/ (veröffentlicht 2020a, abgerufen am 9.6.2021)

ASH Berlin: COVID-19 als Brennglas auf prekäre Verhältnisse. Ein Zwischenruf von SAGE-Wissenschaftler_innen. In: https://alice.ash-berlin.eu/forschung/news/covid-19-als-brennglas-auf-prekaere-verhaeltnisse-1/ (veröffentlicht 2020b, abgerufen am 6.6.2021)

SOZIALE ARBEIT – AUFGABEN, HERAUSFORDERUNGEN UND PROFESSIONSVERSTÄNDNISSE

Silke Birgitta Gahleitner; Jutta Hartmann; Johannes Verch; Uta Maria Walter

Zusammenfassung | Der Bedarf nach Sozialer Arbeit zur Bewältigung gesellschaftlicher Problemlagen ist in den letzten beiden Jahrzehnten stark gestiegen. Der Artikel thematisiert gegenwärtige Aufgaben, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der Profession. Entlang einer aktuellen Publikation der ASH Berlin gibt er Einblick in verschiedene Professionsverständnisse und zeigt, wie über eine curriculare Verankerung versucht wird, Studierenden ein vielschichtiges Verständnis und die Entwicklung eines eigenen professionellen Selbstverständnisses zu ermöglichen.

Abstract | The need for social work to address social problems has increased significantly over the last two decades. This article discusses current tasks, challenges, and the future perspectives of the profession. Based on a recent publication of the ASH Berlin, it offers an insight into different understandings of the profession and shows how attempts are being made to design the curriculum in such a way to provide students with a multi-layered understanding and enable them to develop their own professional self-image.

Schlüsselwörter ▶ Soziale Arbeit ▶ Profession ▶ Professionalisierung ▶ berufliches Selbstverständnis ▶ Handlungskompetenz ▶ Curriculum

Einleitung | Soziale Arbeit hat in den letzten fünf Jahrzehnten stark an Bedeutung gewonnen. Der eklatante Fachkräftemangel zeigt, wie sehr Professionelle der Sozialen Arbeit zur Bewältigung gesellschaftlicher Problemlagen gebraucht werden. Zugleich ist Soziale Arbeit durch einen komplexen Gegenstand mit vielen Arbeitsfeldern, Themen und Zuständigkeiten gekennzeichnet. Dies führt bei Lehrenden und Studierenden – bei aller Gewissheit, gesellschaftlich gebraucht zu werden – zu Verunsicherungen. Der Anspruch, Absolvent_innen zeitnah für gesellschaftliche Problembearbeitungen einsetzen zu können auf der einen und der Auftrag der Hochschule, Studierenden komplexe Gegenstände und Kompetenzbereiche angemessen zu vermitteln, auf der anderen Seite, generiert zusätzlich Widersprüchlichkeiten. Eine Reihe von Fragen stellt sich: Was macht Soziale Arbeit als Profession im Kern aus? Welche Themen müssen Akteur_innen der Sozialen Arbeit in den Blick nehmen? Worin liegt dabei die gesellschaftliche Relevanz? Was ist vor diesem Hintergrund heute wichtig, im Studium zu vermitteln?

Fragen wie diese begleiten die Soziale Arbeit von ihren Ursprüngen bis heute. Sie waren bereits Motivation zur Gründung der ersten „Sozialen Frauen- und Mädchenschule" 1908 in Berlin durch *Alice Salomon* – und ebenfalls einer der Anstöße zur Etablierung der Fachhochschulen in den 1960er- und 1970er-Jahren. Auch in den letzten Jahren hat sich das Kollegium des BA Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin im Rahmen einer Reform des bestehenden Curriculums intensiv mit ihnen beschäftigt. Erneut forderte das breite Profil der Sozialen Arbeit den curricularen Reformprozess heraus und es galt, sich des Roten Fadens im Studienverlauf zu vergewissern. Bewusst entstand zeitgleich mit dem Reformprozess des Studiengangs eine gemeinsame Buchpublikation mit dem Titel „Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit" (*Völter* et al. 2020a). Der Band versucht, vielfältige Zugänge zu Fragen der Profession, Professionalisierung und Professionalität sowie zur wissenschaftlichen und professionellen Praxis der Sozialen Arbeit abzubilden. Er stellt in gewisser Weise ein Zeitdokument dazu dar, wie ein Teil des Kollegiums der größten und ältesten staatlichen Hochschule für Soziale Arbeit und Sozialpädagogik Deutschlands, die sich über viele Jahre hinweg zur SAGE-Hochschule entwickelt hat, die Profession heute versteht – und wirkte wiederum auf den Reformprozess zurück.

Im Folgenden wird ein kurzer Einblick gegeben in die gegenwärtigen Aufgaben und Herausforderungen (1) sowie Zukunftsperspektiven (2) der Sozialen Arbeit, auf die das Studium vorzubereiten hat. Anschließend illustriert eine Skizze der verschiedenen Professionsverständnisse aus dem oben genannten Buch die Bandbreite der im Kollegium vertretenen professionellen Selbstverständnisse Sozialer Arbeit und gibt einen Eindruck davon, welch wichtige Funktion diese Debatte für die zuvor entfalteten Ansprüche Sozialer Arbeit zu erfüllen vermag (3). Abschließend soll eine Idee davon vermittelt werden, welche Rolle sie in der curricularen Reform des BA Soziale Arbeit gespielt hat (4).[1]

1 Den Herausforderungen der Sozialen Arbeit(srealität) begegnen können | Professionelle der Sozialen Arbeit sind „mit der Bearbeitung von Krisen von Personen, Gruppen oder Gemeinwesen befasst" (*Müller-Hermann* et al. 2018, S. 2). Soziale Arbeit richtet ihren Blick auf herausfordernde, existenziell bedrohliche Problemlagen, aber auch z.T. auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen wie soziale Gerechtigkeit und Teilhabe. Gleichzeitig bemüht sie sich um die Förderung der Autonomie, Integrität und Integration der Menschen in diesen oder anderen benachteiligenden und benachteiligten Lebenslagen sowie um den Abbau gesellschaftlicher Ungleichheiten. Ziel ist es, Krisen präventiv zu begegnen und sie bewältigbar zu machen. Die fortgeschrittene Pluralisierung von Selbst- und Weltbildern und die Beschleunigung sozialer und kultureller Wandlungsprozesse stellen – insbesondere benachteiligte – Mitglieder dieser Gesellschaft vor große Herausforderungen. Fachkräfte der Sozialen Arbeit versuchen vor diesem Hintergrund einerseits deren Teilhabe an bestehenden Hilfesystemen zu ermöglichen beziehungsweise diese mit ihnen zu realisieren und andererseits, die Adressat_innen selbst in die Lage zu versetzen, ihre eigenen (sozialen) Systeme (wieder) für sich nutzen zu können. Dies kann in die Handlungsautonomie von Personen eingreifen, wenn es handlungstheoretisch betrachtet um eine stellvertretende Problemlösung beziehungsweise Krisenbewältigung geht (*Oevermann* 2002). Sozialarbeiter_innen sind in ihrem Tun dabei – wie kaum andere professionell Handelnde – starken Widersprüchen ausgesetzt. Widersprüche, Paradoxien und Antinomien anzunehmen und nicht zu verdrängen, sie ins Zentrum der Überlegungen zu stellen und zu versuchen, diese zu balancieren, markiert Professionalität.

Soziale Arbeit hat auf diese Weise sowohl (politische, rechtliche, ökologische, institutionelle und kommunikative) Rahmenbedingungen der Herstellung von Ungleichheit und Diskriminierung in den Blick zu nehmen und gegen diese anzugehen, als auch ihre Adressat_innen so zu fördern, dass sie – trotz krisenhafter Lebensumstände – Akteur_innen einer gelingenden Lebensgestaltung bleiben beziehungsweise (wieder) werden können. Um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, muss Soziale Arbeit die jeweils zugrundeliegenden Differenzkategorien und -verhältnisse adressieren. Hierbei besteht jedoch die Gefahr, die machtvoll Ungleichheiten herstellenden Kategorien entgegen besserer Absicht bestätigend zu reproduzieren. Ausgehend von der Erkenntnis, dass Soziale Arbeit nicht nicht konstruieren kann, besteht die paradoxale Herausforderung darin, Differenzen beziehungsweise Differenzverhältnisse in einer reflektierten Weise zu konstruieren, zu rekonstruieren und zu dekonstruieren und dabei deren machtvollen Charakter wie intersektionale Verwobenheit kritisch im Blick zu behalten. Deutlich wird: Die Ansprüche und Herausforderungen an Soziale Arbeit als Disziplin und Profession sind hoch. Dies bestätigt sich auch in den Definitionen Sozialer Arbeit der International Federation of Social Work und der International Association of Schools of Social Work (*IFSW; IASSW* 2014). Hierfür gilt es, auf akademischem Niveau zu bilden. Dazu im Widerspruch steht jedoch häufig, wie – unter gegebenen gesellschaftlichen, bildungspolitischen und ökonomischen Verhältnissen – Studiengänge der Sozialen Arbeit mit zeitlichen, räumlichen und finanziellen Ressourcen ausgestattet sind.

Auch im Beruf werden Sozialarbeiter_innen einerseits von Staat, Verwaltung und Organisationen zahlreich zur Bewältigung, Milderung oder Verwaltung gesellschaftlicher Problemlagen gesucht (*Meyer* 2020), andererseits werden sie – gemessen an ihrer Verantwortung, ihrer Kompetenz und ihrem beruflichen Einsatz – nach wie vor schlecht bezahlt und kommen bei den ihnen übertragenen Aufgaben an ihre ethischen und nicht zuletzt physischen und psychischen Grenzen (*Ziegler* 2016). Ein anderer Wider-

1 Der Artikel basiert unter anderem auf Überlegungen der Publikation aus dem Kolleg_innenkreis und greift an einigen Stellen Gedanken aus der dortigen Einleitung auf (*Völter* et al. 2020b).

spruch tut sich dadurch auf, dass Soziale Arbeit als eigenständige Profession gilt, denn Sozialarbeiter_innen durchlaufen eine theoretisch fundierte, akademische Bildung, verfügen über wissenschaftlich fundiertes Spezialwissen, eine exklusive und formalisierte Berechtigung der Berufsausübung und sind an einen Code of Ethics sowie an berufsständische Normen gebunden. Dennoch wird Sozialarbeiter_innen im Gefüge anderer Professionen und in Organisationen wenig Entscheidungsbefugnis und professionelle Autorität zuerkannt. Auch die Logiken der Organisationen des Hilfesystems verhindern paradoxerweise oft, dass die genannten Ansprüche real erreicht und umgesetzt werden können.

2 Auf die Zukunft der Sozialen Arbeit vorbereitet sein | Die Vielfalt von Aufgaben, Ansprüchen und Widersprüchen stellt Lehrende und Studierende vor eine Reihe von Verunsicherungen. Die Herausforderungen Sozialer Arbeit, wie Migration, Flucht und Inklusion, Gewalt, Rassismus, Diskriminierung, Klimawandel/-gerechtigkeit, Multimorbidität, demografischer Wandel oder Rechtspopulismus, stellen und ereignen sich nicht kontextfrei. Sie finden in einer zunehmend komplexer werdenden Gesellschaft statt, die immer spürbarer mit Risiko und Unübersichtlichkeit respektive mit einer Nicht-Abschätzbarkeit von Risikofolgen sowie sozialer (und ökologischer) Ungleichheit belastet ist. Soziale Arbeit gewinnt hier als Disziplin und Profession zunehmend an gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Sie hat die Aufgabe übernommen, nicht nur zu erforschen, welche behindernden Auswirkungen die aus den genannten Herausforderungen resultierenden sozialen Problemlagen für Menschen heute haben, sondern auch, wie sie verhindert und bewältigt werden können (*Engelke* et al. 2009, S. 267). Darüber hinaus lassen sich soziale Fragen als gesellschaftliche Konflikte begreifen, die an Ungleichheiten, Diskriminierungen und Anerkennungsfragen entlang von gesellschaftlich-kulturellen Differenzkategorien und -verhältnissen – wie zum Beispiel Geschlecht – aufbrechen und deren Bearbeitung eng mit sozialen Bewegungen verbunden ist.

Soziale Arbeit bemüht sich deshalb um eine Kultur, in der professionell Handelnde multidimensionale Probleme komplex bearbeiten lernen und die bewusst nicht auf einzelne Phänomene, Symptome oder Problemlagen reduziert. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines breiten, stets aktualisierten Fachwissens. Zentral ist dabei die Erkenntnis, dass die Anwendung einzelner Instrumente und Methoden in der Sozialen Arbeit nicht unilinear zum gewünschten Ziel und Erfolg führen kann. Denn Menschen sind in ihren jeweiligen Reaktionen unvorhersehbar. Das mit dieser Erkenntnis verbundene „Technologiedefizit" gilt es, zusammen mit der Komplexität der Problemlagen, produktiv zu wenden. In konkreten „Fällen" spiegelt sich zum einen die Komplexität sozialer Welt wider, zum anderen eröffnet ihre spezifische Thematik und Geschichte, von einer schematischen Bearbeitung Abstand zu nehmen. Vielmehr rücken – nicht zuletzt durch die explizite Öffnung für die Perspektive der Adressat_innen – die Umwege, das Unwägbare und die spezifischen Lösungsmöglichkeiten in den Blick (vgl. u.a. *Schütze* 2021). Grundlagen professioneller Fallarbeit sind daher beispielsweise ein systematisch und methodisch kundiges Einbeziehen der Adressat_innen mit deren Biografien, Alltagswissen sowie Lösungsideen und ein (selbst-)reflektiertes wie in inter- und intraprofessioneller Zusammenarbeit stattfindendes dialogisches Arbeiten. Als Herausforderung bleibt, sich nie auf eindeutige, von der Alltagswelt abgrenzbare professionseigene Orientierungsregeln und Fehlerkriterien beziehen zu können.

Diese Uneindeutigkeit mag – verständlicherweise – immer wieder überfordernd auf Lehrende, Studierende und Sozialarbeiter_innen wirken. Auch auf sie gilt es deshalb im Sinne einer Professionalisierung im Studium vorzubereiten. Als zukünftige Fachkräfte werden die Studierenden weiter herausgefordert sein, angesichts der über eine Heterogenität an Theorien, Methoden und Praxisbezügen gekennzeichneten Disziplin und Profession, Entscheidungen zu treffen: Die Bandbreite an bestehenden Werkzeugen muss ausgehend von praktischen Situationen, bestimmten Kriterien folgend, ausgewählt und zielgerichtet in Gebrauch genommen werden. Doch woher kommen die Kriterien? Woran orientiert sich die Auswahl? Wie bewusst und reflektiert sind die hierbei wirksam werdenden normativen Vorgaben, die letztlich wirkende Macht? Fundierte Antworten auf diese Fragen stehen für eine professionelle Haltung. Es ist Aufgabe des Studiums, diese zusammen mit spezifischen Kompetenzen und einem wissenschaftlich-reflexiven Habitus auszubilden. Sie zu entfalten und stetig weiterzuentwickeln, ist Aufgabe der Berufspraxis.

3 Professionsverständnisse kennenlernen | Zentral für die Entwicklung eines professionellen Selbstverständnisses, einer professionellen Haltung und eines wissenschaftlich-reflexiven Habitus sind die Kenntnis von und Auseinandersetzung mit bestehenden Professionsverständnissen. Der Band „Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit" (*Völter* et al. 2020a) bietet Studierenden und Lehrenden der ASH Berlin sowie einem breiteren Fachpublikum einen Einblick in die Bandbreite der von Professor_innen der ASH Berlin vertretenen Professionsverständnisse. Darüber hinaus ist damit der Wunsch verbunden, einen Beitrag zur notwendigen Weiterentwicklung des Selbstbewusstseins und Selbstverständnisses der Profession zu leisten und den Dialog mit allen anderen SAGE-Disziplinen und Professionen zu fördern. Bei aller Unterschiedlichkeit der vertretenen Professionsverständnisse im oben genannten Band lassen sich folgende Gemeinsamkeiten herausstellen: Professionalität umfasst ein kritisch-reflexives Selbstverständnis zur Profession, das im Studium zu fördern ist. Sie beinhaltet den Bezug von Sozialarbeiter_innen auf ethische Grundsätze, ihre Positionierung gegen jede Form von Exklusion sowie die Kompetenz, Inhalte und Wege forschend und partizipativ mit Adressat_innen zu entwickeln. Darüber hinaus lassen sich die Professionsverständnisse, die in den Artikeln dieses Buchs zu finden sind, aber weder vereinheitlichen noch sind sie in jedem Fall systematisch auf den Professionsdiskurs bezogen (hier und im Folgenden *Völter* et al. 2020b).

Wie die Expertise Sozialer Arbeit, die eine Bezeichnung Profession rechtfertigen kann, aussehen soll und auf welchen gesellschaftlich anerkannten Zentralwert sie sich bezieht, diskutiert *Rita Hansjürgens* aus berufssoziologischer Perspektive. *Bettina Völter* verortet als eine Kernaufgabe von Sozialarbeiter_innen die fachlich kompetente Arbeit mit ‚Fällen'. Soziale Arbeit bezeichnet sie – in Anlehnung an die langjährigen professionstheoretischen Arbeiten von *Fritz Schütze* (2021) – als eine sozialwissenschaftlich fundierte Profession mit Expertise in Fallanalyse und Fallarbeit. *Arnd Pollmann* verweist darauf, wie sich Sozialarbeiter_innen stellenweise in sehr verschiedenen Rechtfertigungskontexten und spannungsreichen Pflichtrelationen wiederfinden, die mit Blick auf eine professionelle Ethik ‚guter' Sozialer Arbeit jeweils ganz andere normative Reflexionsansprüche mit sich bringen. Angesichts einer herausfordernden Komplexität gelte es im Sinne ethisch verantwortlicher Entscheidungen in der alltäglichen Berufspraxis, die verschiedenen Sphären ethischer Rechtfertigung analytisch zu trennen, kritisch zu prüfen und etwaige Spannungen zwischen ihnen reflektieren und auszuhalten zu können. *Jutta Hartmann* erinnert daran, wie Geschlecht als eine Differenzkategorie konstitutiv für Soziale Arbeit war und auch gegenwärtig nicht nur deren Status und Aufgabenfeld, sondern ebenso deren Interventionen hierarchisch strukturiert. Folgt Soziale Arbeit einem machtkritischen Professionalitätsanspruch, dann hat sie ihre Felder der Bildung, Prävention und Intervention – in Kenntnis des bisherigen kollektiven Professionalisierungsprozesses geschlechtsreflektierender Zugänge – weiter gender-reflexiv und heteronormativitätskritisch zu entwickeln und auszurichten.

Soziale Arbeit als eine Beziehungsprofession begreifend hebt *Silke Birgitta Gahleitner* die Interaktion zwischen Professionellen und Adressat_innen als ein zentrales Kernelement Sozialer Arbeit hervor. Das Gelingen von Hilfe ist auf eine emotional tragfähige, von Nähe geprägte und dennoch reflexiv und fachlich durchdrungene Diagnostik und Beziehungsführung angewiesen. *Barbara Schäuble* stellt die grundlegende Konflikthaftigkeit menschlicher Entwicklung, die Konfliktträchtigkeit divergierender gesellschaftlicher Interessen und die Bedeutung von Konflikten für die Entwicklung der Lebensverhältnisse in Rechnung, wenn sie die konfliktorientierten Arbeitsweisen in Geschichte und Gegenwart der Sozialen Arbeit betont. In konfliktorientierten Arbeitsansätzen erkennt sie das Potenzial, Zukunftswünsche zu entwickeln, gegenhegemoniale Interessen zu formulieren und sich zu verbünden. Das ‚Eingreifende' der Sozialen Arbeit betont *Ulrike Eichinger*, wenn sie Soziale Arbeit als nachfrageorientierte sowie konfliktbearbeitende Dienstleistung diskutiert und ein dialektisches Verständnis des Sozialen entwirft, das sich zwischen den objektiven Möglichkeitsräumen und den individuell gestaltenden und reproduzierenden (Aneignungs-)Prozessen von Professionellen aufspannt. Die dauerhafte, reflexive Bewegung im ‚Dazwischen' als das Kennzeichnende der Sozialen Arbeit als Profession herausstellend – zwischen Menschen und ihrer Umwelt, zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individuellen Bedürfnissen, zwischen Verhalten und Verhältnissen, zwischen Status quo und Transformation – macht *Uta Maria*

Walter das Moment der Improvisation und ein performativ-improvisatorisches Verständnis von Identität und Handeln Sozialer Arbeit stark. *Marion Mayer* fokussiert auf die beratende Funktion Sozialer Arbeit und deren Potenzial, als Ermöglichungsprofession zu wirken. Inter- beziehungsweise multiprofessionell tätig sieht sie die Soziale Arbeit und die in ihr Tätigen herausgefordert, ihre Arbeits- und Handlungsbedingungen zu behaupten und die Kontrolle über soziale Interessen im gesellschaftlichen Gefüge zurückzugewinnen. Auch als eine politische Profession erkennen *Susanne Gerull* und *Esther Lehnert* die Soziale Arbeit und betonen die Prägung des eigenen Professionsverständnisses durch die je eigene Biografie. Sie markieren die Relevanz biografischer Bezüge, familialer Narrative und deren Verwobenheit mit praxisbezogenen Auslösern und theoretischen Ansätzen.

Jeweils spezifische Bereiche der Sozialen Arbeit hebt eine Gruppe von Kolleg_innen mit ihren Beiträgen zum Professionsverständnis hervor. Eine enge Verzahnung zwischen Praxis und (künstlerischer) Forschung als zentralen Aspekt von Professionalisierung betonend fokussieren *Elke Josties, Ulrike Hemberger, Johanna Kaiser* und *Andrea Plöger* auf audiovisuelle Medien, Musik und Theater sowie kulturtheoretische und (macht)kritische Diskurse in der Sozialen Kulturarbeit. Diese ist gesellschaftspolitischem Engagement verpflichtet, insbesondere dem Empowerment der Menschen zu sozialer und kultureller Teilhabe und Teilgabe. In Räumen für und bei Gelegenheiten zu Probehandeln und Perspektivwechsel können Akteur_innen ihre Erfahrungen von Benachteiligung und Diskriminierung auf künstlerisch-symbolische Weise zum Ausdruck bringen, kritisch thematisieren und öffentlich machen. Die Bedeutung der gesundheitsbezogenen Sozialen Arbeit stellen *Gesine Bär* und *Theda Borde* in den Mittelpunkt ihres Beitrags und erkennen hier ungenutzte Potenziale, wie die aktiv und interdisziplinär zu gestaltende Kooperation zwischen den Sozialwissenschaften und weiteren Public-Health-Disziplinen. Menschenrechte werden auf verschiedenen Ebenen der Sozialen Arbeit relevant, zum Beispiel bei der Definition von Kernwerten, als Analyseinstrument oder Referenzrahmen. *Nivedita Prasad* diskutiert Soziale Arbeit daher als Menschenrechtsprofession und unterstreicht, auf Rassismus fokussierend, wie hilfreich die Nutzung des internationalen Menschenrechtsschutzsystems für beziehungsweise mit Adressat_innen sein kann, um Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen auf struktureller und individueller Ebene zu erreichen. Als innovatives Paradigma der Sozialen Arbeit macht *Johannes Verch* Nachhaltigkeit aus und entwickelt Perspektiven zu einem nachhaltigkeitsbildenden Professionsverständnis und einer nachhaltigkeitskulturellen Ethik in der Sozialen Arbeit. Adressat_innen können darüber befähigt werden, lebensweltlich – und trotz widriger Umstände – ein verantwortlich beziehungsweise nachhaltig persönlichkeits- und umweltgestaltendes Leben zu führen. Soziale Arbeit fragt dann auch nach der ästhetischen Verträglichkeit, nach Naturverhältnissen, Gesundheit und Sinnhaftigkeit der diagnostizierten gesellschaftlichen Beschleunigungs-, Machbarkeits- und Herrschaftskonzepte.

Die Texte des Bandes, deren Perspektiven hier nur knapp umrissen werden konnten, vermitteln vielleicht einen kleinen Eindruck davon, warum *Schütze* (1992, S.162-166) Soziale Arbeit als „Trendsetter" unter den Professionen bezeichnet haben mag und *Motzke* (2014) als eine „neue Profession" (S. 248). Sie mögen dazu anregen, Diskussionen in Seminaren und Veranstaltungen immer wieder auch auf die professionstheoretische Debatte zurückzuführen und die Erkenntnisse der Lehre in die jeweiligen Stränge des Professionsdiskurses einzufädeln. Dies wird nicht nur auf den Professionsdiskurs zurückwirken. Ziel ist vielmehr, den Studierenden immer wieder neue Anregungen zu geben, ihr Selbstverständnis als (zukünftige) Professionelle Sozialer Arbeit (weiter) zu entwickeln.

4 Die Entwicklung eines professionellen Selbstverständnisses curricular ermöglichen | Wie kann im Verlauf eines curricular strukturierten Studienangebots nun aber sichergestellt werden, dass ein professionelles Selbstverständnis als Fachkraft der Sozialen Arbeit entwickelt werden kann? Diese Frage beschäftigte das Kollegium des BA Soziale Arbeit in dessen Reformprozess. Bei diesem Studiengang handelt es sich um einen generalistischen, das heißt, er qualifiziert für alle Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit. Zugleich richtet sich das spezielle Angebotsprofil des BA Soziale Arbeit an der ASH Berlin auf Diversity, Kulturarbeit und Internationalität und betont transdisziplinäres, kritisch-theoretisches wie praxisorientiertes und selbstbestimmtes Lernen. Im Reformprozess galt es, angesichts neuer profes-

sionsbezogener Herausforderungen, die schwierige Frage abzuwägen, welche Inhalte warum in einem grundständigen, berufsvorbereitenden Studium Sozialer Arbeit wichtiger erscheinen als andere.

Unter Wahrung bestehender Stärken des Curriculums zielt die beschlossene Reform nach intensiver Auseinandersetzung im Kollegium darauf, Studierende in der Herausbildung eines professionellen Selbstverständnisses zu unterstützen. Zur Stärkung der Auseinandersetzung mit dem professionellen Selbstverständnis wurden die Module Propädeutik, Geschichte und Theorie und Internationale Soziale Arbeit, Sozialökonomie und Sozialmanagement neu strukturiert beziehungsweise um Units ergänzt. So wird zum einen die Beschäftigung mit Geschichte und Theorieentwicklung als Auftakt für die Auseinandersetzung mit Professionsidentität und -habitus bereits zu Studienbeginn gestärkt, zum anderen das Wissen um die institutionellen Rahmenbedingungen und sozialökonomischen Grundlagen Sozialer Arbeit vertieft. Zusätzlich wird das Curriculum durch eine deutlichere inhaltliche Bezugnahme aller Module auf die wissenschaftlich-reflexive Habitusbildung und die Entwicklung eines professionellen Selbstverständnisses geschärft. Damit diese Anpassungen und die Zusammenhänge von Modulen für alle Lehrenden wie Studierenden noch deutlicher nachvollziehbar sind, werden Verbindungslinien zwischen den Modulen als Rote Fäden im Curriculum expliziter gemacht. In der Tradition der ASH Berlin als historischem und aktuellem Ort der Professionalisierung will der Studiengang so Studierende auf die zentrale Aufgabe vorbereiten, aktuelle und künftige Entwicklungen in ihrer Bedeutung für die Profession Sozialer Arbeit zu erkennen, zu reflektieren und Antworten professionell mitgestalten zu können.

Literatur

Engelke, Ernst; Spatscheck, Christian; Borrmann, Stefan: Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. Freiburg im Breisgau 2009

IFSW; IASSW – International Federation of Social Workers; International Association of Schools of Social Work: Global definition of social work. In: https://www.ifsw.org/global-definition-of-social-work/ (veröffentlicht 2014, abgerufen am 10.4.2021)

Meyer, Nikolaus: Spaltungen im Projekt Professionalisierung Sozialer Arbeit. Eine professionspolitische Deutung anhand der Gesamtstudierendenzahlen. In: Neue Praxis 2/2020, S. 122-140

Motzke, Katharina: Soziale Arbeit als Profession. Zur Karriere „sozialer Hilfstätigkeit" aus professionssoziologischer Perspektive. Opladen 2014 (urn:nbn:de:0111-pedocs-129312; abgerufen am 10.4.2021)

Müller-Hermann, Silke; Becker-Lenz, Roland; Busse, Stefan; Ehlert, Gudrun: Einleitung. In: Müller-Herrmann, Silke; Becker-Lenz, Roland; Busse, Stefan; Ehlert, Gudrun (Hrsg.): Professionskulturen. Charakteristika unterschiedlicher professioneller Praxen. Wiesbaden 2018, S. 1-6

Oevermann, Ulrich: Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen Handelns. In: Kraul, Margret; Marotzki, Winfried; Schweppe, Cornelia (Hrsg.): Biographie und Profession. Bad Heilbronn 2002, S. 19-63

Schütze, Fritz: Sozialarbeit als „bescheidene" Profession. In: Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried; Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen 1992, S. 132-170 (urn:nbn:de:0168-ssoar-49362, abgerufen am 10.4.2021)

Schütze, Fritz: Professionalität und Professionalisierung in pädagogischen Handlungsfeldern: Soziale Arbeit. Opladen 2021

Völter, Bettina; Cornel, Heinz; Gahleitner, Silke Birgitta; Voß, Stephan; (Hrsg.): Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit. Weinheim 2020a

Völter, Bettina; Cornel, Heinz; Gahleitner, Silke Birgitta; Voß, Stephan: Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. In: Völter, Bettina; Cornel, Heinz; Gahleitner, Silke Birgitta; Voß, Stephan (Hrsg.): Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit. Weinheim 2020b, S. 7-26

Ziegler, Holger: „Evidenzbasierte Praxis". Chancen und Risiken der Wirkungsforschung. In: Unsere Jugend 5/2016, S. 224-231

SOZIALE ARBEIT ALS PROFESSION

Silke Birgitta Gahleitner* im Gespräch mit *Lara Irene Wintzer* und *Jennifer Hübner

Liebe Lara und liebe Jennifer, Ihr seid ja beide an der ASH Berlin als wissenschaftliche Mitarbeiter_innen im Bereich der Sozialen Arbeit tätig: Was macht denn für Euch Soziale Arbeit als Profession aus?

Lara Irene Wintzer: Ich komme originär nicht aus der Sozialen Arbeit, sondern bin BA Kindheitspädagogin, wollte aber schon immer wissenschaftlich und forschend arbeiten. Nun bin ich Absolventin des Masterstudiengangs Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik an der ASH und kann aus dieser Perspektive heraus sagen, dass die Profession der Sozialen Arbeit für mich ein hochspannender Forschungsbereich ist. Die Vielschichtigkeit der Handlungsfelder, die Komplexität der Bedarfe, Bedürfnisse und Ressourcen von Adressat_innen und die Prozesse sozialarbeiterischer Intervention und Wirkungszusammenhänge bilden sowohl für anwendungsorientierte und auch Grundlagenforschung gigantische Räume. Und das ist es ja auch, was die Profession ausmacht, sie ist so vielseitig, dass manche ihr Beliebigkeit vorwerfen. Für mich zählt aber vor allem ihre verbindende, kooperative Komponente, die auch Erkenntnisse aus Bezugswissenschaften zu einem sozialarbeiterischen Blick vereint.

Jennifer Hübner: Ich habe 2007 an der Alice Salomon Hochschule Soziale Arbeit und im Anschluss daran wie Lara Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik studiert. Heute promoviere ich am Promotionszentrum für Soziale Arbeit in Hessen und studiere parallel Kulturwissenschaften. Berufsbiografisch habe ich mich im Handlungsfeld der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung sozialisiert und bin seit 2009 Jugendarbeiterin. Im Anschluss an die Strukturmaxime von Offener Jugendarbeit und politischer Bildung verbinde ich Soziale Arbeit vor allem mit Mündigkeit und Emanzipation, die Menschen weniger als determinierte Figuren, sondern als Hoffnungsträger_innen betrachtet. Das Professionsverständnis der Sozialen Arbeit birgt daher meines Erachtens auch ein (pro)demokratisches Grundanliegen, welches die Adressat_innen in ihren Lebenswelten, Räumen und Sphären als eigensinnige, aktive und gestaltende Wesen perspektivieren muss. Soziale Arbeit ist für alle da! Sie sollte ihr Profil und ihre Praxis vor dem Hintergrund dieses Offenheitsanspruchs weiter schärfen und vor allem ihren Bildungsauftrag stärker in den Blick nehmen.

Vor welchen Herausforderungen steht Soziale Arbeit Eurer Meinung nach als Profession?

Lara Irene Wintzer: Die Soziale Arbeit als Profession – und auch jede_r Einzelne für sich selbst – sollte sich heute und zukünftig die Frage stellen, ob er_sie Status-quo-erhaltend arbeiten will oder ethisch-reflexiv: Kann es zum Beispiel sein, dass wir als Profession zunehmend auf den neoliberalen Zug der Individualisierung von Problemlagen aufspringen und Klient_innen für selbstverantwortlich erklären hinsichtlich Auswirkungen struktureller Bedingungen? Ich denke da insbesondere an das Thema Bildungsdurchlässigkeit. Hier würde ich mir an einigen Stellen wünschen, dass die Soziale Arbeit wieder unbequemer wird, mutiger und lauter die soziale Frage neu stellt. Soziale Missstände, deren Zusammenhänge und Auswirkungen auf immer mehr Menschen aller Generationen zu benennen und mit fachlich begründeten Forderungen zu verknüpfen, ist meine Vision für die Profession der Sozialen Arbeit.

Jennifer Hübner: Ich sehe das ähnlich wie Lara. Soziale Arbeit sollte wieder stärker nach Außen treten. Für mich ist die Soziale Arbeit die stärkste Kritikerin unserer Gesellschaft. Ihre Handlungspraxis jedoch fordert uns in Anbetracht oft prekärer Arbeitsverhältnisse, einer an vielen Stellen mangelnden sozialpolitischen Lobby und eines zunehmenden stärkeren Unterstützungsbedarfs zu einem klaren Engagement innerhalb unserer sozialpädagogischen Arena, also der konkreten Arbeit vor Ort mit den Adressat_innen auf. Oft fehlt uns daran, über den eigenen Tellerrand zu schauen und sich die Phänomene innerhalb unserer Arbeit auch gesamtgesellschaftlich zu erschließen. Dazu braucht es engagierte Organisationen, die den Kolleg_innen Raum zur Horizonterweiterung ermöglichen und erschließen. Gemeint sind damit Gewerkschaften, Berufsverbände, aber auch Interessensgemeinschaften wie der „Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit".

Für mich ist es darüber hinaus wichtig, Soziale Arbeit nicht nur als Sozialarbeit, sondern immer auch als Sozialpädagogik zu begreifen. Der Terminus „Soziale Arbeit" gibt zwar vor, die Traditionslinien

Sozialpädagogik und Sozialarbeit zu kombinieren, aber es ist nicht zielführend, wenn sich schließlich nur eine Seite, die Sozialarbeit, durchsetzt. Begriffe wie „Klient_nnen" und „Klientel" bilden für mich daher auch nicht die Soziale Arbeit in ihrer Breite ab. Sie verweisen eher auf dringende und immer wieder zu führende Diskurse, welches gemeinsame anthropologische Grundverständnis wir – auch im Hinblick auf unser Wording (Zielgruppen/ Adressat_innen/ Kund_innen/ Akteur_innen) in der Sozialen Arbeit – eigentlich haben.

Für welchen gesellschaftlich geteilten Wert seht Ihr die Zuständigkeit Sozialer Arbeit?

Lara Irene Wintzer: „Für die Bedeutung menschlicher Begegnungen eintreten" war das Motto des Internationalen Tags der Sozialen Arbeit 2019. Ich finde, das passt sehr gut als gesellschaftlich geteilter Wert: Zwischenmenschlichkeit. Für mich ist die Wahrnehmung und Würdigung der sozialen Dimension des Gewordenseins und Werdens ein zentrales Leitbild, das die Soziale Arbeit vertritt beziehungsweise vertreten sollte. So ist für mich auch die Profession zu verstehen: Sie ist zuständig für die Arbeit am Sozialen, sie arbeitet in Praxis und Theoriebildung für die (bessere) Gesellschaft. Das bedeutet auch, auf menschliche Angewiesenheit und Vulnerabilität aufmerksam zu machen, Ausgrenzungs- und Segregationsprozessen entgegen zu wirken und auch gegenüber Bezugsprofessionen und gesellschaftspolitischem Normierungsdruck Stellung zu beziehen.

Jennifer Hübner: In den vergangenen Jahren hat sich die Soziale Arbeit vor allem als Menschenrechtsprofession hervorgetan. Obwohl dem Ansatz von einigen Kolleg_innen Konzeptlosigkeit vorgeworfen wird, unterstreicht diese Ausrichtung die ethischen und sozialpolitischen Ziele von Sozialer Arbeit. Es reicht nicht, sich diesem Anspruch nur theoretisch zu widmen, ohne handlungspraktisch intersektional wirksam zu werden. Das Tripel-Mandat der Sozialen Arbeit braucht auch methodische Impulse zur Ausgestaltung der Handlungspraxis vor Ort, ob für die Beratung im Jobcenter, in der Sozialen Gruppenarbeit oder im Gemeinwesen mit älteren Menschen.

Man kann ja verschiedene Dimensionen, oder wie Abbott sagt, Arenen der Inszenierung von Professionen und Professionalität strukturell unterscheiden: Den Arbeitsplatz selbst – in der Sozialen Arbeit also die Interaktion Klient_in/ Fachkraft – die Öffentlichkeit und den Staat. Was bedeutet professionelle Soziale Arbeit für Euch in diesen Bereichen?

Lara Irene Wintzer: Die interaktionale Ebene der Klient_in/Fachkraft-Dyade würde ich noch mal gesondert betrachten: Wie verkörpere ich meine professionelle Identität, welche Haltung nehme ich ein, welches Fallverstehen wende ich an? Wie nehme ich mein Gegenüber wahr, welche gedanklichen Konzepte begleiten den Prozess? Dabei stellen strukturell-organisationale Rahmenbedingungen für mich die Ebene des Arbeitsplatzes dar: Wie lange ist das Projekt finanziert? Wie gestaltet sich das sozialarbeiterische Konzept der Einrichtung? Sind es interprofessionelle Teams?

Die Arena der Öffentlichkeit bietet insbesondere Raum für professionelle Vernetzung, hier können sich Sozialarbeitende in Fachgesellschaften und gewerkschaftlichen Vertretungen organisieren. Dazu gehört für mich auch eine Form der Kommunikation nach außen, zum Beispiel auf Psychiatrie-Kongressen eine sozialarbeiterische Perspektive aufzuzeigen oder auch, öffentlichkeitswirksam über Soziale Arbeit zu sprechen. Fachliche Verankerungen und Organisation geben den Rückhalt um auch auf der staatlichen Ebene, also jener der Politik und Gesetzgebung mitzubestimmen, wie etwa jüngst bei der Reform des Bundesteilhabegesetzes.

Jennifer Hübner: Ich finde es wichtig, dass Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit ihren Dualismus weiter überwindet und um Parameter wie Politik und Verwaltung ergänzt. Oft verweilen wir in einem oder zwei der genannten Stränge und vergeben uns damit die Chance der interdisziplinären Anschlussfähigkeit, um Sachverhalte ganzheitlich zu durchdringen und diesen gemeinsam mit den Menschen zu gestalten. Manchmal begegne ich so starken Aversionen zwischen den verschiedenen Akteur_innen und ihren Perspektiven, dass fluide und innovative Lösungs- und Gestaltungsformate gelebter Sozialer Arbeit verzögert oder sogar verunmöglicht werden. Es braucht daher ein rationales, aber auch emotionales Verständnis der Praxis für Verwaltung und umgekehrt. Öffentliche und freie Träger sollten weiter zusammenrücken und das eben nicht nur auf Bundes- und Landesebene, sondern auch in den Kommunen – da wo Soziale Arbeit gemacht wird.

Gleichwohl sich Profession und Professionalität strukturell unterscheiden, gehört am Ende des Tages doch beides zusammen. Wir als Sozialarbeiter_innen/Sozialpädagog_innen müssen uns diesbezüglich handlungsfähig machen und das eigene Jammern im Hinblick auf herausfordernde Rahmenbedingungen in unserem Handlungsfeld überwinden (lernen). Soziale Arbeit ist immer auch aus Bewegungen heraus entstanden. Krisen in unserer konfliktbehafteten Gesellschaft zu gestalten, zählt daher zu ihren wesentlichen Aufgaben und gibt relevante Impulse für Gemeinschaft, Solidarität und friedliche Revolution von unten. Das gilt meines Erachtens im Hinblick auf das große Ganze, aber auch für den eigenen Arbeitsalltag: Wer soll sich für eine Veränderung unserer Umstände einsetzen, wenn wir es nicht selbst tun? Soziale Arbeit hat immer auch ein politisches Mandat. Dieses gilt es öffentlich zu inszenieren – nicht als Selbstzweck und ohne Paternalisierung der Menschen, mit denen wir arbeiten.

Welche Themen müssen Praktiker_innen Eurer Ansicht nach in den Blick nehmen?

Lara Irene Wintzer: Was Sozialarbeitende aus allen Handlungsfeldern eint, ist wohl der sehr nachvollziehbare Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung der eigenen Arbeit. Sozialarbeitende und sozialarbeiterische Theoriebezüge nehmen im Allgemeinen wenig gesellschaftlichen und auch institutionellen Raum ein, es gibt keine laute sozialarbeiterische Stimme, wie es beispielsweise in den USA der Fall ist. Die Entwicklung eines (gemeinsamen) professionellen Selbstbewusstseins wäre hierfür die Grundlage. Ansätze des Berufsverbandes hierzu erreichen jedoch nur wenige Fachkräfte im Feld, diese sehen sich oftmals als Einzelkämpfer_innen. Das ist so ein Punkt, an dem ich sagen möchte: Organisiert Euch! Es gibt professionellen Rückhalt. Ansonsten finde ich natürlich Weiterbildungen sehr wichtig, um die sozialarbeiterische Sicht zu schärfen beziehungsweise zu aktualisieren. Damit meine ich nicht den x-ten Methodenworkshop, sondern auch Fachwissen aus den Bezugsprofessionen für die Soziale Arbeit zu übersetzen, handhabbar zu machen: Was heißen diese Erkenntnisse für uns?

Jennifer Hübner: Im Anschluss daran, braucht es in der Sozialen Arbeit auch eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Bereich der Personalentwicklung. Ich formuliere immer: „Gute Arbeit, braucht gute Rahmenbedingungen." Dazu gehören Supervision und Fortbildungen, aber eben auch Aufstiegschancen und Weiterentwicklungsmöglichkeiten, um entstandene Expertisen an anderen Schnittstellen und Ebenen der Sozialen Arbeit neu- und weiterzudenken. Ich frage mich manchmal, ob und wie man sich nach dreißig Jahren „Berufstätigkeit Soziale Arbeit" noch an sein Studium erinnert und welche Spuren davon übriggeblieben sind. Den Studierenden sage ich in meinen Seminaren manchmal, dass die Erinnerungen an ihr Studium mit der Zeit verblassen werden, ein solider Kern aber bleibt. Dieser wandelt sich mit den neuen Erfahrungen im Feld oder aber er lässt einen zu seinem Ursprung zurückkehren. Für diese Reflexion braucht es in der Praxis Wächter_innen, die genau diesen Diskurs lebendig hält und innovative Hochschullehre, welche die Studierenden auf den mitunter auch grauen Alltag der Sozialen Arbeit vorbereitet.

Was können Sozialarbeiter_innen Eurer Meinung nach besonders gut?

Lara Irene Wintzer: Sozialarbeitende sind für mich wie soziale Anwält_innen für ihre Klient_innen. Sie ermöglichen Begegnungen, Vertrauensaufbau, professionelle Nähe und Beziehungen. Sie sind zuständig und ansprechbar, sie kümmern sich und begleiten, sie beraten und wollen verstehen. Dieses Da-Sein und Da-Bleiben ist in vielen Handlungsfeldern wie zum Beispiel der Suchthilfe ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die Klient_innen. Allgemein bedeutet Soziale Arbeit in der Praxis die Erhebung von komplexen Lebensläufen, Problemlagen, Bedarfen, Ressourcen und Wünschen und die prozesshafte Reduktion dieser Komplexität in Handlungsstrategien, Hilfeplänen und individuellen Zielerfassungen. Dieses „diagnostische Fallverstehen", wie *Maja Heiner* sagt, ist eine zentrale Kompetenz der Sozialen Arbeit.

Jennifer Hübner: Zu den besonderen Stärken von uns Sozialarbeiter_innen/Sozialpädagog_innen zählt auf jeden Fall das hybride Jonglieren zwischen den verschiedenen an uns adressierten Erfordernissen und den unterschiedlichen, zum Teil divergierenden Perspektiven der Menschen, mit denen wir es in der Praxis zu tun haben. Soziale Arbeit ist keine Insel. Vielmehr bewegen wir uns ständig zwischen Adressat_innen, Arbeitgeber_innen, Auftraggeber_innen, politischen Akteur_innen, sozialen und kulturellen Communities, Fachverbänden, Evaluator_innen und

vielem mehr. Wir sind ständig in der Situation, diesen Spannungsgrad auszuhalten, vor allem aber zu (be) leben und zu gestalten. Ich finde das bewundernswert, da sich diese wertvollen Fähigkeiten der Kolleg_innen oft imaginär produzieren und für Außenstehende nur verkürzt greifbar sind. Ich weiß manchmal gar nicht, ob sich unsere Kolleg_innen über ihre besondere und uns von anderen geisteswissenschaftlichen Handlungsfeldern unterscheidende Qualität überhaupt bewusst sind. Wir sind eine handlungsorientierte Profession, die uns ein hohes Maß an empathischer Energie, Geschicklichkeit, aber auch Frustrationstoleranz abverlangt, die sehr applaudierenswert ist, aber leider viel zu selten bejubelt wird.

Was ist demnach Eurer Meinung nach im Studium zu vermitteln?

Lara Irene Wintzer: Ich glaube, dass die Krux schon in der Frage steckt: Vermitteln klingt für mich sehr nach Top-Down-Prinzip und der anschließenden Bewertung von Leistungen über Noten. Die Studierenden übernehmen dieses Prinzip und fragen im ersten Seminar: Wie läuft das mit der Prüfungsleistung? Doch die Hochschule sollte auch einen Ort für persönliche Entwicklung bieten. Denn Bildung bedeutet für mich in erster Linie Entwicklung beziehungsweise Ermöglichung von Entwicklung. Das bedeutet an manchen Stellen wahrscheinlich ein hochschul-didaktisches Umdenken. Persönlichkeit herauszubilden ist sicher zeitaufwendiger als etwas in eine Persönlichkeit hineinzubilden.

Das ist vielleicht der Anspruch, den ich mir für das Grundstudium der Sozialen Arbeit wünsche: Die Aneignung eines sozialarbeiterischen Selbstverständnisses über individuelle und gemeinsame Lern- und Selbstreflexionsprozesse und die Schaffung einer forschenden Diskussions- und Nachfragekultur, die auch vertiefendes Lernen von Grundlagentheorien ermöglicht. Und unbedingt: regelmäßige Praxistage und Fallbeispiele die (im Stil der kollegialen Fallberatung) gemeinsam evaluiert und mit theoretischen Bezugsrahmen verknüpft werden. Im Studium sollte meiner Meinung nach die Grundlage dafür geschaffen werden, dass Absolvent_innen mit Stolz von sich sagen können: Ich bin Sozialarbeiter_in und so denke und handle ich auch.

Jennifer Hübner: Im Mittelpunkt eines Studiums zur Sozialen Arbeit sollte meines Erachtens auch die Entwicklung eines kritischen, demokratischen Geistes der Studierenden stehen. Innovative Lehr-, Lern- vor allem aber Bildungsformate innerhalb von Hochschule sollten dazu entscheidende Impulse setzen und Anlass bieten, sich kritisch mit der Gesellschaft, der eigenen Disziplin und Profession, aber auch dem eigenen Handeln auseinanderzusetzen. Methodisches Verständnis braucht einen starken und streitbaren Hintergrund, der immer verhandlungsfähig bleibt, aber auch als normative und ethische Richtschnur für die eigene Praxis dient. Soziale Arbeit zeichnet sich auch durch Diskursivität – also einem Ensemble von Flexibilität, Schnelligkeit und Beziehungsfähigkeit – aus und bietet nicht täglich Gelegenheit, sich des genuinen Auftrags von Sozialer Arbeit immer wieder neu zu vergewissern. Umso wichtiger ist es, dass gerade das Studium die Basis für kritisches Denken legt. Auf diese Weise können sich Ein- und Widersprüche als Teil professioneller Praxis zum Handwerkskoffer von Sozialpädagog_innen herausbilden.

Schließlich braucht es im Studium Formate, sich kritisch mit Differenzlinien und -kategorien unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen. Natürlich bieten Klassifizierungen und Methoden innerhalb der Sozialen Arbeit handlungsleitende Orientierungen und können damit die notwendige Professionalität in der Praxis absichern und das eigene Tun gegenüber Dritten legitimieren. Ein Studium braucht jedoch mehr als das. Gerade ein Studium zur Sozialen Arbeit muss uns dazu auffordern, unser aller quasi per Geburt anhaftendes kategoriales Denken kritisch zu hinterfragen. Dazu braucht es im Studium innovative Erprobungsflächen und das Kennenlernen von Formaten, wie Intersektionalität auch nach dem Studium im Arbeitsalltag gelebt werden kann. Die große Bandbreite des Studiums Sozialer Arbeit bietet eine breite Auswahl an Spezifizierungsmöglichkeiten. Sie sollte jedoch nicht zur Beliebigkeit führen und Lern-Lehr-Ansätze, welche alle Spezifika miteinander vereinen, dem „Zufall" überlassen. Postkolonialismus etwa ist für mich die Voraussetzung, um Soziale Arbeit überhaupt erst verstehen zu können. Als Handlungswissenschaft braucht es einen theoretischen Unterbau, der uns erst überhaupt dazu befähigt, kritisch zu denken und methodisch zu handeln.

PRO GESUNDHEIT – LEHRE, FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG

Friederike Baeumer; Eva-Maria Beck; Luzi Beyer; Katja Boguth; Theda Borde; Raimund Geene; Johannes Gräske; Heidi Höppner; Gudrun Piechotta-Henze; Hürrem Tezcan-Güntekin; Claudia Winkelmann

Zusammenfassung | Als Hochschule für angewandte Wissenschaften verzahnt die ASH Berlin Lehre, Forschung und Praxisentwicklung in einem kontinuierlichen Prozess zum Nutzen der Gesellschaft. Alleinstellungsmerkmal ist ihr Profil als deutschlandweit größte staatliche Hochschule für die Bereiche Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung und Bildung (SAGE). Getragen und gelebt wird dieses Profil von der Überzeugung, dass den sich verändernden gesellschaftlichen Herausforderungen nur durch wissenschaftlich fundierte Qualifikationen begegnet werden kann.

Abstract | As a university of applied sciences, ASH Berlin links teaching, research and practical development in a continuous process for the benefit of society. Its unique selling point is its profile as Germany's largest state university for the areas of social work, health and education (SAGE). This profile is supported and lived by the conviction that changing societal challenges can only be met with scientifically sound qualifications.

Schlüsselwörter ▶ Alice Salomon Hochschule Berlin ▶ Gesundheit ▶ Forschung ▶ Studium ▶ Gesundheitswissenschaften ▶ Gesundheitswesen

Das „G" in SAGE und das Engagement für die Akademisierung der Gesundheitsfachberufe | Um das hohe Gut Gesundheit einer Gesellschaft zu erhalten, benennt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) seit den 1980erJahren explizit auch Gesundheitsfachberufe und verweist auf ihre wachsende Bedeutung für die Gesundheit der Bevölkerung. Gesundheit korreliert bekanntlich mit sozialen Bedingungen. Sozialepidemiologisch ist dies eindrucksvoll beschrieben (*Lampert* et al. 2021). Auch 65 Jahre nach dem deutschen Film von *Paul May*, „Weil du arm bist, mußt du früher sterben" (1956), entscheiden heute noch in hohem Maße soziale Faktoren und Bildung über unsere Lebens- und Gesundheitschancen.

Alice Salomon, die 1906 als erste Frau an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität zu Berlin) zu dem immer noch aktuellen Thema der Ursachen der ungleichen Entlohnung von Frauen und Männern promovierte, 1908 die Soziale Frauenschule in Berlin gründete und 1932 (bis zur Aberkennung wenige Jahre später) den Ehrendoktortitel Dr. med. hc. der Berliner Universität erhielt, wies früh auf die gesundheitlichen Folgen gesellschaftlicher Ungleichheit hin. Neben der Sozialen Arbeit gleichfalls die überwiegend von Frauen geleistete Gesundheitsarbeit und die Gesundheitsfachberufe zu akademisieren, ist – in der Tradition der Namensgeberin – somit konsequent.

Dieser Pioniergeist ist bis heute spürbar. So startete der erste Diplom-Gesundheitsstudiengang Pflege/Pflegemanagement 1994. Dieser wurde als Bachelorstudiengang Gesundheits- und Pflegemanagement weiterentwickelt und trägt heute den Namen Management und Versorgung im Gesundheitswesen. Es folgten ab 2004 Bachelorangebote für Physio- und Ergotherapeut_innen, die jetzt als interdisziplinäre Studienform sowohl berufsbegleitend (AddiS seit 2016) als auch primärqualifizierend (PQS seit 2011) angeboten werden. Als neue und innovative Bildungsangebote kamen 2020 gleich zwei Bachelorstudiengänge hinzu: Pflege primärqualifizierend (BAP) und Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online (IGo).

Weiterqualifizierung in Form konsekutiver Studienmöglichkeiten wird seit 2008 im Master Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen (MQG) angeboten sowie im Master Public Health an der 2014 gemeinsam von der ASH Berlin, Universitätsmedizin Charité und Technischen Universität Berlin gegründeten und betriebenen Berlin School of Public Health. Der Masterstudiengang Public Health steht Interessierten aus den Gesundheitsstudiengängen ebenso offen wie Absolvent_innen der Sozialen Arbeit und Erziehung und Bildung in der Kindheit.

Neben dem historischen Auftrag und der Ausdifferenzierung von gesundheitsbezogenen Studiengängen gibt es weitere gute Gründe, für eine engagierte Professionalisierung:

▲ Die Gesellschaft und das Gesundheitssystem sind im Wandel. Pflegende und Therapeut_innen unterstützen durch patient_innenorientiertes, kooperatives Arbeiten Anforderungen an neue, (hoch-)komplexe Herausforderungen (zum Beispiel Multimorbidität).
▲ Pflege und Therapie sind bedeutende Säulen der Gesundheitsversorgung und verweisen auf eine lange Tradition wirkungsvoller Interventionen. Sie sind einer Qualitätssicherung im Verständnis von wissenschaftlicher Evidenzbasierung und theoretischer Reflexion verpflichtet.
▲ Die bisher an Berufsfachschulen ausgebildeten Gesundheitsfachberufe sollen neue Aufgaben im System übernehmen, zum Beispiel Vorbehaltstätigkeiten wie die Steuerung von Pflegeprozessen, für die sie durch ein hochschulisches Studium qualifiziert werden.
▲ Gesundheitsfachberufe leisten bedeutsame Beiträge in allen Feldern gesundheitlicher Versorgung. Ziel ihrer Arbeit ist die optimale und umfassende Begleitung von Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen und die Gesundheitsförderung, um deren Lebensqualität, Selbständigkeit, Gesundheit sowie soziale Teilhabe zu unterstützen und voranzubringen.
▲ Die zentrale Bedeutung von Gesundheit wird insbesondere unter Pandemiebedingungen deutlich. Professionsentwicklung zu fördern heißt, bedeutende Potentiale für die Gesundheit der Bevölkerung und damit verbundene soziale und ökonomische Ressourcen zu erhalten und zu optimieren.

Eine bedarfsgerechte Versorgung fußt auf theoretischen Grundlagen und der Reflexion des professionellen Handelns aller Gesundheitsfachberufe. Wissenschaftlich qualifizierte Pflege- und Therapieberufe und die Gesundheitswissenschaften leisten durch ihre Forschung einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der Praxis.

Studieren für eine innovative Gesundheitsversorgung | Als Hochschule für angewandte Wissenschaften verzahnt die ASH Berlin Theorie und Praxis, Lehre und Forschung sowie Intra- und Interdisziplinarität im SAGE-Bereich. In diesen prozessualen Zusammenhängen hat sie engagiert auch die Ausweitung ihrer Studienprogramme im Bereich Gesundheit vorgenommen. Hier greift sie besondere Anforderungen auf und legt – maßgeblich gestützt durch Mittel des Berliner Senats sowie durch zusätzliche Projektförderung von Bundesministerien oder anderen Drittmittelgeber_innen – innovative Programme auf, die sich deutschlandweit oft noch in der Entwicklungsphase befinden. Ausgewiesene Expert_innen entwickeln so neue Studiengänge und Weiterbildungsprogramme, setzen kreative Lehr-Lern-Arrangements um und gestalten die Zukunft zugunsten eines mehrperspektivischen gesellschaftlichen Umgangs mit Krankheit und Gesundheit mit.

Weiterqualifizierung | Neben vielfältigen thematischen Ausrichtungen spielt das Studienformat, angepasst an die Bedarfe berufserfahrener Gesundheitsfachkräfte, eine wichtige Rolle. Additive, berufsbegleitende Studiengänge ermöglichen idealerweise ein flexibles und individuell der jeweiligen Lebenssituation anpassbares Studium. Die Hochschule bietet dazu Formate mit reduzierten Präsenztagen, Abend- oder Wochenendveranstaltungen und nicht zuletzt auch Online-Formate mit einem besonders hohen Grad an Lernflexibilität an.

Der Bachelorstudiengang IGo zum Beispiel ist die Hochschulantwort auf Notwendigkeiten der interprofessionellen Kompetenzerweiterung im Gesundheitssystem. Berufserfahrene aus verschiedenen Gesundheitsfachberufen haben hier die Möglichkeit, ihre bereits erworbenen Kompetenzen mit anderen Professionen zu teilen, vielfältig zu erweitern und zusätzliche Skills zu entwickeln, wie zum Beispiel digitale Medienkompetenz oder Kompetenz zum wissenschaftlichen Arbeiten. Die Berufstätigkeit während eines Online-Studiums intensiviert den wechselseitigen Austausch zwischen den Professionen sowie zwischen Theorie und Praxis.

Der Bachelorstudiengang Pflege ist sowohl für (Fach-)Abiturient_innen ohne eine bisherige Ausbildung als auch für Fachkräfte konzipiert, die bereits über einen Abschluss in einem Pflegeberuf mit dreijähriger Ausbildung verfügen. Bei vorliegendem Berufsabschluss gemäß Berufsgesetz wird diese auf 50 Prozent des Studiums angerechnet. Die Vielfalt an (Berufs-)Erfahrungen kommt dem Studiengang und somit allen Studierenden zugute.

Die Möglichkeit der Anrechnung und Anerkennung von bereits vorliegenden Kompetenzen auf das Studium und die Öffnung des Studiums für sogenannte „non traditional"-Studierende (Berufstätige, Berufserfahrene, Erstakademiker_innen) hat an der ASH Berlin eine lange Tradition. Der reformierte, interdisziplinäre Studiengang (AddIS) bietet berufserfahrenen Physio- und Ergotherapeut_innen nun seit 2016 die Möglichkeit, ihre berufliche Erfahrung um wissenschaftliche und systemische Kompetenz zu erweitern und nach fünf Semestern einen Bachelorabschluss zu erlangen.

Forschung und Entwicklung evidenzbasierter und theoriegestützter Pflege und Therapie im internationalen und interprofessionellen Kontext voranzutreiben, ist eine wichtige Motivation der Professor_innen im derzeit in Gründung befindlichen Fachbereich Gesundheit und Erziehung und Bildung an der ASH Berlin. Dazu gehört auch die konsequente Nachwuchsförderung in Form anschlussfähiger konsekutiver Masterangebote wie Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen oder Public Health (Berlin School of Public Health) sowie die Promotionsbegleitung.

Primärqualifizierung | Mit der Einführung der Modellklausel in den Berufsgesetzen 2009 war der Weg frei für eine grundständige hochschulische Anbindung der therapeutischen Berufsausbildungen, wie sie im Ausland bereits praktiziert wird. Die ASH Berlin ist in Deutschland eine Vorreiterin und begann 2011 in enger Kooperation mit dem Studienzentrum Wannseeschulen den primärqualifizierenden Bachelorstudiengang Physio- und Ergotherapie. Bisher haben lediglich zehn Bundesländer Studiengänge der Primärqualifikation in den Therapieberufen erprobt und – wie die Vielzahl an Evaluationen zeigt – mit guten Erfolgen. Die Absolvent_innen werden mit ihren erweiterten Kompetenzen, ihrer evidenz- und theoriegeleiteten Problemlösekompetenz sowie ihrem Verständnis für eine Rolle als bedeutsame Akteur_innen in einem Gesundheitssystem im Wandel, vom Arbeitsmarkt gut aufgenommen. Die anspruchsvolle Pionierarbeit ermöglicht heute vor dem Hintergrund der zehnjährigen Erfahrung, gute Perspektiven von Primärqualifikation für Therapeut_innen an deutschen Hochschulen.

Neben der hochschulischen Ausbildung in den Therapieberufen hat die ASH Berlin frühzeitig mit der Etablierung eines primärqualifizierenden Pflegestudienganges begonnen. Die Ereignisse rund um die Sars-CoV-2-Pandemie zeigen die Bedeutung des Pflegeberufes, aber auch die Notwendigkeit, die sich rasch verändernden wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Versorgungspraxis zu überführen. Hierfür bietet die ASH Berlin neben theoretischen Grundlagen vor allem den konkreten Anwendungsbezug; ob es die Lehre in einem Skillslab, in klassischen Seminarräumen oder in der Praxis ist. Die Verzahnung von Theorie und Praxis in der Gesamtverantwortung der Hochschule führt zum Lückenschluss gegenüber der international üblichen hochschulischen Qualifikation der Pflege und Therapie. Im Studiengang liegen die Schwerpunkte insbesondere auf der gerontologischen und diversitätssensiblen Pflege. Dies spiegelt sich sowohl in der Ausgestaltung der Theoriemodule als auch im Spektrum der Kooperationseinrichtungen mit entsprechenden Schwerpunkten wider.

Durch die konsequente Implementierung von Lehrinhalten unter anderem im Rahmen eines eigenständigen Moduls im Bachelorstudiengang Physio-/Ergotherapie werden die Studierenden der Physiotherapie (PQS) gezielt auf den „Direktzugang" vorbereitet. Autonomes Handeln, das im Rahmen der Primärqualifikation von verschiedenen Akteur_innen, wie den Kostenträgern und Berufsverbänden, gefordert wird, ist durch die Übergabe und Übernahme neuer Verantwortlichkeiten möglich. Dies führt unter anderem zu einer nachhaltig verbesserten Versorgung, rückt Patient_innensicherheit in den Mittelpunkt, verkürzt unnötige Wartezeiten, wirkt somit einer Verschlechterung der behandlungsbedürftigen Problemstellung entgegen und hat auch Kostensenkungen zur Folge.

Studiengänge der ASH Berlin kooperieren mit weiteren Berliner Studiengängen im Rahmen des Lehrangebotes *Interprofessionelles Lernen und Lehren in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege* (INTER-M-E-P-P Berlin) und *Interprofessionelle Tutorien* (interTuT), die im Rahmen der *Operation Team*-Förderung der Robert Bosch Stiftung aufgebaut wurden. Hier und auch im Programm *InterProfessionelles und InterKulturelles Arbeiten in Medizin, Pflege und Sozialdienst* (IPIKA) werden hochschulübergreifend mit der

Universitätsmedizin Charité Berlin Interprofessionalität und Teamarbeit sowie Diversitätskompetenz gestärkt.

Beiträge zu Forschung und Entwicklung im Bereich Gesundheit und soziale Teilhabe | Für künftige Herausforderungen evidenzbasierter Gesundheitsversorgung sind sowohl die Akademisierung als auch die wissenschaftliche Weiterentwicklung zentral. Forschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften steht bekanntermaßen mit unzureichender Mittelbau-Finanzierung, fehlendem Promotionsrecht und mit vergleichsweise hohem Lehrdeputat von 18 Semesterwochenstunden ihrer Professor_innen strukturell vor besonderen Herausforderungen. Trotz dieser Hemmnisse ist die ASH Berlin in relevanten Bereichen der Gesundheits- und Versorgungsforschung sehr gut sichtbar und forschungsstark. Die Forschungs- und Entwicklungsprojekte können den sechs folgenden Forschungsclustern zugeordnet werden:

Cluster Neue Technologien
Angesichts einer komplexer werdenden Gesundheitsversorgung, der zunehmenden digitalen Transformation der Gesellschaft sowie einem Gesundheitssystem im Wandel steigt die Bedeutung des Einsatzes neuer Technologien weiter. Die ASH Berlin trägt dem im Rahmen eines Forschungsclusters von interdisziplinären Projekten Rechnung. Eines dieser Forschungsprojekte untersucht digitale Assistenzsysteme in der direkten Versorgung. Hierbei sollen finanzierbare, unterstützende Techniken zum Einsatz kommen, die präventiv pflegerischen Versorgungsbedarf, wie Stürze oder Dekubitus, verhindern. Weiterhin wird der Einsatz von Robotern in der Interaktion mit Senior_innen erforscht (RoSen). Die Herausforderung ist hierbei nicht die technische Weiterentwicklung, sondern die Anpassung der Technologie an die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppe.

Cluster Gesundheitliche Ausbildungsforschung
Die Aus- und Weiterbildung innerhalb der Gesundheitsberufe ist durch die sich zuspitzende Situation im Fachkräftemarkt beeinflusst und wird innerhalb des Clusters Gesundheitliche Ausbildungsforschung adressiert. Durch die Vielzahl neuer Erkenntnisse im Gesundheitsbereich steht insbesondere die Aktualität der Lehrinhalte im Fokus. Im Projekt *SmartHands* soll daher Lehrenden in den Gesundheitsberufen und Gesundheitswissenschaften eine smarte Lehr-Lern-Plattform zur Verfügung gestellt werden, auf die mittels smart-device zugegriffen werden kann. In den Lehr-Lern-Einheiten sollen versorgungsnahe Szenen mittels augmented- oder mixed-reality-Brillen simuliert werden. Lehrende können die korrekte Vorbereitung und Ausführung simultan überprüfen und Lernende örtlich und zeitlich unabhängig coachen. Während in diesem Projekt die Lehrenden im Fokus stehen, liegt der Fokus im Projekt *SkillsLab:XR* auf den Lernenden. In diesem Forschungsprojekt soll die Pflegeausbildung auf hochschulischem DQR-Niveau 6[1] mittels extended-reality Szenarien unterstützt werden. Im Rahmen solcher Simulationen sollen Abläufe automatisiert und Fehler analysiert werden.

Cluster Gesundheitliche Chancengleichheit und Cluster Stärkung der Gesundheitsversorgung und -kompetenz durch Edukation
Eine Vielzahl der Forschungsprojekte kann diesen beiden Clustern zugeordnet werden. Mit dem Ziel einer optimalen Gesundheitsversorgung für die gesamte Bevölkerung sind die Forschungsprojekte im Cluster Gesundheitliche Chancengleichheit auf Gesundheitsförderung und Prävention fokussiert. Dabei werden die verschiedenen Lebenswelten und Settings untersucht, insbesondere jedoch Familien (Healthy Family), Betriebe und freizeitliche Umgebung. Das Cluster Edukation fokussiert einerseits die Gesundheitskompetenz der zu versorgenden Bevölkerung. Spezielle Adressat_innen sind beispielsweise Alleinerziehende (KiFa), Mitarbeitende in prekären Arbeitssituationen und mit mobilen, grenzenlosen Arbeitsplätzen (Projekt Hygieia), sozial belastete Familien (LEFaG) sowie chronisch erkrankte Personen mit Migrationshintergrund (MedikaMig). Andererseits adressiert das Cluster Edukation Lehrende

1 Der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR) orientiert sich am Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR). Er setzt die in Deutschland bestehenden Qualifikationen in Relation zu den acht Niveaus des EQR (siehe https://www.dqr.de/index.php).

in Gesundheitsbildungseinrichtungen, betriebliches Lehrpersonal (PfAU) sowie mit der Kompetenzschmiede „Lebenswelten und Gesundheit: partizipative Methoden" Mitarbeitende in Ämtern und gesundheitsassoziierten Einrichtungen (KLuG). Übergeordnetes Ziel dieser Forschungsprojekte ist, das Wissen der unterschiedlichen Klientel zu erweitern und es für die Informationssuchenden oder die Lernenden im Rahmen von Beratungsgesprächen, Praxistrainings sowie in speziellen Ausbildungsprogrammen bestmöglich pädagogisch-didaktisch aufzubereiten. Der Abbau von Informationsdefiziten soll zur Stärkung der Gesundheitskompetenz sowie zur selbstbestimmten Mitgestaltung des eigenen gesundheitlichen Prozesses beitragen. Auch das ist eine Option, um gesundheitliche Chancengleichheit zu fördern.

Cluster Technische Innovationen für Senior_innen
Verschiedene Forschungsprojekte haben zum Ziel, die Situation von Senior_innen mit Hilfe von technischen Innovationen zu verbessern. In diesem Cluster finden sich Projekte wieder, die den Einsatz humanoider Roboter in Senior_innenwohnanlagen so moderieren, dass die Wünsche und Bedürfnisse der Interaktion der Adressat_innen mit den technischen Möglichkeiten in Bezug gesetzt werden. Ein anderes Projekt hat im Fokus, unterstützende, finanzierbare technische Assistenz für Pflegende zu finden, um dadurch Verbesserungen in der Fürsorge bei Demenz, der Sturzprävention, Diabetes, Dekubitus und von verschiedenen Vitaldaten zu erzielen und die Vernetzung in verschiedenen Settings zu fördern. In einem weiteren Projekt werden computergesteuerte Bewegungsspiele (Serious Games) mit therapeutisch abgestimmten Übungen für ältere Menschen zur Verbesserung der Beweglichkeit, kognitiven Leistungsfähigkeit und der sozialen Interaktion und Kommunikation erprobt.

Cluster Flucht und Migration
In diesem Cluster finden sich Forschungsprojekte, die gezielt die Gesundheitsversorgung von Personen mit Migrationshintergrund in den Blick nehmen. So koordiniert ein Forschungsprojekt die webbasierte (App-)Kommunikation interprofessioneller Akteur_innen, um der Gefährdung chronisch Erkrankter mit geringen Gesundheitskompetenzen und Deutschkenntnissen durch Polypharmazie, Fehl- oder unangebrachte Mehrfachmedikation entgegenzuwirken. Mit der Analyse kontextueller Faktoren und Daten des Gesundheitssystems in der Versorgung geflüchteter Frauen rund um Schwangerschaft und Geburt werden Hinweise auf die Reaktionsfähigkeit des Gesundheitssystems auf neue Versorgungsanforderungen gewonnen und Strategien für Diversitätsgerechtigkeit entwickelt. Ein weiteres Projekt entwickelt nachhaltige Strategien zur Orientierung des Gesundheitssystems an Bedürfnissen benachteiligter Gruppen, wie zum Beispiel Menschen mit Fluchterfahrung, Personen mit Lernbeeinträchtigungen oder Menschen in belastenden Lebenssituationen. Das Ankommen zugewanderter Ärzt_innen in Rehakliniken und Prozesse der Integration, Transition und Arbeitsmigration von Ärzt_innen zu begleiten, ist Gegenstand eines anderen Forschungsprojektes. Ein Forschungsvorhaben prüft die Möglichkeiten zur psychosozialen Trauma-Diagnostik bei minderjährigen, (unbegleiteten) geflüchteten Personen. Dies erfolgt über den auf künstlicher Intelligenz basierenden Ansatz des Affective Computing zum Screening von psychischen Auffälligkeiten und zum Matchen von Peer-Unterstützung.

Die Lebenswelt und die Kontexte, in denen Menschen leben, bedingen als soziale Determinanten den Start in das Leben, den Gesundheitszustand und die Inanspruchnahme von medizinischer oder pflegerischer Unterstützung. Die Forschungsgegenstände der Public Health-Forschung, die im Kontext sozialer Gesundheitsdeterminanten an der ASH Berlin erkundet werden, umfassen die gesamte Lebensspanne (Perinatale Versorgung, Frühe Hilfen und Familiäre Gesundheitsförderung, Gesundheit im Alter, in Projekten wie *Schatzsuche* oder der wissenschaftlichen Begleitforschung des Netzwerks *Gesunde Kinder in Brandenburg*, Selbstmanagement pflegender Angehöriger im Projekt *Selbsthilfe Aktiv* und ältere chronisch erkrankte Menschen). Außerdem stehen unterschiedliche Personengruppen wie Alleinerziehende, von Armut oder Suchterkrankungen betroffene Familien, geflüchtete schwangere Frauen und Familien und ältere Immigrant_innen im Fokus. Die Besonderheit und Gemeinsamkeit dieser Projekte ist eine (stärker oder geringer ausgeprägte) intersektionale Perspektive, die statt der Betrachtung einzelner Diversitätsmerkmale mehrere Merkmale und deren Folgen unter dem Aspekt sozialer und gesundheitlicher Ungleichheit betrachtet.

Die Auseinandersetzung mit machtkritischen Diskursen ist seit Jahrzehnten im Kontext der Lehre und Forschung auch in den Gesundheitsstudiengängen an der ASH Berlin eine Selbstverständlichkeit. Die Kooperation der Hochschule innerhalb der Berlin School of Public Health trägt maßgeblich dazu bei, dass diese Auseinandersetzung die künftigen Public Health-Akteur_innen sensibilisiert. Dies kann sich auf unterschiedlichen strukturellen Ebenen auf das Bewusstsein über Ungleichheit und Diskriminierung als Determinante für Gesundheit und den Zugang zur Gesundheitsversorgung und darüber hinaus auf die Gesundheit potentiell benachteiligter beziehungsweise von Diskriminierung betroffener Personen auswirken. Die Forschung in den Gesundheitswissenschaften ist hierbei nicht isoliert zu sehen, sondern zeigt sich verflochten mit den weiteren Disziplinen des SAGE-Bereichs. Beispielsweise sind in der Forschung zu Flucht/Migration oder gesundheitlicher Chancengleichheit viele Aspekte eng mit Handlungs- und Forschungsfeldern der Sozialen Arbeit verbunden. Mit dem Anspruch, fachlich-inhaltliche Synergien zu nutzen, werden darüber hinaus zahlreiche Forschungswerkstätten und -projekte in Zusammenarbeit von Kolleg_innen des Gesundheitsbereichs und des Bereichs Bildung und Erziehung in der Kindheit gemeinsam durchgeführt.

Aus dem Selbstverständnis der Verflechtung der SAGE-Disziplinen sowie der engen Verbindung von Forschung und Lehre erfolgt der Transfer. Die Ergebnisse von Forschungsprojekten fließen in die Lehre und in die Weiterentwicklung der Versorgungspraxis ein. Gesellschaftliche Innovationen und Infrastrukturen wie zum Beispiel die Berliner Unabhängige Beschwerdestelle (BuBS), die Qualifizierung von Hebammen zu Familienhebammen oder die Weiterentwicklung eines einheitlichen Curriculums zur Qualifizierung von Sprach- und Integrationsmittler/-innen für das Gesundheits-, Sozial-, und Bildungswesen (SprInt) wurden mit Forschungs- und Entwicklungsbeiträgen der ASH Berlin entwickelt.

Über institutionelle Partnerschaften zeichnet sich die SAGE-Hochschule seit dem Jahr 2020 als „Selbsthilfefreundliche Hochschule" aus. Lehr- und Forschungsprojekte mit Mitgliedern in Selbsthilfegruppen als Erfahrungsexpert_innen geben nutzer_innenorientierte Hinweise zur Qualitätssicherung.

Neben den vielfältigen Tätigkeiten in Forschung und Lehre engagieren sich die Professor_innen mit ihrer Expertise in Fördervereinen, wissenschaftlichen Fachgesellschaften und Beiräten, Kuratorien und Expert_innengruppen.

Jetzt die Zukunft der gesundheitlichen Versorgung gestalten | Die Namensgeberin *Alice Salomon* war und ist der ASH Berlin und ihren Mitarbeitenden, den Studierenden und Absolvent_innen ein großes Vorbild. Im 50. Jahr ihres Bestehens, nunmehr als Hochschule für angewandte Wissenschaften und größte staatliche SAGE-Hochschule in Deutschland, sehen sich die Akteur_innen verpflichtet, Menschen in sozialen, bildungs- und gesundheitsbezogenen Zusammenhängen professionell zu begleiten, indem sie junge und auch bereits berufstätige Menschen bestmöglich akademisch ausbilden und fördern. Ein Ziel bleibt, dass niemand früher sterben muss oder krank wird, weil er_sie sozial benachteiligt ist. Die ASH Berlin ist auf einem guten Weg, der aber nicht zum Innehalten verführen darf. Ganz im Gegenteil: Hier arbeiten motivierte Expert_innen, die Studierende in innovativen, aber auch bewährten Formaten für eine gute professionelle Gesundheitsversorgung und für Zukunftsaufgaben qualifizieren. Hier gelingen Vernetzungen mit anderen, auch medizinischen Fakultäten und Hochschulen an unterschiedlichsten Standorten. Hier wird großartige Forschung – in enger Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Praxispartner_innen – betrieben, die der diversen Bevölkerung zu Gute kommt. Hier werden neue Lehr-Lern-Konzepte entwickelt und durchgeführt sowie interprofessionelles Miteinander wird gelernt und praktiziert. Hier werden Modellstudiengänge konzipiert und erfolgreich verstetigt. Hier werden geschlechtergerechte Perspektiven gelebt und gefördert.

Das alles kann und soll – weder jetzt noch zukünftig – „im Elfenbeinturm" passieren, sondern mit weiterer Unterstützung der Politik, der Praxis und zahlreichen Kooperationspartner_innen und im stetigen Austausch mit Studierenden und Kolleg_innen – und letztlich klient_innen-/bürger_innen-/patient_innenzentriert. Doch dafür müssen auch Hürden und Benachteiligungen, insbesondere struktureller und finanzieller Art, gesehen und abgebaut werden. Primärqualifizierende Hochschulausbildungen in pflegerischen und therapeutischen Bereichen etwa

benötigen eine exzellente personelle und materielle Ausstattung (zum Beispiel Skillslab) und Karrierechancen nach dem Studium.

Literatur
Lampert, Thomas; Michalski, Niels; Mütera, Stephan; Wachtler, Benjamin; Hoebel, Jens: Gesundheitliche Ungleichheit. In: DESTATIS (Hrsg.): Datenreport 2021, Kapitel 9 Gesundheit, S. 334-345. In: https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021-kap-9.html;jsessionid=F4A663AB27FF07F0F249D11232C4C80F.live732 (veröffentlicht 2021, abgerufen am 10.4.2021)

KINDHEITSPÄDAGOGIK – ENTWICKLUNGSLINIEN UND PERSPEKTIVEN

Rahel Dreyer; Corinna Schmude; Claudia Hruska; Michael Brodowski; Christian Widdascheck; Francesco Cuomo

Zusammenfassung | Der Beitrag beschreibt die Historie und das aktuelle Profil des Bachelorstudiengangs Erziehung und Bildung in der Kindheit (EBK). Es werden Wege der Professionalisierung und Akademisierung skizziert, Berufsfelder von Kindheitspädagog_innen aufgezeigt und aktuelle Forschungsprojekte, Kooperationen und Aktivitäten dargelegt. Außerdem werden Perspektiven zur Erweiterung des Berufsfeldes und der wissenschaftlichen Forschungsfelder beleuchtet.

Abstract | The article describes the history and the current bachelor's program „Education in Childhood". It outlines ways of professionalization and academization, shows career fields of childhood pedagogues and current research projects as well as co-operations, and further activities. Moreover, the expanding perspectives in the professional and the scientific research fields will be illustrated.

Schlüsselwörter ▶ Studium ▶ Pädagogik ▶ Kindheit ▶ historische Entwicklung ▶ Akademisierung ▶ Professionalisierung

Historie und Profil des Bachelorstudiengangs Erziehung und Bildung in der Kindheit | Der Bachelorstudiengang – ursprünglich Erziehung und Bildung im Kindesalter – wurde als Modellversuch im Land Berlin durch *Hilde von Balluseck* im Jahr 2003 konzipiert und ging als erster kindheitspädagogischer Studiengang im Sommersemester 2004 an den Start. Es folgten mit *Iris Nentwig-Gesemann* (2005-2019) und *Susanne Viernickel* (2007-2017) zwei ausgewiesene Erziehungswissenschaftlerinnen für den Bereich der Pädagogik der frühen Kindheit. Im Laufe der nahezu 20-jährigen Genese wurde mit entsprechenden Denominationen (aktuell neun, zukünftig zehn Professuren in Folge des Aufwuchses um 40 Studienplätze im Rahmen des Hochschulvertrags 2018-2022) ein interdisziplinäres Profil etabliert.

Als einer der fünf Modellstandorte im Projekt *Profis in Kitas* der Robert Bosch Stiftung konnte sich der Studiengang exemplarisch für das junge Feld der Erziehung und Bildung in der Kindheit in Deutschland durch wegführende Forschung und fachwissenschaftliche Publikationen zu einem Leuchtturm für die Akademisierung im Bereich der Kindheitspädagogik entwickeln.

Seit 2004 qualifizieren sich im Präsenzstudienformat und seit 2008 in einem berufsintegrierenden Studienformat Studierende für die professionelle Arbeit in Erziehung und Bildung von Kindern ab der Geburt bis zum Ende des Grundschulalters in der Arbeit in multiprofessionellen Teams in Kindertageseinrichtungen, Ganztagsschulen, Familienzentren sowie in der sozialräumlichen Vernetzung.

Die kompetenzorientiert und interdisziplinär angelegte Lehre im Studiengang verzahnt Theorie, Praxis und Forschung und orientiert sich an einem Bild vom Kind als aktives und kompetentes Subjekt seiner Bildungsprozesse sowie als soziales Wesen. Genuin verbunden mit der Historie der im Bereich der Sozialwissenschaften verorteten Alice Salomon Hochschule Berlin legt auch unser Studiengang Wert auf Chancengerechtigkeit, Diversität und Partizipation.

Das bildungstheoretische sowie früh- und sozialpädagogische Grundverständnis wird mit fachdidaktischen Prinzipien und mit Querschnittsthemen wie Inklusion, Partizipation und Nachhaltigkeit verknüpft. So umfasst das Lehr- und Forschungsspektrum Bildung und Pädagogik in der Kindheit unter besonderer Berücksichtigung (entwicklungs-)psychologischer, soziologischer und gesellschaftspolitischer Perspektiven auf Kinder und Kindheit, Leitung und Management, Diversität und Inklusion sowie die Bereiche Naturwissenschaft, Mathematik und Technik, Kommunikation und Sprache, Gesundheit und Bewegung und Ästhetische Bildung.

Mit dem Abschluss Bachelor of Arts in Erziehung und Bildung in der Kindheit wird von der Senatsverwaltung Berlin die staatliche Anerkennung als Kindheitspädagoge_in erteilt. Auf dem Weg dahin eröffnet der Studiengang facettenreiche Möglichkeiten des kompetenzorientierten Studierens.

Die personelle, konzeptionelle und räumlich-materiale Ausstattung des Studiengangs bietet den Studierenden die Voraussetzung, um die Idee der *(Lern-)Werkstattarbeit* kennenzulernen und damit (auch eigene) Handlungskompetenzen reflektieren und erweitern zu können. Ein Bewegungsraum und verschiedene Lernwerkstätten als zentrale Lernorte ermöglichen eine handlungsorientierte und theoriegeleitete Auseinandersetzung mit den Inhalten der Bildungsbereiche und den eigenen Bildungsprozessen:

▲ Der großzügige Bewegungsraum eröffnet vielfältige Bewegungsgelegenheiten, Bewegungs-, Spiel- und Sportmöglichkeiten mit informellem Charakter, aber auch bewegungs- und sportpädagogisch orientierte Angebote.
▲ In den Naturwissenschaften und in der Technik wird Studierenden direkte Teilhabe an für diesen Wissensbereich charakteristischen epistemischen Praktiken des Forschens und Problemlösens ermöglicht.
▲ Eine sich stetig erweiternde Sammlung ausgewählter Konzepte, Materialien und digitaler Medien zu Mathematik sowie Kommunikation und Sprachbildungsprozessen lädt zu einer kritisch-reflektierenden Begegnung ein.
▲ Die ästhetische Bildung dient zum einen dem erfahrungsbasierten Diskurs, dass die sinnlich-ästhetische Dimension allgemeine Grundlage im Feld frühkindlicher Bildung ist, und zum anderen dazu, diesen eigenen Bildungsbereich kennenzulernen.

Unsere Lernwerkstätten sind also Erfahrungsräume, in denen verschiedene Perspektiven (eigene, von Kolleg_innen, von Kindern, aber auch aus verschiedenen Fach-/Bildungsbereichen) analysiert werden können. Vertiefende spezifische Formate, wie das der *Bildungswerkstatt* im Teamteaching, verstärken dieses theoriegeleitete Vorgehen und die Überführung von Erfahrungen in reflektiertes (Erfahrungs-) Wissen und damit den Aufbau nachhaltiger Handlungsentwürfe für den pädagogischen Alltag. So werden Studierende angeregt, ihre eigenen Bildungsprozesse bei der Bearbeitung einer interdisziplinären, kindheitspädagogisch relevanten Fragestellung zu reflektieren.

Eine weitere räumlich-materielle Besonderheit in der Ausstattung stellt das *Beobachtungslabor* dar. Es

wurde im Rahmen des Projekts „StimtS – Stimulation oder Stress? Der Einfluss von Gruppenkonzepten auf Verhalten und Wohlbefinden junger Kinder in Kindertageseinrichtungen" über Investitionsmittel des IFAF (Institut für angewandte Forschung Berlin) eingerichtet. Es bietet zahlreiche Nutzungsmöglichkeiten sowohl für Forschungsanliegen als auch für die Lehre wie zum Beispiel Beobachtungs- und Dokumentationsübungen, Entwicklungsdiagnostik, Durchführung von videografisch gestützten Beratungsangeboten für Eltern im Sozialraum, Nutzung der Software INTERACT der Firma Mangold sowie der Verleih von Lärmdosimetern und eines mobilen Beobachtungslabors.

Doch nicht nur spezifische Lernorte konstituieren das besondere Profil des Studienangebotes, sondern auch die folgenden Prinzipien und Formate:

▲ Der Studiengang folgt dem Prinzip der *Kompetenzorientierung*: Lehr-, Lern- und Prüfungsformate beziehen konsequent nicht nur die Ebene des fachlich-theoretischen Wissens ein (Disposition), sondern auch die Ebene des gekonnten Einsatzes dieses Wissens und Könnens in handlungspraktisch zu bewältigenden Situationen (Performanz).
▲ In verschiedenen Formaten der *rekonstruktiven Fallarbeit* schult das (videobasierte) Beobachten, Analysieren und Reflektieren von pädagogischen Situationen – auch von solchen, die als dilemmatisch erlebt wurden – den beobachtenden, forschenden und (selbst-)reflexiven Blick der Studierenden.
▲ Da es zum Kern von Professionalität gehört, das berufliche Handeln auf theoretisches Wissen, fachliches Können sowie reflektiertes Erfahrungswissen zu gründen, fordert die kontinuierlich in das Studium integrierte *Selbstreflexions- und Biografiearbeit* die Studierenden zu einer Beschäftigung mit den eigenen Werthaltungen, Normen, Einstellungen, ‚selbstverständlichen' Denk-, Deutungs- und Handlungsmustern heraus.
▲ Im Studiengang erworben werden zudem grundlegende *Kompetenzen der Praxisforschung*, die es den Studierenden ermöglichen, Forschungsfragen methodisch fundiert und systematisch nachzugehen und praxisrelevante Erkenntnisse zu generieren, die sie für die qualitative Weiterentwicklung der kindheitspädagogischen Arbeit nutzen können.

Das „E" in SAGE: Professionalisierung, Akademisierung und Berufsfelder von Kindheitspädagog_innen | Ursprünglich war die ASH Berlin ausschließlich eine Hochschule für das Studium der Sozialen Arbeit. Der Vision *Alice Salomons* folgend, gesellschaftlich wichtige Berufsfelder nachhaltig zu professionalisieren und zu akademisieren, öffnete sich die ASH Berlin institutionell und ermöglichte so die Entwicklung von weiteren Studienangeboten im Feld angewandter Sozialwissenschaften – zunächst im Bereich Gesundheit und seit 2004 durch den Start des Studienganges „Erziehung und Bildung im Kindesalter" im Bereich Erziehung und Bildung. Heute ist die ASH Berlin die größte SAGE-Hochschule Deutschlands. SAGE steht für Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung und der Studiengang „Erziehung und Bildung in der Kindheit" für das „E" im einzigartigen Profil der ASH Berlin.

Kindheitspädagog_innen professionalisieren sich in diesem akademischen Qualifizierungsprozess für die familiäre und öffentliche Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit mit besonderer Expertise für die diversitätssensible und diskriminierungskritische Begleitung von Kindern und ihren relevanten Bezugspersonen in ihren Lebenswelten. Die Kindheitspädagogik steht dabei in doppelter Verantwortung, da Erziehungsprozesse gesellschaftspolitisch konnotiert und Lern- und Bildungsinhalte normativ gerahmt sind. So ist zu klären, welches Bild bezüglich Individuum und Gesellschaft leitend in/für Erziehung ist und welche Normen und Werte mit Lern- und Bildungsinhalten sowie Bildungs- und Lernsettings verbunden sind. Das kindheitspädagogische Studium an der ASH Berlin verfolgt ein Bildungsverständnis, nach welchem alle lernenden, sich bildenden und Bildungsräume mitgestaltenden Menschen – unter anderem bezogen auf *Schäfer* (2019) – Akteur_innen ihres eigenen Bildungsprozesses sowie gleichwürdige Dialogpartner_innen sind. Dieses orientiert sich dabei im Sinne von *Klafki* (2007) an einem kritisch-konstruktiven Bildungsbegriff, gebunden an die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Mitbestimmung und zur Solidaritätsfähigkeit jedes Individuums. Übergeordnetes Bildungsziel ist es, das reflexive Verarbeiten der gesellschaftlich-politischen Verhältnisse zu ermöglichen, um Herrschaftsverhältnisse mit dem Ziel der Humanisierung der gemeinsamen Lebensbedingungen abzubauen.

Besonderes Ziel des Studiums ist eine klare Orientierung am „Berufsprofil Kindheitspädagogin/ Kindheitspädagoge"(*FBTS; EWFT* 2015), am Qualifikationsprofil der *Robert Bosch Stiftung* (2011) sowie am Qualifikationsrahmen für deutsche Hochschulabschlüsse. Dadurch soll die Entfaltung eines professionellen und forschungsorientierten Habitus ermöglicht werden, um Kenntnisse und Kompetenzen in unterschiedlichsten Feldern verantwortungsvoll und kreativ einzubringen, das heißt, sowohl in die praktisch-pädagogische Arbeit mit Kindern und Familien als auch im Bereich von Beratung und Leitung, Aus- und Weiterbildung sowie in frühpädagogischen Entwicklungs- und Forschungsprojekten. Dies umfasst auch die Bereitschaft und Kompetenz, institutionelle und gesellschaftliche Bedingungen kritisch zu reflektieren und sich aktiv für entwicklungsförderliche und resilienzstärkende Aufwachsens-, Bildungs- und Lebensbedingungen für alle Kinder und Familien einzusetzen.

Handlungsleitend bei der (Weiter-)Entwicklung der Studienkonzepte für das Präsenz- und berufsintegrierende Studienformat ist der Anspruch eines *integrierten Theorie-Praxis-Verhältnisses als bedeutendes Moment der Professionalisierung* durch die nachhaltige Verzahnung der Lern- und Bildungsorte Hochschule und Berufsfeld. In der *Präsenzstudienform* werden in Berufsfeldphasen Erfahrungs- und Übungsräume für die Entwicklung professioneller Handlungskompetenz geboten, einschließlich der Kompetenz, Praxis-Forschungsprojekte zu entwickeln und durchzuführen. Im *berufsintegrierenden Studienformat* hingehen werden Themen und Fragestellungen direkt in das aktuelle berufliche Tätigkeitsfeld eingebracht und in den Studiengang zurückgetragen und bearbeitet. Ein besonderes Format dabei ist der seit elf Jahren stattfindende, studentisch organisierte Fachtag „Blick IN", bei dem sich interessierte Fachkräfte und Träger aus der Berufspraxis treffen und austauschen.

Die Absolvent_innenbefragungen der ASH Berlin zeigen eine hohe Zufriedenheit mit dem EBK-Studium auf und eine gute bis sehr gute Vorbereitung auf das Berufsleben. Die Berufsverläufe sind vielfältig, wobei das Kernprofil nach wie vor die direkte Arbeit mit Kindern und Familien in frühpädagogischen Settings bleibt. Kindheitspädagogische Studiengänge haben sich inzwischen als einschlägige, akademische Qualifizierung für berufliche Handlungsfelder im Bereich der Frühen Bildung etabliert. Gleichwohl stellen Fachkräfte mit einschlägigem Hochschulabschluss mit sechs Prozent lediglich einen kleinen Teil der Beschäftigten in Kindertageseinrichtungen dar. Weitere Berufsfelder sind zum Beispiel die schulische Ganztagsbetreuung/Hort, sozialpädagogische Kinder- und Jugendwohngruppen und mit einem anschließenden Master auch Lehrtätigkeiten an Fachschulen. Absolvent_innen, die Perspektiven über den Bachelor hinaus suchen, können sich auch in anschlussfähigen Masterstudiengängen weiterqualifizieren.

Forschung, Kooperationen, Projekte und Aktivitäten | Unser Studiengang ist durch die vielfältige Expertise der Kolleg_innen thematisch breit aufgestellt. Neben den auf der ASH-Webseite nachzulesenden *Forschungsprojekten im Bereich der Bildungswissenschaften* seien hier exemplarisch auf unter anderem vom Institut für angewandte Forschung Berlin geförderte Projekte verwiesen wie „StimtS – Stimulation oder Stress? Der Einfluss von Gruppenkonzepten auf Verhalten und Wohlbefinden junger Kinder in Kindertageseinrichtungen" unter Leitung von *Rahel Dreyer* und (bis 3/2017) *Susanne Viernickel.* Weitere (über-)regionale Projekte sind zum Beispiel „VaBS- Verhaltensauffälligkeiten in Berliner Schulen" (2020/21), „Evaluation der Sprachbildung/ -förderung der Stadt Braunschweig" (gemeinsam mit HAWK, *Tim Rohrmann*) (2020/21), „KiKo – Krippenbefragung zu Qualitätsmerkmalen und vertiefend zum Bereich Sprachbildung/-förderung" (2021) sowie „Mentalisierungskompetenz erweitern in pädagogischen und klinischen Settings – in Kooperation mit dem Vivantes Klinikum – Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik Dr. Izat (2021/22)" von *Claudia Hruska*. Aber auch BMBF-geförderte wie das Projekt „Pro-KomMA – Professionalisierung des frühpädagogischen Studiums: Konvergente, diskriminante und prognostische Validierung der KomMa-Modelle und -Instrumente" (2016/18) in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin und der University of Oslo, verantwortet von *Corinna Schmude*, bereichern das breite Forschungsprofil unseres Studiengangs.

Des Weiteren engagiert sich unser Studiengang im Sinne der „Third Mission" in vielen Kooperation und Projekten und sieht sich dabei in besonderer Verantwortung im *Sozialraum Marzahn-Hellersdorf*.

Zu nennen wäre hier beispielhaft die von *Anja Voss* gestaltete Kooperation „Sozialraum, Gesundheit, Bewegung" mit dem Jugendamt, den Familienzentren, Kitas in Marzahn und Hellersdorf oder das Kooperationsprojekt „Kitas für kulturelle Bildung" in der Verantwortung von *Christian Widdascheck* mit den Kindergärten NordOst. Dieses hat zum Ziel, Konsultationskitas mit dem Schwerpunkt *frühe kulturelle Bildung* zu entwickeln. Eine langjährige Kooperation verbindet den Studiengang mit dem Fröbel e.V., sichtbar unter anderem durch die wissenschaftliche Leitung der Kitafachtexte von *Rahel Dreyer*. Besonders erwähnenswert ist ferner der vom Studiengang fachwissenschaftlich begleitete, ganz besondere Lernort HELLEUM. Seit 2012 ermöglicht dieser unter fachwissenschaftlicher Leitung von *Hartmut Wedekind* im Rahmen eines Kooperationsprojektes des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf/Abteilung Schule, Sport, Finanzen und Personal, der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Außenstelle der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft entwickelte Ort vor allem Kindern, Naturwissenschaften und Technik entdeckend zu erleben. Eine besondere Herausforderung besteht aktuell darin, diesen Ort, der als Angebot aus dem Bezirk nicht mehr wegzudenken ist, nachhaltig strukturell in Hochschule und Bezirk zu verankern und das Angebot zu verstetigen.

Der Studiengang zeichnet sich zudem durch ein starkes *bildungspolitisches Engagement* im Land Berlin sowie auf nationaler Ebene aus. So ist er durch die Studiengangsleitung im „Studiengangstag Pädagogik der Kindheit" und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Bildung und Erziehung in der Kindheit e.V. (BAG BEK) durch mehrere Teammitglieder vertreten. Auf Landesebene wird die kindheitspädagogische Fachexpertise durch *Rahel Dreyer* in der „Expertenkommission für Bildungsqualität im Land Berlin" (2019) und dem sich anschließen-den „Qualitätsbeirat für Bildung" vertreten. Auch in Fachbeiräten des Landes Berlin, wie zum Beispiel „Fachbeirat für Berliner Familienzentren" (*Rahel Dreyer*) und dem Fachbeirat für Inklusion (*Corinna Schmude*) wirken Kolleg_innen des Studienganges mit, ebenso auf Bundesebene wie zum Beispiel in der Expert_innengruppe „Gesundheitsförderung in Kitas" (2020) der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (wiff) des Deutschen Jugendinstituts e.V. (DJI) (*Anja Voss*).

Neben diesen beratenden Tätigkeiten positioniert sich das Team des Studiengangs auch regelmäßig *bildungs- und gesellschaftspolitisch*. Unser Arbeitsbereich steht klar für die Wahrnehmung der frühkindlichen Bildung im Elementar- und Primarbereich und nimmt die Aufgabe wahr, die Spezifik von frühen Bildungs- und Entwicklungsprozessen hervorzuheben und geeignete Voraussetzungen zur Umsetzung einer professionellen Praxis zu ermöglichen. Mit verschiedenen Stellungnahmen – wie beispielsweise zu den mit der COVID-19-Pandemie verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen oder zum Bericht der Expertenkommission zur Schulqualität in Berlin (*Bergs-Winkels* et al. 2020) – und expliziten Forschungsprojekten haben wir Zeichen gesetzt, um die Bedarfe von pädagogischen Fachkräften und der Kinder in Bildungssettings und deren Familien zum Ausdruck zu bringen. Wir stehen in Fachdiskussion, Bildungspolitik und in Forschung mit unserer Expertise zur Verfügung, um diese möglichst an den besonderen Bedürfnissen und Interessen der Kinder ausgerichtet zu gestalten.

International gut vernetzt und in regelmäßigem Austausch mit Wissenschaftler_innen aus verschiedenen Teilen der Welt pflegen wir auch enge *ERASMUS-Kooperationen*. Besonders hervorzuheben sind hier die Hogeschool Brussel und die Hogeschool van Amsterdam, die École Santé Social Sud-Est (ESSSE) Lyon, die Newman University Birmingham, das University College Copenhagen und die Freie Universität Bozen, mit denen bereits zahlreiche Studienfahrten und Austausche stattgefunden haben.

Perspektiven | Auch heute – knapp 20 Jahre nach dem Start – ist die ASH Berlin Vorreiterin der kindheitspädagogischen Studiengänge in Deutschland. Das Berufsfeld der Kindheitspädagogik hat sich vor allem durch unsere Absolvent_innen fundamental erweitert – vom „akademisierten Ersatz der Erzieher_innen" hin zu einem bewusst wahrgenommenen eigenständigen Berufsprofil „des/der staatlichen anerkannten Kindheitspädagog_in". Basierend auf neuen Erkenntnissen der frühpädagogischen und sozialwissenschaftlichen Forschung sowie den aktuellen fachwissenschaftlichen und berufspolitischen Diskussionen, verfolgen wir auch zukünftig viele innovative Projekte und Weiterentwicklungen, von denen wir exemplarisch einige vorstellen wollen:

Studienschwerpunkt „Inklusion, Diversität und Gesellschaft"
Im Rahmen der Reformierung des Studiengangkonzeptes für die berufsintegrierende Studienform wurde ein vier Semester umfassender Studienschwerpunkt zum Thema „Inklusion, Diversität und Gesellschaft" entwickelt. Studierende, die diesen absolvieren, erhalten zum Abschluss zusätzlich die Anerkennung als Fachkraft zur Arbeit mit Kindern mit Behinderung in Kita und Ganztagsschule und werden ausgewiesen als Fachkräfte für Inklusion.

Masterstudiengang Pädagogik der Kindheit im Grundschulalter
Nicht nur im Land Berlin fehlen in hohem Maße Lehrer_innen im Grundschullehramt. Eine Folge ist die Qualifizierung und Einstellung von Quereinsteiger_innen. Um dieses Feld auch für den grundständigen Bachelorabschluss fruchtbar zu machen, wird aktuell ein Masterstudiengang Pädagogik der Kindheit im Grundschulalter entwickelt. Er soll es unter anderem ermöglichen, mit dem Abschluss ins berufsbegleitende Referendariat einzusteigen. Ein Schwerpunkt wird hierbei auf Sprache sowie Naturwissenschaft und Technik liegen.

Psychotherapieausbildung für Kinder- und Jugendliche
Mit dem Bachelorabschluss in Kindheitspädagogik und bis zu einem Studienbeginn vor dem 1. September 2020 besteht in der Übergangsphase des neuen Psychotherapeutengesetzes noch die Möglichkeit, eine Psychotherapieausbildung für Kinder- und Jugendliche bis August 2032 anzugehen. Damit können Kindheitspädagog_innen bereits nach drei bis fünf Ausbildungsjahren als Psychotherapeut_innen in attraktiven und spannenden kinder- und jugendtherapeutischen Settings zum Beispiel nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) in Zusammenarbeit mit den Jugendämtern tätig werden.

Promotionen im Bereich der Kindheitspädagogik
Wir Professor_innen des Bachelorstudiengangs „Erziehung und Bildung in der Kindheit" engagieren uns explizit für den Aufbau strukturierter und verbindlicher Promotionsmöglichkeiten wie zum Beispiel der Bildung eines Graduiertenkollegs an der ASH Berlin. Unser junges Berufsfeld benötigt genuin aus den Studiengängen der Kindheitspädagogik heraus und der damit einhergehenden spezifischen theoretischen, methodischen Sichtweisen auf das sich erweiternde Berufsfeld der Kindheitspädagogik eine Forschungskompetenz, die die Qualifikation nach dem Masterstudiengang ermöglicht. Hierzu werden bereits in spezifischen Einzelkooperationen mit Universitäten Möglichkeiten geschaffen, die postgraduierte Qualifikation in Form von Promotionen im Bereich der Kindheitspädagogik zu ermöglichen.

Fazit | Wir betrachten es als unseren gesellschaftlichen Auftrag, die Kindheitspädagogik als innovative Studienrichtung im Land Berlin, aber auch bundesweit, weiter voranzubringen, um somit zum einen die Disziplinentwicklung und zum anderen auch die Professionalisierung und Qualität kindlicher Bildungseinrichtungen zu unterstützen. Die hier skizzierten Entwicklungslinien und Konturen beleuchten schlaglichtartig das seit nun knapp 20 Jahren von verschiedenen Akteur_innen im Studiengang geleistete Engagement in Forschung und Lehre. Wir verbinden damit das Ziel, ein Studienangebot zu machen, das es angehenden Kindheitspädagog_innen ermöglicht, an der eigenen Professionalisierung und Kompetenzentwicklung zu arbeiten, um als Absolvent_innen den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen aktiv gestaltend begegnen zu können, um entwicklungsförderliche und resilienzstärkende Bedingungen des Aufwachsens zu schaffen. Gleichzeitig loten wir immer wieder neu das Potenzial kindheitspädagogischer Studiengänge aus und leisten damit unseren Beitrag, dass Kindheitspädagog_innen die Professionalisierung des Berufsfeldes vorantreiben können. Die Initiierung innovativer Masterstudiengänge, die Erweiterung des Berufsfeldes und das Einfordern des Promotionsrechts mit dem Ziel, die Professionalisierung und Akademisierung im Bereich der Kindheitspädagogik weiter voranzubringen, zeigen exemplarisch auf, dass der Studiengang weiterhin viele wegweisende Perspektiven verfolgt.

Literatur
Bergs-Winkels, Dagmar; Brodowski, Michael; Cuomo, Francesco; Dreyer, Rahel; Hruska, Claudia; Schmude, Corinna; Voss, Anja; Widdascheck, Christian: Stellungnahme der Professor*innen des Studiengangs Erziehung und Bildung in der Kindheit der Alice Salomon Hochschule Berlin zum Lockdown von Kitas und Grundschulen in der Corona Krise. In: https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/index/index/searchtype/all/docId/335/start/0/rows/10 (veröffentlicht 2020, abgerufen am 5.6.201)

Dreyer, Rahel; Schmude, Corinna; Bergs-Winkels, Dagmar; Brodowski, Michael; Hruska, Claudia: Stellungnahme zum Bericht der Expertenkommission zur Schulqualität in Berlin – Kapitel Frühe Bildung von Professor*innen des Studienganges Erziehung und Bildung in der Kindheit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. In: https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/index/index/searchtype/latest/docId/328/start/0/rows/10 (veröffentlicht 2020, abgerufen am 5.6.2021)

Klafki, Wolfgang: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. Weinheim 2007

Robert Bosch Stiftung (Hrsg.): Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit. Ausbildungswege im Überblick. Stuttgart 2011

Schäfer, Gerd E.: Bildung durch Beteiligung. Zur Praxis und Theorie frühkindlicher Bildung. Weinheim und Basel 2019

FBTS; EWFT – Fachbereichstag Soziale Arbeit; Erziehungswissenschaftlicher Fakultätentag: Studiengangstag Pädagogik der Kindheit. Berufsprofil Kindheitspädagogin/Kindheitspädagoge. In: https://cdn.website-editor.net/31ab6b86f4df4ec4a4df102d9bcb226e/files/uploaded/Berufsprofil_01.06.2015_END_Kopie.pdf (veröffentlicht 2015, abgerufen am 20.3.2021)

KINDHEITSPÄDAGOGINNEN ÜBER IHRE BERUFSVERLÄUFE UND KARRIEREWEGE

Anja Voss* im Gespräch mit *Frauke Gerstenberg* und *Katharina Nicolai

Liebe Frauke, liebe Katharina, Ihr habt beide an der ASH Berlin Erziehung und Bildung in der Kindheit (EBK) studiert, Katharina sogar in der ersten Pilotrunde des EBK-Studiengangs, der 2004 gestartet ist, Frauke von 2006 bis 2009. Heute steht Ihr kurz vor dem Ende Eurer Promotionen. Was hat Euch dazu bewogen, Erziehung und Bildung in der Kindheit zu studieren?

Katharina Nicolai: Für meine Arbeit im Kindergarten brauchte ich 2004 einen pädagogischen Abschluss, eine Erzieher_innenausbildung wollte ich nicht machen. Die Ankündigung des neuen Studiengangs EBK sah ich zufällig in einer kleinen Zeitungsanzeige. Ich war neugierig und bewarb mich.

Frauke Gerstenberg: Ich habe zunächst das Grundstudium Lehramt Sek II an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert und gemerkt, dass ich den pädagogischen Bezug in einem Studium gern vertiefen möchte.

Welche Kompetenzen, die Ihr im BA-Studium erworben habt, waren für Euren weiteren Bildungsgang wichtig?

Frauke Gerstenberg: Während des BA-Studiums habe ich ein Auslandspraktikum in einer Kindertageseinrichtung in Peru gemacht. Durch diesen Auslandsaufenthalt habe ich Differenzerfahrungen intensiver reflektiert. Die Auseinandersetzung mit dem, was in Peru unter Pädagogik verstanden wurde, hat viel dazu beigetragen, dass ich recht grundlegend für ein Verstehen des ‚Fremden' und Beobachtung sensibilisiert wurde. Beobachtung ist auch ein wichtiger Teil meiner wissenschaftlichen Arbeitspraxis, wie ich sie heute verfolge.

Katharina Nicolai: Für mich war der Blick über den Tellerrand wichtig. Es war spannend, unterschiedliche Perspektiven und komplexe Theorien kennenzulernen und Widersprüche auszuzuhalten. Ich habe gelernt, dass man fachlich relevante Sachverhalte und Probleme von verschiedenen Seiten betrachten kann. Außerdem habe ich gelernt, genau zuzuhören und für meine Position zu argumentieren.

Wie hat das Studium Erziehung und Bildung in der Kindheit Eure berufliche Praxis beeinflusst?

Katharina Nicolai: Es hat mich auf einen akademischen Weg (zurück-)gebracht, meinen beruflichen Lebensweg gewendet und alles beeinflusst, was danach kam.

Frauke Gerstenberg: Im EBK-Studium habe ich die Dokumentarische Methode über *Iris Nentwig-Gesemann* kennengelernt. Das ist eine sozialwissenschaftliche Methode, mit der ich heute immer noch in qualitativen Forschungsprojekten arbeite. Ich bin nach wie vor begeistert, was man mit dieser Methode alles „anstellen" kann und besuche heute noch die Forschungswerkstätten von *Iris Nentwig-Gesemann* und *Ralf Bohnsack* zur Dokumentarischen Methode. Diese über die Jahre gemeinsam entwickelte Praxis des Debattierens hat mein wissenschaftliches Denken entscheidend geprägt.

Dann habt Ihr Euch entschlossen, den Master Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik an der ASH Berlin zu studieren und das neben Euren beruflichen Tätigkeiten. Was hat Euch motiviert?

Frauke Gerstenberg: Ich habe bereits während des BA-Studiums in wissenschaftlichen Projekten gearbeitet und wollte vor allem mein Wissen und meine Forschungspraxis in der qualitativen Forschung vertiefen.

Katharina Nicolai: Zum einen war es der Spaß am Studieren, Denken und Forschen. Ich wollte weitermachen und mehr verstehen, unter die Oberfläche, hinter den Vorhang schauen und den Dingen auf den Grund gehen. Zum anderen ist in mir Pioniergeist erwacht und der Wunsch, im Feld der Frühpädagogik mitzumischen und etwas zu bewegen. Wie *Frauke* habe auch ich durch *Iris Nentwig-Gesemann* den rekonstruktiven Forschungsstil und die Dokumentarische Methode kennengelernt und das empirische

Material meiner Masterarbeit in ihrer Forschungswerkstatt diskutiert. Das gemeinsame Interpretieren in dieser Forschungswerkstatt (über zehn Jahre!) hat seither meinen Blick verändert und meinem Denken in Bezug auf frühpädagogische Praxis und Forschung ein tragfähiges Fundament gegeben.

Worin lag für Euch der Erkenntnisgewinn im MA-Studium?

Katharina Nicolai: Ich habe mich Herausforderungen gestellt und bin letztlich an ihnen gewachsen. Rekonstruktiv zu forschen bedeutet, methodisch kontrolliert handlungsleitendes Wissen der Akteur_innen herauszuarbeiten und insofern ‚implizites Wissen explizit zu machen'. Neu und wichtig war für mich, die Wechselwirkung zwischen Denken und Schreiben zu erleben und fruchtbar zu machen.

Frauke Gerstenberg: Interessant war es, in Praxisforschungswerkstätten gemeinsam über einen längeren Zeitrahmen hinweg zu forschen, das heißt Daten auszuwerten, zu diskutieren und Chancen und Grenzen von Methoden zu reflektieren. *Bettina Hünersdorf* und *Regina Rätz* haben mich in diesem Zusammenhang sehr inspiriert und meinen eigensinnigen Denkvorgängen Kontur gegeben. Die Masterarbeit war für mich die erste Möglichkeit, ein Forschungsthema – die Gesprächs- und Interaktionsanalyse der Dokumentarischen Methode – intensiver zu vertiefen. Dieses Forschungsthema bildet nach wie vor einen Schwerpunkt in meiner wissenschaftlichen Arbeit. Insofern könnte ich sagen, dass das MA-Studium auch zu meiner Profilbildung als Wissenschaftlerin beigetragen hat.

Würdet Ihr die von Euch eingeschlagenen Bildungswege empfehlen?

Katharina Nicolai: Das kommt ganz drauf an … Aus meiner Sicht braucht man für eine Promotion vor allem einen langen Atem und die Fähigkeit, sich selbst zu motivieren und zu organisieren.

Frauke Gerstenberg: Ich persönlich würde es zumindest nicht noch einmal anders machen wollen. Wer zudem eine familiäre Atmosphäre an der Hochschule sowie das Studieren in einem engeren Verband schätzt, der ist in diesen Studiengängen sehr gut aufgehoben.

Und nun steht Ihr in der Endphase Eurer Promotionen. Warum dieser weitere große Schritt?

Frauke Gerstenberg: Ich habe schon von Studiebeginn an gerne geforscht, mich für qualitative Methoden interessiert und es genossen, mich in wissenschaftliche Untersuchungen und Sachverhalte zu vertiefen, die mich interessiert haben. Ich war hierbei nie an „vorgegebenen" Karrierewegen orientiert, sondern habe mich immer der Leidenschaft für die Sache verschrieben. Die Promotion war für mich insofern, da ich auch bereits seit ein paar Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war, der nächste logische Schritt.

Katharina Nicolai: Zu promovieren war für mich Chance und Herausforderung. Dahinter stand vor allem der Wunsch, meine Sichtweise und mein Profil zu schärfen und in den frühpädagogischen Diskurs einzubringen.

Womit beschäftigt Ihr Euch in Euren Promotionen?

Frauke Gerstenberg: Ich verfasse eine publikationsbasierte Dissertation, in der ich verschiedene, bereits veröffentlichte Beiträge zur Gesprächs- und Interaktionsanalyse der Dokumentarischen Methode in einem Rahmentext diskutiere. Die Arbeit akzentuiert – als methodendidaktische Collage angelegt – den Aspekt der Methodenentwicklung und -vermittlung. Ich mache darin Vorschläge, wie diese Ideen im Kontext von Organisationsforschung und -entwicklung eingesetzt werden könnten. Darüber hinaus illustriere ich Kreativmethoden und spreche mit narrativer Stimme, das heißt ich nutze hier Kunst als Technik in der Wissenschaftskommunikation.

Katharina Nicolai: Meine Dissertation heißt „Schulvorbereitung und kindliche Akteurschaft. Eine rekonstruktive Studie". Sie erscheint im Sommer 2021 im Verlag Barbara Budrich. In zwei KiTas habe ich Video- und Gesprächsdaten erhoben. Mich hat interessiert, wie pädagogische Fachkräfteteams Kinder auf die Schule vorbereiten, welche Relevanzen Kinder in die entsprechenden Interaktionen einbringen und welchen Stellenwert die Peerkultur dabei hat. Mit der Videobasierten Dokumentarischen Interaktionsanalyse habe ich mikroanalytisch untersucht, welchen pädagogischen Einstellungen und Werthaltungen die Fachkräfteteams implizit folgen und welche Formen der Akteurschaft die Kinder handlungspraktisch entfalten können.

Zwischen dem Beginn des BA-Studiums und der finalen Phase der Dissertation liegen in Eurer Berufsbiografie mehr als 15 Jahre. Welche strukturelle Unterstützung war für Euch auf diesem Weg hilfreich?

Frauke Gerstenberg: Die familiäre Struktur an der ASH hat es möglich gemacht, dass meine eigenen Interessen von Lehrenden erkannt, unterstützt und früh begleitet worden sind. So habe ich beispielsweise im Studium im Seminar „Einführung in qualitative Methoden" bei *C. W. Müller* einen fiktiven Forschungsantrag geschrieben, um einen Leistungsschein zu erwerben und wenig später mit *Hartmut Wedekind* einen Forschungsantrag für die IFAF entwickelt, der auch angenommen wurde. In diesem Projekt habe ich dann neben dem Studium als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet. Diese Verzahnung von theoretischem Lernen im Studium und der Entwicklung der eigenen Forschungspraxis habe ich in den verschiedenen Forschungsprojekten an der ASH, in denen ich mitgearbeitet habe, als besonders bereichernd erlebt, zum Beispiel in *Profis in Kitas – PIK II*, in den Projekten zum naturwissenschaftlichen Lernen im Kontext von Lernwerkstattarbeit und im Kinderforscherzentrum *Helleum (NaWiLT)* sowie im Projekt *STEGE-Strukturqualität und Erzieher_innengesundheit*.

Katharina Nicolai: Auf der strukturellen Ebene war vor allem das ASH-Promotionsstipendium mit seinen Kolloquien und Workshops unterstützend. Noch wichtiger war für mich die personale Ebene: Prof. *Iris Nentwig-Gesemann* hat mich über Jahre gefördert. Sie hat mich als Lehrbeauftragte an ihren Projektseminaren und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an zwei großen Forschungsprojekten (*Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung* (2013) und *KiTaleitung als Schlüsselposition* (2016)) beteiligt, außerdem konnte ich an Buchbeiträgen und der Weiterentwicklung von Forschungsmethoden mitwirken. Sie hat mich zur Promotion ermutigt und war deren Erstgutachterin.

Mit welchen Hindernissen wurdet Ihr konfrontiert?

Katharina Nicolai: Mit verschiedenen, die sowohl in äußeren Umständen als auch in meiner persönlichen Lage begründet waren. Die universitären Strukturen haben mir zugesetzt, mehrfache Zweigutachter_innenwechsel waren anstrengend. Aber das ist wohl auch normal im Promotionsprozess. Deswegen sind Selbstmanagement, Frustrationstoleranz, Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen aus meiner Sicht auf einer der eigentlichen Forschung übergeordneten Ebene die wichtigsten zu erwerbenden Kompetenzen. Im Rückblick finde ich, sie sind gleichermaßen Voraussetzung wie Ertrag des Promotionsprozesses.

Frauke Gerstenberg: Manchmal mangelt es an Zeit, wenn man sich wie ich gern in der Tiefe mit Dingen auseinandersetzt. Die befristeten Verträge in der Wissenschaft schaffen zudem häufig strukturelle Unsicherheiten. Ich bin daher dankbar, dass ich meinen Weg bis hierher so gefunden habe.

Wie sehen Eure beruflichen Perspektiven aus?

Frauke Gerstenberg: Ich würde gern in der Wissenschaft bleiben. Ich arbeite nun seit 2014 an der Universität Hildesheim. Aktuell entwickle ich mit *Peter Cloos* und dem Universitätsverlag Hildesheim eine digitale Plattform, die Lehr-Lernmaterialien für die fall- und forschungsmethodenorientierte Lehre in der kindheitspädagogischen Qualifizierung bereitstellen soll. Diese konzeptionelle Entwicklungsarbeit und Kommunikation mit verschiedenen Autor_innen machen mir neben der Forschung große Freude. Auch das Schreiben und Lektorieren von Texten liegt mir. Lehre und Beratung empfinde ich ebenfalls als sinnstiftend, theoretische Gedanken werden direkt in Praxis übersetzt und wirken unmittelbar auf die Studierenden.

Katharina Nicolai: Mein beruflicher Weg war und ist gekennzeichnet vom Nebeneinander von pädagogischer Praxis und theoriegenerierender Erkenntnis durch Praxisforschung. Diese Mixtur, einerseits – „an der Front" – pädagogische Haltung zu leben, praxistaugliche Ideen zu entwickeln und einzubringen und andererseits zu forschen, macht für mich den Reiz des neuen Berufes der Kindheitspädagogin aus. In meinem Erleben befruchten sich beide Seiten gegenseitig! Für mich geht's weiter mit *Erzählwerkstatt Freier Ausdruck*, einer Praxismethode, die ich den letzten Jahren entwickelt habe und in Zukunft weiter verbreiten und beforschen möchte.

Die ASH Berlin ist eine SAGE-Hochschule und steht mit emanzipatorischem Anspruch für einen gesellschaftlichen Auftrag sozialer Gerechtigkeit und kritischer Auseinandersetzung mit gesell-

schaftlichen Entwicklungen ein. Welche Ideen und Ansätze seht Ihr, wie dieser Auftrag im Bereich der Frühpädagogik – und auch interdisziplinär – umgesetzt werden kann?

Katharina Nicolai: Ich begrüße sehr, dass die ASH (beziehungsweise die SAGE–Hochschulen) sich für das Promotionsrecht der Hochschulen einsetzt! Darüber hinaus ist aus meiner Sicht das wichtigste Anliegen, Theorie und Praxis der Frühpädagogik zu verzahnen: Es sollte weiterverfolgt und ausdifferenziert werden durch mehr und verfeinerte inner- und interinstitutionelle Strukturen, Koordinationsstellen, Austausch- und Begegnungsformate und Zukunftswerkstätten. Dabei scheint mir besonders wichtig, auf Teilhabe und Partizipation zu achten, das heißt, dass Fragen und Ideen, Praxismethoden und Best-Practice-Beispiele in *beide* Richtungen transferiert werden. Die Bedarfe der in der Praxis tätigen Fachkräfte und Kindheitspädagog_innen sollten eingeholt und bearbeitet werden können und – vice versa – Erkenntnisse so in die Praxis transportiert werden, dass sie Praktiker_innen erreichen und sie ihnen im Alltag nützen. Ziel wäre, dass mehr beteiligte Akteur_innen davon profitieren und sich das in der Kindheitspädagogik angelegte Potenzial weiter konturiert!

Frauke Gerstenberg: Ich meine, über Formen nachzudenken, wie ethische Reflexionen im Sinne einer Gemeinwohlorientierung angebahnt werden können und hierüber eine ethische Haltung etabliert werden kann, wäre in diesem Zusammenhang von Relevanz. Denn eine solche ethische Haltung ist für ein Verantwortungsbewusstsein, das den Menschen in der Gesellschaft entsprechen und auf die gegenwärtigen Herausforderungen unserer Zeit reagieren kann, unverzichtbar.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

KARRIERESCHRITTE IM GESUNDHEITSBEREICH – HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Gudrun Piechotta-Henze* im Gespräch mit *Mariam Araki* und *Theresa Forbrig

Mariam Araki, Sie studieren an der Alice Salomon Hochschule im primärqualifizierenden Studiengang Physiotherapie/Ergotherapie und stehen kurz vor dem Abschluss. Das ist doch eine gute Gelegenheit zu fragen, ob die Wahl des Studiums für Sie die richtige Entscheidung war?

Mariam Araki: Das kann ich mit einem definitiven *ja* beantworten. Ich hatte mich nach dem Abitur dafür entschieden, Mathematik und Latein auf Lehramt zu studieren. Jedoch musste ich nach zwei Semestern schweren Herzens den Entschluss fassen, dass Studium abzubrechen. Zum einen musste ich mir eingestehen, dass ich keine Zukunft habe als Lehrerin in Berlin, da ich ein Kopftuch trage. Zum anderen passte der Universitätsalltag nicht zu mir: überfüllte Vorlesungsräume, anonyme Gesichter in den Kursen und für die Dozent_innen waren wir nur eine Nummer. Zu dem Zeitpunkt befand sich meine ältere Schwester im 3. Semester Ergotherapie und ich absolvierte auch in der 9. Klasse ein Praktikum in der Ergotherapie, das mir sehr gefallen hat. Nach meinem Studienabbruch habe ich mich an der ASH beworben – das war mit Abstand eine der besten Entscheidungen in meinem Leben.

Ihr Berufsweg, Theresa Forbrig, unterscheidet sich von dem Weg Mariam Arakis: Sie haben zunächst eine dreijährige Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin erfolgreich abgeschlossen, waren in der Pflege tätig und haben sich dann aber noch für zwei Studiengänge entschieden, zunächst für den Bachelor-Studiengang Gesundheits- und Pflegemanagement, anschließend für den Master-Studiengang Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen. Würden Sie diesen Bildungsweg auch anderen Menschen empfehlen?

Theresa Forbrig: Ich bin froh, meinen Bildungsweg gegangen zu sein beziehungsweise weiter zu gehen, da die verschiedenen Bildungseinrichtungen meine Erfahrungen ganz unterschiedlich gestaltet und erweitert haben. Gleichwohl denke ich, dieser

Leitbild (familiengerechte Hochschule) *Bildnachweis: Michael Schaaf/Alice Salomon Hochschule Berlin*

Bildungsweg kann durch ein primärqualifizierendes Studium in der Pflege sinnvoll abgekürzt werden.

Sie sind der Alice Salomon Hochschule nach dem Studium treu geblieben und seit 2016 als wissenschaftliche Mitarbeiterin (WiMi) im neuen primärqualifizierenden Pflegestudiengang tätig. Mit welchen Aufgaben sind Sie als WiMi befasst?

Theresa Forbrig: Zunächst war ich in einem Forschungsprojekt tätig und seit 2018 bin ich mit der Aufbau- und Entwicklungsarbeit des Bachelorstudiengangs Pflege beschäftigt. Der Studiengang ist nun zum WiSe 2020/21 gestartet. Meine Aufgaben umfassen primär Forschung und Entwicklung im Studiengang. Wir haben beispielsweise gerade das Modulhandbuch überarbeitet und die Akkreditierung des Studiengangs vorbereitet. Außerdem arbeiten wir derzeit an zwei Projekten, *Services for Homeless People in Germany during the COVID-19-Pandemic – A Descriptive Study und Gratification Crisis in Nursing (GratiCriN),* an denen ich beteiligt bin.

Nun ist immer noch keine Ende Ihres Bildungsweges in Sicht, denn Sie haben sich im letzten Jahr für das Schreiben einer Doktorarbeit entschieden. Womit werden Sie sich in Ihrer Dissertation befassen?

Theresa Forbrig: Ich beschäftige mich mit Kompetenzen von Lehrenden im Skills-Lab, die in den verschiedenen Bildungswegen der Pflege tätig sind, also sowohl in der beruflichen als auch in hochschulischen Pflegeausbildung und in der beruflichen Fort- und Weiterbildung. Mit dem Pflegestudiengang an der ASH Berlin ist auch die Lehre im Skills-Lab im Curriculum verankert worden. Hier haben wir uns im Team gefragt, welche Fortbildungsmöglichkeiten es für diesen ganz speziellen pflegepädagogischen Bereich gibt. In diesem Zusammenhang habe ich recherchiert, wie der Forschungsstand zu dem Thema ist. Simulation und Skills-Trainings sind enorm wichtig für die (hochschulische) Pflegeausbildung. Die simulationsbasierte Pädagogik ist gleichzeitig aber auch speziell und bedarf expliziter Kenntnisse und

Kompetenzen. Die internationale Forschung zeigt dabei vielfältige Möglichkeiten auf, die es für die deutsche Pflegelandschaft insoweit aufzuarbeiten gilt, als dass die Spezifika des Gesundheitssystems und auch des Pflegeberufegesetzes, Eingang in die Analyse finden müssen. Das Thema ist unglaublich spannend und meines Erachtens sehr wichtig für die Weiterentwicklung der Pflege.

Sie, Mariam Araki, studieren Ergotherapie in einem primärqualifizierenden Studiengang. Welche Chancen sehen Sie in der Akademisierung von Ergo- und Physiotherapie?

Mariam Araki: Betrachtet man die derzeitige Berufspolitik, zeigt sich, dass Physio- und Ergotherapie noch bis 2024 in der Modellklausel verbleiben. Es wäre erstrebenswert, die Akademisierung in Deutschland voranzutreiben und zu verstetigen – zumal Deutschland international ziemlich hinterherhängt. Wird die Akademisierung dieser Berufe anerkannt, könnte der Direktzugang oder die Blankoverordnung erreicht werden. Darüber hinaus wären wir nicht mehr von der ärztlichen Befugnis abhängig.

Welche Chancen sehen Sie für sich selber mit einem Staatsexamen plus einen Bachelor of Science?

Mariam Araki: Momentan bin ich auf der Suche nach einer Arbeitsstelle. Die Sichtweisen und Meinungen im Berufsfeld sind durchaus gespalten: Einige Praxen unterstützen und heißen es gut, studiert zu haben. Das Image der Praxis sehen sie dadurch aufgewertet, gleichzeitig sind sie nicht bereit, einen höheren Stundensatz zu zahlen. Andere Praxen betrachten studierte Ergotherapeut_innen eher skeptisch. Ich sehe die großen Vorteile: Der doppelte Abschluss ermöglicht mir, international in der Ergotherapie zu arbeiten. Zudem ist der Bachelor of Science ein Sprungbrett für ein weiteres, aufbauendes Studium. Ich möchte mich jedenfalls nach dem Bachelor für einen Master-Studienplatz bewerben, entweder für den Master of Health Professions Education an der Charité oder den Master of Science in Public Health. Ich bin gespannt wohin mich die Zukunft bringt. Wer weiß, vielleicht steht dann auch noch eine Promotion zur Debatte.

Inwieweit eröffnen sich für Sie, Theresa Forbrig, neue Chancen mit dem angestrebten Doktortitel?

Theresa Forbrig: Ich würde gern in der Wissenschaft weiterarbeiten und forschen, da sehe ich noch größere Chancen mit dem Titel.

Wann haben Sie sich in Ihrem Bildungs- und Karriereweg gefördert fühlt?

Theresa Forbrig: Seit ich an der ASH bin, habe ich mich immer wieder gefördert gefühlt, in besonderer Weise nun auch in meinem „Pflegeteam". Wir sind zu fünft mit der Promotionsabsicht, verbunden in einer wohlwollenden und stärkenden Atmosphäre, das hilft mir sehr.

Mariam Araki: Mental wurde ich von meiner Familie, meinen Oberstufen-Lehrer_innen, Freundinnen und Freunden unterstützt. Auch wenn es schon damals aussichtlos erschien, mit dem Kopftuch an öffentlichen Schulen zu arbeiten, wie schon erwähnt, hatte ich begonnen auf Lehramt zu studieren. Meine ehemaligen Lehrer_innen hatten mich dazu motiviert und meinten, dass das Kopftuchverbot gelockert wird, was dann auch fünf Jahre später der Fall war. Meine Familie war damals nicht überzeugt von meinem Studienwunsch, dennoch hat sie mich immer unterstützt, selbst nach dem Studienabbruch.

Hatten oder haben Sie Vorbilder?

Mariam Araki: Definitiv ja, insbesondere meine ältere Schwester. Ich würde mit Sicherheit nicht hier stehen ohne sie. Weitere Vorbilder sind meine Mutter und ihre drei Brüder, die mir und meiner Schwester immer wieder gesagt und demonstriert haben, dass wir alles erreichen können und uns von keinem verändern lassen sollen. Zudem sind berufstätige und studierende Frauen mit Familien Vorbilder für mich. Ich finde es bemerkenswert, wie man als Mutter nebenbei studieren und berufstätig sein kann. Diese Frauen motivieren und empowern mich, zeigen, dass man im Leben nicht nach einem gewissen Muster oder Schema leben muss. Es kann funktionieren alles unter einen Hut zu bekommen. Man muss es nur wagen!

Theresa Forbrig: Meine Familie ist schon immer mein Vorbild – Zusammenhalt, gegenseitige Unterstützung und Pragmatismus im Leben – und wenn die Richtung sich mal ändert, ist das auch nicht schlimm. Ansonsten habe ich vielleicht nicht direkt

Vorbilder, aber ich hege Bewunderungen für Künstlerinnen, die unterschiedliche Herausforderungen bewältigen mussten und trotzdem ihre Kunst gelebt haben, wie *Charlotte Salomon* oder *Frida Kahlo*.

Viele Berufe und Professionen im Gesundheits- und Sozialbereich sind ja sogenannte „Frauenberufe". Sehen Sie hier Veränderungspotenziale sowie Unterschiede im Vergleich mit Ausbildungen und Berufen/Professionen, die eher von Männern gewählt werden?

Mariam Araki: Ja, es ist bekannt, dass der Frauenanteil in der Ergotherapie besonders hoch ist. Im Allgemeinen ist der Beruf beziehungsweise die Profession „Ergotherapie" in Deutschland nicht weitläufig bekannt, eher im pädiatrischen Bereich verortet. Ergotherapeut_innen werden oft als „Bastel-Tanten" bezeichnet, das sagt viel aus. Und die Arbeit mit Kindern gilt noch immer als „Frauensache", ähnlich wie bei Erzieher_innen. Die Anerkennung für diese Arbeitsbereiche ist unangemessen und sie wird nicht sonderlich gut vergütet, anders als beispielsweise die Tätigkeit eines Wirtschaftsinformatikers.

Theresa Forbrig: Durchaus ziehen sich geschlechtsspezifische Unterschiede wie ein roter Faden durch unsere Gesellschaft: So sind Gesundheits- und Sozialberufe zwar vermeintlich gesellschaftlich anerkannt, dennoch werden sie viel schlechter entlohnt als „Männerberufe". Ein gutes Beispiel ist die Teilakademisierung der Pflege: Die Pflegestudierenden bekommen kein Geld für das per se duale Studium, in dem sie annähernd gleiche Praxisanteile durchlaufen müssen wie Auszubildende in der Pflege. Andere traditionelle duale Studienformate, häufig mit einem technischen oder wirtschaftlichen Fokus, sehen hingegen eine Finanzierung der Studierenden vor. Das ist in der Pflege nicht möglich, warum? Es erfolgt keine Refinanzierung für die Gesundheitseinrichtungen, die gibt es zwar für Unternehmen der dualen, zum Beispiel IT- oder Wirtschafts-Studiengänge, auch nicht, hier erkennen aber die Unternehmen, dass es sich lohnt, frühzeitig in gut ausgebildetes Personal zu investieren. Auch wenn sich das Berufsethos in der Pflege schon sehr deutlich weiterentwickelt hat, weg von der helfenden Mutterrolle, die Pflege sich professionalisiert hat und es auch weiter tun wird, taucht dieses Bild der Pflege noch immer in Auswüchsen auf. Davon sollte sich die Pflege weiterhin emanzipieren.

Gab es in Ihrem Leben „Stop-Schilder", das heißt Umstände, die Sie in Ihrer Bildungsbiographie – zunächst – am Weitergehen be- oder gehindert haben?

Mariam Araki: Ja. Das damals strikte Kopftuchverbot an öffentlichen Schulen hat meine Entscheidung beeinflusst, das Lehramtsstudium nicht fortzuführen. Mittlerweile wurde dieses in Berlin gelockert, dennoch steht die Lockerung ebenfalls zur Debatte. Fast ein Fünftel der deutschen Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund und seit 2005 bezeichnet sich Deutschland als Einwanderungsland. Dennoch ist es Frauen nicht gestattet, ein Kopftuch zu tragen als Lehrerin. Warum so ein Tuch auf dem Kopf so viel Angst und Vorurteile schürt, ist mir persönlich ein Rätsel. In Großbritannien zum Beispiel ist es kein Problem mit einem Kopftuch verbeamtet zu werden und höhere Positionen zu erlangen.

Ich wurde schon oft auf mein Aussehen und Kopftuch reduziert. Als ich in der Klinik mein Praktikum absolviert habe, wurde ich oft von Patient_innen und Angehörigen als „Putzfrau" angesprochen, einmal wurde mir auch vorgehalten, dass ich mich in Deutschland nicht richtig integrieren würde, solange ich dieses Tuch auf dem Kopf trage. Aber was hat Integration mit Religion zu tun? Ist eine konvertierte deutsche Frau mit einem Kopftuch in ihrem Herkunftsland dann auch nicht intergiert? Ich hoffe, unsere Generation kann Veränderungen bewirken und Deutschland überdenkt und verändert seine Gesetze dahingehend, dass diese dem Grundgesetz angepasst werden. Immerhin ist hier in Artikel 3 Abs. 3 festgehalten: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden."

Theresa Forbrig: Mir fällt dazu mein Abiturdurchschnitt ein, der ließ nicht meine Wunschstudienwahl zu, was im Nachhinein gut ist, denn so bin ich hierhergekommen. Dann vielleicht noch die Tätigkeit in der Pflege, die sich leider nicht so mit dem Studium vereinbaren ließ, wie ich mir das vorgestellt habe, sonst wäre ich sicherlich länger in der direkten Pflegetätigkeit geblieben. Da ist noch mehr Flexibilität in den Arbeitsmodellen möglich.

Wie nehmen Sie Herausforderungen in der beruflichen Karriere wahr? Sind diese eher Motivation oder eher Last?

Theresa Forbrig: Durchaus meistens Motivation, ich versuche mich dann zu fragen, inwieweit ich Interesse für diese Herausforderungen habe, ob ich das schaffen kann und ob dabei trotzdem noch Zeit für meine Familie bleibt.

Mariam Araki: Momentan arbeite ich noch nicht als Ergotherapeutin, daher kann ich diese Frage nicht beantworten. Aber ich bin ein Mensch, der Herausforderungen in Angriff nimmt.

Mariam Araki, Sie schreiben gerade an Ihrer Bachelorarbeit zum Thema „Kultursensibilität in der Ergotherapie – Eine qualitative Studie über die Erfahrung bikultureller Ergotherapeut_innen in der Zusammenarbeit mit Klient_innen aus derselben Herkunftskultur". Welche Maßnahmen wären Ihrer Meinung nach wünschenswert, um eine Vielfalt der Mitarbeitenden in der Ergotherapie, aber auch in anderen gesundheitsbezogenen Ausbildungs- und Tätigkeitsbereichen zu erreichen?

Mariam Araki: Gedenk der Tatsache, dass von den aktuell 3,77 Millionen Berliner_innen, 1,5 Millionen einen Migrationshintergrund besitzen, ist es wünschenswert, multikulturelle Ergo-Teams in den Praxen zu haben, um bestmöglich die Klient_innen unterstützen zu können und damit die Kolleg_innen sich gegenseitig bei Kulturfragen beraten. Insgesamt sollte Ergotherapie mehr Präsenz zeigen, mehr auf sich aufmerksam machen.

Theresa Forbrig, wie sehen Sie das? Inwieweit ist Vielfalt ein Thema in der pflegerischen Versorgung?

Theresa Forbrig: Das ist auf jeden Fall Thema und sollte es, wie in jedem anderen Bereich in der Gesellschaft, auch sein. Die Gesellschaft ist Vielfalt und die Pflege ist ein Teil davon.

Mit Ihren Erfahrungen und im Kontext Ihres Bildungsweges gefragt: Wie können Nachwuchskräfte in der Pflege und in der Ergo-/Physiotherapie gefördert werden?

Mariam Araki: Ich könnte mir vorstellen, die Berufe attraktiver darzustellen. Mit einer guten Vergütung. Endlich, seit dem 1.1.2020, gibt es für die Ergo-/Physiotherapie-Azubis Ausbildungsvergütungen. An einigen Berufsschulen wurde das Schulgeld aufgehoben. Das motiviert und fördert diese natürlich während der Ausbildung.

Theresa Forbrig: Ich hoffe, wir können Nachwuchskräfte in der Pflege in unserem Studium fördern, zum Beispiel im Hinblick auf eine professionalisierte, selbstbewusste Pflegeidentität, die Pflege verändern möchte und kann. Daneben ist es natürlich essentiell, die Arbeitsbedingungen so zu verändern, dass der Pflegeberuf attraktiver wird. Das gesellschaftliche Ansehen sollte noch viel stärker steigen. Politik und eine gute hochschulische wie auch schulische Ausbildung können viel bewirken. Der Pflegestudiengang an der ASH Berlin bemüht sich ausdrücklich darum.

Vielen Dank für das Gespräch.

PROMOTIONEN ANREGEN, BEGLEITEN UND BEGUTACHTEN | Ein Engagement mit Hindernissen

Theda Borde; Silke Birgitta Gahleitner; Jutta Hartmann; Heidi Höppner

Zusammenfassung | In den SAGE-Disziplinen werden Dissertationen zu gesellschaftlich relevanten Fragestellungen geschrieben. Professor_innen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften werden häufig zur Betreuung angefragt und engagieren sich trotz unzureichender struktureller Voraussetzungen nachhaltig. Es fehlt jedoch an einer Anerkennung der Leistungen, an Ressourcen für die Promotionsbetreuung und an einem eigenen Promotionsrecht.

Abstract | Dissertations are written on socially relevant issues in the SAGE disciplines. Professors at universities of applied sciences are often asked to act as supervisors and show sustained commitment despite inadequate structural conditions. However, there is a lack of recognition for their achievements and a shortage of resources for doctoral supervision as well as a shortfall in terms of their right to award doctorates.

Schlüsselwörter ▶ Soziale Arbeit ▶ Promotion ▶ Rechtslage ▶ Ressourcen ▶ Fachhochschule ▶ Alice Salomon Hochschule Berlin

Die ASH Berlin befindet sich gegenwärtig in einem dynamischen Wachstumsprozess, der auch die Begleitung von immer mehr Promotionen einschließt. Aktuell sind 79 Promotionsvorhaben an der ASH Berlin registriert, die von 31 Professor_innen betreut werden. Die Promovend_innen wählen die betreuenden Professor_innen zum einen aufgrund deren inhaltlicher Ausrichtung in den SAGE-Fächern (Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung), die an Universitäten nicht vertreten sind. Zum anderen treffen sie ihre Entscheidung für die ASH-Professor_innen aufgrund deren wissenschaftlicher Profile, beispielsweise in den Bereichen Antirassismus, Postcolonial Studies, Gender und Queer Studies, Migration und Gesundheit/Therapie oder deren methodischen Schwerpunkten, wie zum Beispiel Biografie- oder rekonstruktive Forschung. Häufig sind die Promovierenden nicht durch ein Studium an der ASH Berlin auf die fachliche Expertise der Professor_innen aufmerksam geworden, sondern über deren Forschungsprojekte und Fachpublikationen und wünschen sich daher die Professor_innen der ASH Berlin offiziell als Erstbetreuer_in und -gutachter_in. Da die Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Berlin kein Promotionsrecht haben, sind die Promovierenden jedoch darauf angewiesen, eine Erstbetreuung an einer Universität zu finden um dort – meist fachfremd – zu promovieren.

Ziel des Landes Berlin ist es, die Promotionschancen von Absolvent_innen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu verbessern. Die bisher dafür getroffenen Maßnahmen erweisen sich jedoch als unzureichend. So steht den Hochschulen für angewandte Wissenschaften entsprechend den aktuellen Hochschulverträgen promotionsbezogene Anerkennung im Rahmen der leistungsbezogenen Mittelvergabe nur dann zu, wenn die kooperativen Promotionen an einer Berliner Universität angesiedelt sind und darüber hinaus auch der Masterabschluss an einer Berliner Hochschule absolviert wurde. Tatsächlich promovieren jedoch viele Promovend_innen der Berliner Hochschulen für angewandte Wissenschaften an Universitäten außerhalb Berlins. Für die ASH Berlin waren dies 29 zwischen 2015 und 2020. Auch verfügen viele ihrer Promovierenden (42 Prozent) über einen Universitätsabschluss. Gleichwohl suchen sie für ihre Promotion die fachliche Expertise der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Dies führt zu einem eklatanten Missverhältnis. Ist die Promotion erfolgreich abgeschlossen, kann die geleistete Arbeit für die sogenannte „leistungsbasierte" Finanzierung der Hochschulen weder erfasst noch anerkannt werden. Von 35 abgeschlossenen Promotionen, an denen ASH-Professor_innen in den Jahren 2014-2020 als Betreuer_innen mitgewirkt haben, erfüllten nur sechs (17 Prozent) die genannten Kriterien und waren im Hochschulfinanzierungsmodell anrechenbar. Zu 83 Prozent bleibt diese Arbeit der ASH-Professor_innen für wissenschaftliche Nachwuchsförderung bisher bei der Erreichung der Finanzierungshöchstwerte nicht einbezogen. Dies ist nur ein Beispiel, welches die überholten Hochschulstrukturen veranschaulicht.

Ein weiteres Beispiel bezieht sich auf die fehlende Anerkennung in der Lehrverpflichtungsverordnung des Landes Berlin (LVVO): Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind in den 1960er-Jahren unter der Bezeichnung „Fachhochschulen" angetreten, akademisch qualifizierte Praktiker_innen akademisch auszubilden. Inzwischen haben sich an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften unter anderem interdisziplinär ausgerichtete und teils sehr forschungsstarke (SAGE-) Disziplinen entwickelt. Richtet man den Blick auf die Professor_innen, die Promotionen betreuen, stellt man fest, dass diese für ihre Arbeit in der Betreuung und/oder Begutachtung von Promotionen höchstens über eine einmalige leistungsbezogene W-Besoldungszulage honoriert werden, ohne von Aufgaben in der Lehre entlastet zu werden. Während für Kolleg_innen der Universitäten durch ein Lehrdeputat von neun Semesterwochenstunden bereits Arbeitszeiten für Promotionen reserviert sind, leisten Professor_innen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften mit 18 SWS ein doppelt so hohes Pensum in der Lehre – und die Nachwuchsförderung noch zusätzlich. Die LVVO sieht lediglich für Bachelor- und Masterarbeitsbetreuung ab der vierten Arbeit eine Reduzierung um 0,4 Semesterwochenstunden (SWS) bis insgesamt maximal 2,0 SWS pro Semester vor. Die Betreuung von Promotionen wird von Professor_innen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften folglich in deren Freizeit durchgeführt.

Warum sind Professor_innen der ASH Berlin dann überhaupt bereit, die Betreuung von Promotionen zu übernehmen? Um Antworten auf diese Frage zu erhalten, soll im Folgenden ein Einblick in den Arbeits- und Forschungsalltag an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und insbesondere der ASH Berlin als bundesweit größter und besonders forschungsstarker SAGE-Hochschule gegeben werden.

Promotionen an SAGE-Hochschulen – warum? | Absolvent_innen der SAGE-Disziplinen gehören momentan zu den am meisten benötigten Fachkräften. Der eklatante Mangel an Personal zeigt, wie sehr diese Fächergruppe zur Bewältigung aktueller sozialer, gesundheitlicher und bildungsbezogener Anforderungen und Entwicklungen gesucht wird. Das Spektrum der gesellschaftlichen Herausforderungen umfasst demografische und epidemiologische Veränderungsprozesse, Bildungsgerechtigkeit und Fragen der Inklusion sowie Teilhabe in einer diversen Gesellschaft. Die Anforderungen an die Qualifizierung der Professionellen und die Gestaltung des Sozial-, Gesundheits- und Bildungssystems steigen kontinuierlich. Die Studierendenzahlen der zugehörigen Hochschulen in den SAGE-Disziplinen sind in den letzten Jahren daher rasant angestiegen. Dem großen Angebot von Bachelorstudiengängen steht allerdings an der ASH Berlin noch ein deutlich zu geringes Angebot an Studienplätzen in Masterstudiengängen gegenüber. Auch steigt mit der Entwicklung von Bachelor- und Masterstudiengängen der Bedarf an Promovierten, die für die Besetzung einer Professur in den akademisierten SAGE-Fächern einschlägig qualifiziert sind. Woher aber sollen diese kommen?

Während die Soziale Arbeit bei der Gründung vor 50 Jahren der einzige Studiengang der damaligen Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik war, hat sich die Hochschule früh für die Akademisierung der vor allem von Frauen ausgeübten Berufe engagiert und Studiengänge für Erziehung und Bildung im Kindesalter, Physio- und Ergotherapie sowie für Pflege aufgebaut und nachhaltig weiterentwickelt. Mit der Bologna-Reform, die international vergleichbare Strukturen durch Bachelor- und Masterstudiengänge etablierte, wurden auch neue Möglichkeiten des Hochschulzugangs – beispielsweise nach einer Berufsausbildung – und Voraussetzungen einer Durchlässigkeit für individuelle Bildungsverläufe bis zur Promotion geschaffen. Da die Akademisierung der gesellschaftlich so relevanten SAGE-Fächer vor allem an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften stattfindet, sind diese Fächer selten oder gar nicht an Universitäten angesiedelt respektive dort konsequent abgebaut worden. Und genau hier fehlt die Struktur für eine konsequente Weiterführung der Bildungsverläufe von Studierenden der SAGE-Disziplinen.

An der ASH Berlin wird Forschung in der Sozialen Arbeit, in den Gesundheits- und Therapiewissenschaften sowie in den Kontexten der Frühen Bildung und hochschulischen Weiterbildung mit einer Expertise durchgeführt, die an den meisten Universitäten nicht vorhanden ist. SAGE-Themen fallen dort in der Regel durch das Raster traditioneller Disziplinen, und Wissenschaftler_innen aus SAGE-Bereichen gehen im „Mainstream" verloren oder haben keinen Rück-

halt in ihren Fachbereichen. Die enge Verknüpfung von Lehre, Forschung und Praxisentwicklung und damit auch gut ausgebaute Kooperationsstrukturen mit der Praxis kennzeichnen Hochschulen für angewandte Wissenschaften und damit auch das Profil der Professor_innen der ASH Berlin. Dissertationen im Kontext der ASH Berlin greifen meist gesellschaftliche und praxisbezogene Forschungsfragen auf, deren Ergebnisse in die Weiterentwicklung der Praxis einfließen. So werden zum Beispiel mithilfe partizipativer oder biografieorientierter Forschungsmethoden Perspektiven von Menschen einbezogen, die in den Gesundheits- und Sozialwissenschaften oft als „schwer erreichbar" gelten und daher kaum „hörbar" sind. Dieser Fokus zeichnet das ASH-Profil ebenso aus wie gesellschafts- und machtkritische Perspektiven, die ebenfalls in Promotionsthemen des wissenschaftlichen Nachwuchses prominent aufgegriffen werden.

Möglichkeiten und Grenzen der Qualitätssicherung | Grundsätzlich sind Diskussionen um Qualitätsstandards und verbindliche Rahmenbedingungen für Promotionsverfahren – egal an welchem Hochschultyp – sehr zu begrüßen. Der Präsident des Hochschullehrerbundes *Müller-Bromley* (2019, S. 23 f.) weist darauf hin, dass sowohl Hochschulen für angewandte Wissenschaften als auch Universitäten „gemäß § 2 Absatz 1 HRG dieselbe Aufgabe" haben, nämlich „die Wissenschaften durch Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung zu pflegen und zu entwickeln", und dass beide diese Aufgaben auch tatsächlich wahrnehmen. Was jedoch fehlt, sind angemessene Rechte und Arbeitsbedingungen für die neu übernommenen Leistungen an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Insbesondere die hohe Lehrverpflichtung bürdet den Professor_innen eine unverhältnismäßig hohe Arbeitslast auf. Um die Zukunftsfähigkeit der Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu sichern, fordert der Hochschullehrerbund seit 2015 mit der Formel „12plusEins" die Reduzierung der Lehrverpflichtung von 18 auf 12 SWS sowie die jeweilige Regelausstattung von Professor_innen mit einem_r wissenschaftlichen Mitarbeiter_in.

Selbstverständlich ist: Professor_innen, die Promotionen in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit, in Pflege- und Therapiewissenschaften oder in der Pädagogik der Kindheit betreuen, müssen wie Kolleg_innen anderer Wissenschaftsfelder in der Disziplin und dem jeweiligen Fachgebiet fachlich ausgewiesen sein. Dies geschieht in der Regel durch kontinuierliche Aktivitäten in Theoriebildung, empirischer Forschung und durch Publikationen, über Präsenz in Foren und auf Fachtagungen sowie in der Organisation von Wissenschaft. Zur Prüfung der Fähigkeit zur Promotionsbetreuung und -bewertung von Professor_innen sind neben der Forschungs- und Drittmittelstärke (die an die jeweilige Disziplin und den Hochschultyp angepasst werden muss) insbesondere auch pädagogische und didaktische Fähigkeiten sowie die Vernetzung in den wissenschaftlichen Kontexten zu berücksichtigen, um Nachwuchswissenschaftler_innen in die „scientific community" einführen zu können. Dies sollte für alle Hochschultypen gleichermaßen gelten.

Neben der verbindlichen Formulierung von Qualitätsstandards sind für die Qualität der Promotionen Leitlinien bedeutsam, die unterschiedslos für alle promotionsberechtigten Hochschultypen gelten – unter anderem für den Eingang in das Promotionsverfahren, der wiederum für Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten an gleiche Voraussetzungen zu knüpfen ist. Qualitätssichernd sind weiterhin Betreuungsvereinbarungen zwischen den Professsor_innen und den Promovierenden sowie das Angebot von Promotionskolloquien. Qualitätssicherung bedeutet jedoch auch, als Professor_in einer Hochschule für angewandte Wissenschaften für die Betreuung von Promotionen angemessen honoriert zu werden.

Promotionsrecht im SAGE-Bereich: unverzichtbares Element für die Weiterentwicklung | Das Promotionsrecht an Hochschulen für angewandte Wissenschaften wird seit Langem kontrovers diskutiert. Die wissenschaftspolitischen Grundsatzdiskussionen sind dabei von der Praxis in verschiedenen Bundesländern längst überholt. Hier wurden und werden unterschiedliche Modelle entwickelt, um den Nachwuchswissenschaftler_innen aus dem Hochschulbereich für angewandte Wissenschaften den Weg zur Promotion und allen Promovend_innen den Zugang zu einer optimalen Betreuung entlang ihrer spezifischen fachlichen Ausrichtung zu ebnen. Neben den kooperativen Promotionen gibt es in einzelnen Bundesländern auch spezielle Strukturen, wie das Promotionszentrum in Hessen, das Graduierteninstitut in Nordrhein-Westfalen oder das Verbundkolleg in Bayern. Im Bereich Gesundheit ist beispielsweise

das Interdisziplinäre Forschungskolloquium der Gesundheitsfachberufe (IFG) an der HAWK Hildesheim zu nennen.

Berlin und Brandenburg setzen nach wie vor auf kooperative Promotionen in Form von sehr schleppend entstehenden Promotionszentren, für die sich kaum Motivation abzeichnet. Grund ist vermutlich, dass es in den an Berliner Universitäten vertretenen Disziplinen genug promotionsinteressierte Universitätsabsolvent_innen gibt und man dort somit kaum Interesse an promotionsbereiten Absolvent_innen von Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu haben scheint. Aufgrund des alleinigen Promotionsrechts sind Promotionsinteressierte aus den Hochschulen für angewandte Wissenschaften ohnehin an die Berliner Universitäten verwiesen. Kooperationen mit Hochschulen für angewandte Wissenschaften stellen demgegenüber einen zusätzlichen Aufwand dar. Aus der Perspektive der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Berlin sind aufgrund der leistungsbasierten Mittelvergabe gerade die Berliner Universitäten beziehungsweise deren Fachbereiche und Professor_innen als Partner_innen besonders interessant. Fakt ist allerdings, dass die SAGE-Disziplinen – wie erwähnt – an den Berliner Universitäten meist gar nicht vertreten sind. Die Idee der Promotionszentren geht folglich an den Realitäten der Berliner Hochschulen vorbei.

Es gilt also, die strukturellen Bedingungen den neuen Anforderungen und Entwicklungen anzupassen. Ein eigenes Promotionsrecht an Hochschulen für angewandte Wissenschaften würde Nachwuchswissenschaftler_innen die Möglichkeit eröffnen, in der eigenen Disziplin zu promovieren, in ihrer Bildungskarriere die dritte Stufe der Bologna-Reform zu erreichen und die SAGE-Professionen durch neue Erkenntnisse zu unterstützen. Die Lösung gesellschaftlich relevanter Problemlagen könnte durch entsprechende Promotionsthemen vorangetrieben werden. Aber auch im Sinne einer angemessenen Professionsentwicklung sollten die SAGE-Disziplinen, wie jede wissenschaftliche Disziplin, die Möglichkeit haben, ihren eigenen wissenschaftlich qualifizierten Nachwuchs heranzubilden. Als optimal hierfür gilt, dass Mitglieder einer Profession auf allen Ebenen – der konkreten Ausführung in der Praxis, der Leitungsfunktion, der akademischen Bildung und der Forschung – tätig sind, um passgenaue Lösungen für die gesellschaftlichen wie professionsbezogenen Herausforderungen entwickeln und umsetzen zu können. Die Voraussetzungen dafür sind in den SAGE-Fächern längst gegeben. An den Hochschulen für angewandte Wissenschaften finden umfangreiche und ausdifferenzierte Forschungsaktivitäten statt, wird eine theoretisch fundierte und anwendungsorientierte Lehre betrieben, und es werden – selbst unter erschwerten Bedingungen – Strukturen der Nachwuchsförderung vorgehalten. Im Vergleich zu den Universitäten geschieht dies bei einer hohen Lehrverpflichtung und einer geringen finanziellen Ausstattung.

Schluss und Ausblick | Bereits 2010 hat der Wissenschaftsrat die veränderte Rolle der Forschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften gewürdigt und von den Universitäten verbesserte Zugangsmöglichkeiten für deren Absolvent_innen gefordert. Die Sorge der Universitäten, verbindliche Standards könnten fehlen und Niveausenkungen Einzug halten, zeigt sich im Zuge der laufenden Promotionsverfahren und der wachsenden Forschungs- und Drittmittelaktivitäten an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften als unbegründet: „Anstelle solcher Überlegungen muss das erfolgreiche Profil der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, das insbesondere durch die typenbildende Doppelqualifikation der Professorinnen und Professoren in Berufspraxis und Wissenschaft geprägt ist und das sich in ihrer erfolgreichen Lehre und Forschung niederschlägt, weiter geschärft, entwickelt und ausgebaut werden" (*Müller-Bromley* 2019, S. 24 f.). Auch die Professor_innen der ASH Berlin wollen dem eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs und Absolvent_innen anderer Hochschulen für angewandte Wissenschaften oder der Universitäten, die aufgrund ihrer besonderen Fachexpertise um Betreuung von deren Dissertation anfragen, fachlich und strukturell adäquate Rahmenbedingungen bieten. Dafür benötigen sie angemessene Ressourcen, adäquate Bedingungen und das Promotionsrecht in qualitätsgesicherten Forschungsumfeldern. Hierfür sind sie auf die Unterstützung der Berliner Wissenschaftspolitik angewiesen.

Literatur

Müller-Bromley, Nicolai: Perspektiven der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. In: Die Neue Hochschule 3/2019, S. 22-27 (https://hlb.de/fileadmin/hlb-global/downloads/dnh/full/2019/DNH_2019-3.pdf; abgerufen am 18.3.2021)

MEHR ALS FASSADE – PERSPEKTIVEN AUF DIE FASSADENDEBATTE

Haupt- und Südfassade mit Gedicht avenidas von Eugen Gomringer im November 2017
Bildnachweis: Alice Salomon Hochschule Berlin

Eingerüstete Südfassade, auf der im Dezember 2018 das Gedicht von Barbara Köhler angebracht wird
Bildnachweis: Alice Salomon Hochschule Berlin

„MÖGLICH IST VIELES“

Bettina Völter

Zusammenfassung | Zwischen 2017 und 2018 geriet die ASH Berlin in eine heftig geführte Diskussion rund um die (Neu-)Gestaltung ihrer Fassade. Die Debatte wurde bundesweit geführt und sogar international rezipiert. Die Hochschulmitglieder selbst machten sich die Auseinandersetzung und das Finden einer guten Lösung rund um die Kunst auf ihrer Fassade nicht leicht. Sieben Professor_innen reflektieren aus der Retrospektive diesen Prozess, die Hintergründe und Auswirkungen. Auch dieser Schreibprozess hat divergierende Perspektiven hervorgebracht.

Abstract | Between 2017 and 2018, ASH Berlin became embroiled in a heated discussion about the (re)design of its facade. The debate was conducted nationwide and even received international attention. The university members themselves did not make the debate and finding a good solution around the art on their facade easy. Seven professors reflect on this process, its background and effects from a retrospective perspective. This current writing process has again produced divergent perspectives.

Schlüsselwörter ▶ Alice Salomon Hochschule Berlin ▶ Kunst ▶ öffentlicher Raum ▶ Diskurs ▶ Polarisierung ▶ Medien

Die mediale Berichterstattung zur Fassadendebatte entzündete sich am 29. August 2017 durch einen FAZ-Artikel mit dem Titel „Kann Bewunderung herabsetzend sein?“ (*Kegel; Wiele* 2017). Es folgten viele Monate polarisierender Auseinandersetzung mit Ansinnen der Alice Salomon Hochschule Berlin, ihre Südfassade neu zu gestalten. Dabei wurde der Konflikt meist machtvoll und kontextfrei als statischer Gegensatz konstruiert: zwischen „Freiheit der Kunst“, heißt: das Gedicht bleibt dran, versus „Zensur“, heißt: das Gedicht wird „abgenommen“. Die Lösung der ASH Berlin entfaltet sich nun jedoch durch ein Sowohl-als-Auch, als fortdauernder schöpferischer und kontextorientierter Prozess.

Zum Neujahrsempfang 2011 hatte *Eugen Gomringer* den Alice Salomon Poetik Preis[1] erhalten, im Sommer gab er die dazugehörige Poetikvorlesung. Begeistert von *Gomringers* Erfindung Konkreter Poesie auf Gebäudefassaden lud die damalige Rektorin den Schriftsteller ein, eine noch freie Hochschulfassade mit ciudad (avenidas) zu gestalten.[2] In der vorlesungsfreien Zeit wurde das „Gedichtobjekt“ nach präzisen Vorgaben durch den Künstler umgesetzt. „Gedichtobjekte“ entstehen, wenn Gedichte im öffentlichen Raum angebracht werden, dabei Text und Wand eine (intermediale) Verbindung eingehen und als Gesamtkunstwerk in den öffentlichen Raum wirken. Gegenstand der Fassadendebatte ist also kein Gedicht im klassischen Sinne, sondern Kunst im öffentlichen Raum, die mit Vergänglichkeit (wie Verwitterung oder dem Wechsel sozialer Kontexte) rechnen muss. Sie steht im Zusammenhang damit, was sich hinter und vor der Fassade abspielt. Sie sendet Botschaften in ihre unmittelbare Umgebung und stößt deshalb auch Gespräche und Debatten an.

1 Seit 2007 vergibt die ASH Berlin den Alice Salomon Poetik Preis. Der Preis ist mit einer Alice Salomon Poetik Dozentur verbunden und wird alle zwei Jahre (bis 2017 jährlich) an Künstler_innen vergeben, die durch ihre besondere Formensprache und Vielfalt zur Weiterentwicklung der literarischen, visuellen sowie akustischen Künste beitragen und dabei immer interdisziplinär arbeiten und wirken (https://www.ash-berlin.eu/hochschule/profil/auszeichnungen/; abgerufen am 28.3.2021).

2 Das Gedicht, bestehend aus sechs Worten, gilt als Beispielwerk für die in den 1950er Jahren avantgardistische Technik der „Konstellation“: als entscheidend für die Bedeutung eines Textes werden hier phonetische, visuelle und akustische Dimensionen gesehen – und nicht soziale Realität, Gedanken oder Stimmungen.

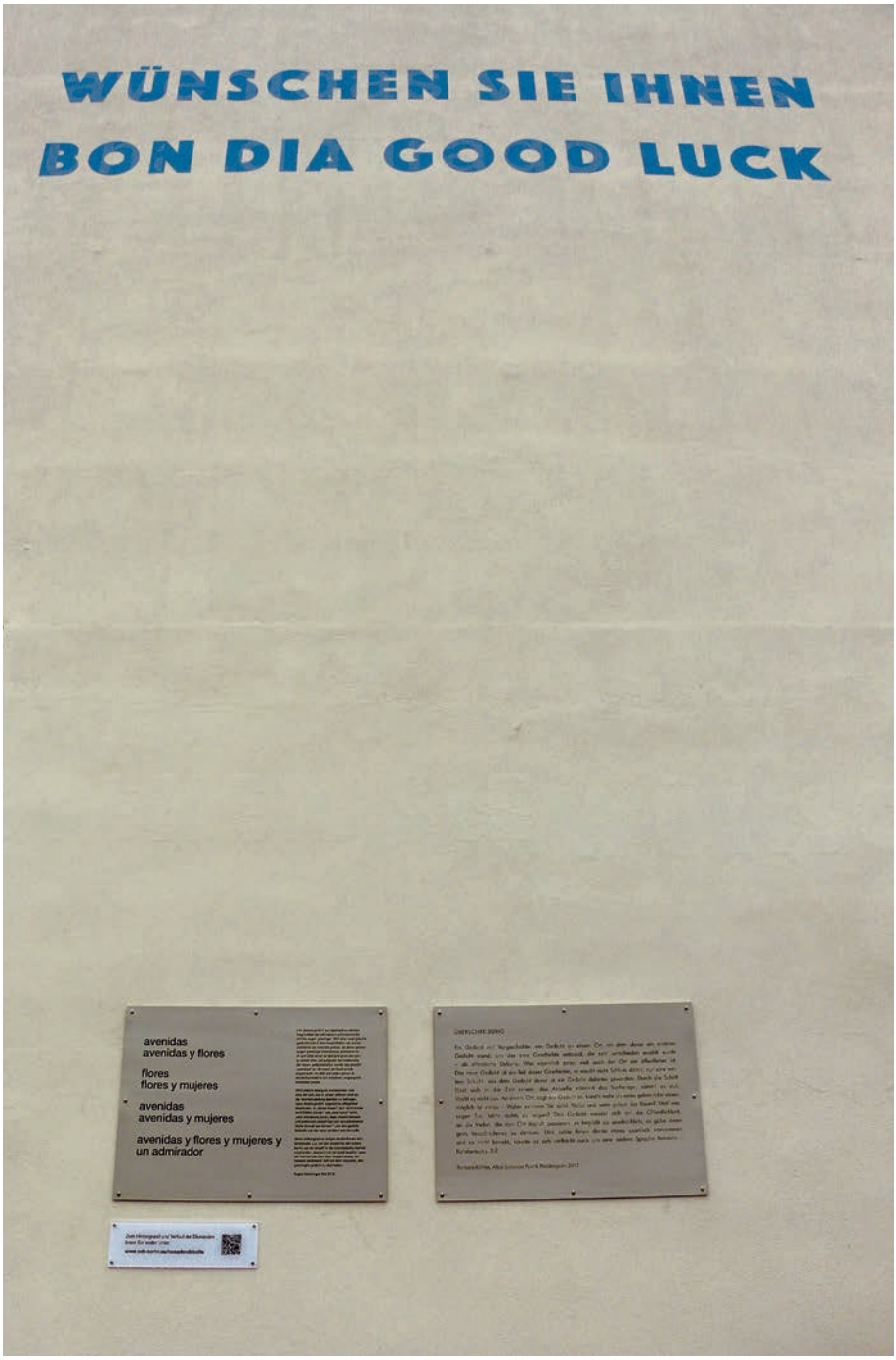
Nach ihren Bezügen zum Gebäude, das sie mitgestaltet, zu dessen inhaltlicher Nutzung und zu den Nutzer_innen wird gefragt. Die Rezeption der Kunst geht also natürlicherweise über die Intention und Lesart des Autors und Künstlers hinaus.

Es kam, wie es sich für eine lebendige und diskurskritische Hochschule gehört: In der ersten Sitzung des Akademischen Senats (AS) nach der Sommerpause 2011 beschwerten sich Senator_innen der ASH Berlin, sie seien über die Fassadengestaltung nicht informiert worden. In den folgenden Jahren äußerten Hochschulmitglieder immer wieder Befremden ob der als unpassend empfundenen Außendarstellung der Hochschule. Als im April 2016 eine Gruppe Studierender mir als damaliger Prorektorin einen offenen Brief an die Hochschulleitung mit dieser Kritik übergab, empfahl ich ihnen, ihr Anliegen ins Hochschulparlament zu bringen (vgl. den offenen Brief, S. 88 f. in diesem Buch). Nach wiederholten Diskussionen im AS sowie einer Kulturvorlesung mit Beteiligung der Jury des Alice Salomon Poetik Preises im Wintersemester 2016/17 (*Hemberger* 2019, S. 91) wurde ein Wettbewerbsverfahren beschlossen und im Sommersemester 2017 umgesetzt. Sicher war es sehr unaufmerksam von uns, dass *Eugen Gomringer* erst jetzt informiert und vom Rektor eingeladen wurde, sich einzubringen. Dafür haben wir uns unter anderem anlässlich eines Besuchs beim Autor entschuldigt (*Völter* 2017a, S. 9). Als ab August 2017 Akteur_innen aus Kultur, Politik und Medien die Hochschule mit immer gleichlautenden Vorwürfen: „Zensur", „Meinungsdiktat", „Schwachsinn" und anderem mehr zur Aufgabe des Vorhabens zwingen wollten, rahmte die Hochschulleitung das demokratisch beschlossene Vorgehen weiter konsequent als Bildungsprozess in einer lernenden Organisation (*Völter* 2017b) und machte diesen auch transparent: Seminargruppen setzten sich intensiv mit den Argumenten der Debatte auseinander, wesentliche Artikel verbreiteten wir in einer Ausstellung. Gemeinsam mit dem Haus für Poesie veranstaltete die ASH Berlin die Podiumsdiskussion „Kunst und die Macht der Worte", bei der unter anderem die Frage diskutiert wurde, ob *avenidas* als rein formale Konstellation oder eben doch auch über die Bedeutung und (Macht-)Wirkung seiner Worte und Gestaltung verstanden werden sollte. Zum Auftakt ließen Studierende die Fassadendebatte mittels einer Lesung von Artikelausschnitten inhaltlich und künstlerisch wirken (*Hettmann* 2017, S. 10).

Dank der Bereitschaft der damals aktuellen Poetikpreisträgerin *Barbara Köhler* (1959-2021) (*Völter* 2021), sich in den Reflexions- und Findungsprozess der Hochschule einbeziehen zu lassen, kam es bei eben dieser Podiumsdiskussion zu einer Intervention: *Barbara Köhler* bot an, der Hochschule ihrerseits ein „Gedichtobjekt" zu schenken, bei der sie – als Bekenntnis zur Freiheit der Kunst – ihren Vorschlag *außerhalb* des noch laufenden Wettbewerbs einreichen und dabei *unbekannt* lassen wolle, welches Gedicht oder welchen Text sie ihrer Gestaltung zugrunde legen würde. Sie nannte als weitere Bedingung, dass sie – wenn die Hochschule diesem „blind date" grundsätzlich zustimmen könnte – den Hochschulmitgliedern und insbesondere den Studierenden vor der Neugestaltung der Fassade ihre Ideen und Entwürfe vorstellen und diese besprechen würde – gleichsam als Bekenntnis zur Autonomie der Hochschule. Und sie machte zur Auflage, dass die Gestaltung (genauso wie *avenidas*) maximal sieben Jahre auf der Fassade bleiben dürfe, weil sie Fassadenkunst grundsätzlich als vergänglich sehe.

Da die Hochschulleitung dem Parlament einen eigenen Vorschlag machen konnte, entwickelte sie daraufhin ein Verfahren, durch das zukünftig die Preisträger_innen des Poetik Preises die Fassade gestalten können.[3] Das (inhaltlich noch unbekannte) Geschenk von *Barbara Köhler* sowie der entwickelte Verfahrensweg wurden dem AS – neben den mit den meisten Stimmen im Wettbewerb gewählten Gestaltungsvorschlägen (einem Zitat von *Alice Salomon* mit deren Konterfei und einem Gedicht von *May Ayim*) – zur Diskussion und Abstimmung vorgelegt. Der Erhalt der Fassade mit *avenidas* war als Option im Wettbewerb genannt worden, hatte aber weit weniger Stimmen erhalten. Das Parlament entschied sich mit großer Mehrheit für das Angebot von *Barbara Köhler* sowie dafür, den Wechsel alle fünf Jahre vorzunehmen, um jeweils zwei bis drei Poetikpreisträger_innen einzubeziehen. Die Fassade der ASH Berlin wurde damit zur Präsentationsfläche für Kunst im öffentlichen Raum. Auf der Fläche unterhalb der Fassade werden seitdem alle bisherigen Gestaltungen (wie beispielsweise *avenidas*) dokumentiert und von den jeweiligen Künstler_innen kommentiert.

3 Der genaue Textlaut des Beschlusses findet sich veröffentlicht unter https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/alice-Magazin/2018/alice_35_web.pdf, S. 40-43.



Aktuelle Ansicht des Sockelbereichs der Südfassade
Bildnachweis: Alice Salomon Hochschule Berlin

So barg und birgt *Barbara Köhlers* Intervention einerseits die Chance einer produktiven Lösung jenseits des blockierenden „Entweder-Oder": *Sowohl* die Freiheit der Kunst als auch die Autonomie der Hochschule konnten gewahrt werden (*Völter* 2018, S. 39). Gleichzeitig provozierte sie produktive Reibung und weitere Lernprozesse. Und sie eröffnete die Möglichkeit zu einem zukunftsoffenen sozialen und künstlerischen Gestaltungsprozess. Dieser kann als dauerhafter, die Materie gleichsam knetender Vorgang im Sinne einer „sozialen Plastik"[4] (*Hettmann* 2017, S. 10) verstanden und gefördert werden.

Zum Material und zum Vorgang gehört – neben der Debatte rund um die Fassade und der regelmäßigen Fassadenneugestaltung – auch die umfassende Dokumentation von Texten zur Debatte auf der Website der ASH Berlin, als Angebot, sich quellenkritisch dem Gegenstand zu nähern und ihn weiter zu formen. So reflektierte jüngst der bildende Künstler *Arne Schmitt* dieses Material unter dem Titel *Zum Gedanken der aktiven Minderheit* in der Station Urbaner Kulturen nahe der ASH Berlin.[5]

Nach Aufhebung der coronabedingten Einschränkungen trägt unter anderem auch der Spazierblick „Das Wort im öffentlichen Raum" zu diesem schöpferischen Prozess bei: *Christoph Szalay* und *Lioba Happel* (Poetikpreisträger_innen 2019 und 2021) wandern im Gespräch mit mir als Rektorin und Interessierten von *Barbara Köhlers* Fassadenwerk hin zu einem Wohnhaus in Hellersdorf, an dem seit 2019 das Gedicht *avenidas* von *Eugen Gomringer* zu lesen ist.

Ganz in diesem Sinne öffnet *Barbara Köhlers* Fassadengestaltung, bei der sie Buchstaben von *avenidas* palimpsestartig[6] durchschimmern lässt, den weiteren Diskurs. Im Sockelbereich der Wand schreibt sie kommentierend: „Das neue Gedicht ist ein Teil dieser Geschichte, es macht nicht Schluss damit, nur eine weitere Schicht: aus dem Gedicht davor ist ein Gedicht dahinter geworden. Durch die Schrift lässt sich in die Zeit sehen: das Aktuelle erinnert das Vorherige, nimmt es auf, löscht es nicht aus. An einem Ort, sagt das Gedicht so, kann's mehr als eines geben oder einen; möglich ist vieles ..."

4 Den Begriff „soziale Plastik" prägte *Joseph Beuys*, der neben die traditionelle Auffassung eines Kunstwerks als vom Künstler (respektive Autor) geformten Gegenstandes die Idee stellte, dass alle Menschen Künstler_innen sein können und alles Material, auch das soziale, auf seine Weise künstlerisch geformt und gestaltet werden kann.

5 https://ngbk.de/de/show/491/arne-schmitt-zum-gedanken-der-aktiven-minderheit (abgerufen am 25.4.2021).

6 Als Palimpsest wird ein antikes oder mittelalterliches Schriftstück bezeichnet, von dem der ursprüngliche Text abgeschabt oder abgewaschen und das danach neu beschriftet wurde.

Literatur

Hemberger, Ulrike: Bildungseinrichtungen zwischen Verantwortung für demokratische Öffentlichkeit und Medialisierung. Beispiel der Debatte um ein ‚kleines' Gedicht an einer ‚großen' Wand. In: Medien und Erziehung 6/2019, S. 86-96

Hettmann, Sandra: Über das Wirkungspotenzial von Texten – neu(er)e Perspektiven in der Fassadendebatte. In: alice magazin 34/2017, S. 10-11 (https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/alice-Magazin/2017/alice_34_Web.pdf; abgerufen am 25.7.2021)

Kegel, Sandra; Wiele, Jan: Kann Bewunderung herabsetzend sein? In: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/asta-der-alice-salomon-hochschule-will-ein-gedicht-von-der-fassade-entfernen-lassen-15172671.html (veröffentlicht 2017, abgerufen am: 28.3.2021)

Völter, Bettina: Kategorienfehler im System. Ein (weiterer) Beitrag zur Deeskalation und Entpolarisierung der Fassadendebatte. In: alice magazin 34/2017a, S. 7-9 (https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/alice-Magazin/2017/alice_34_Web.pdf; abgerufen am 28.3.2021)

Völter, Bettina: Wir setzen auf Demokratie, Partizipation und Lernen im Diskurs. Erklärung der Prorektorin der Alice Salomon Hochschule Berlin zur umstrittenen (Neu-)Gestaltung der Hochschulfassade. In: https://www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/news/news/wir-setzen-auf-demokratie-partizipation-und-lernen-im-diskurs/ (veröffentlicht 2017b, abgerufen am 28.3.2021)

Völter, Bettina: Nur das Zusammenspiel von Freiheit der Kunst und Autonomie der Hochschule hat Zukunft. In: alice magazin 35/2018, S. 38-39 (https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/alice-Magazin/2018/alice_35_web.pdf; abgerufen am 29.6.2021)

Völter, Bettina: Ein Nachruf auf Barbara Köhler. Ein letztes BON DIA GOOD LUCK für unsere 11. Alice-Salomon-Poetik-Preisträgerin. In: https://www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/news/news/ein-nachruf-auf-barbara-koehler/ (veröffentlicht 2021, abgerufen am 28.3.2021)

IM ZWEIFEL FÜR DEN ZWEIFEL | Eine Hochschule im Bildungsprozess

Jutta Hartmann; Barbara Schäuble

Hochschulen stellen eine Gemeinschaft aus Lehrenden und Lernenden dar, einen Übergangsraum der Wissenschaften, in dem Wissen vermittelt, in Frage gestellt und neu hervorgebracht wird. Bewundert werden und bewundern – auch dies gehört in gewisser Weise zum Bedeutungsfeld der Universität. *Eugen Gomringers* Gedicht *avenidas* aus dem Jahr 1951, das von 2011 bis 2018 auf der einzigen gestaltbaren Fassade der Alice Salomon Hochschule angebracht war, hatte Bewunderung zum Thema. In spanischer Sprache sagte es: Alleen / Alleen und Blumen / Blumen / Blumen und Frauen / Alleen / Alleen und Frauen / Alleen und Blumen und Frauen und ein Bewunderer. Auch *Barbara Köhlers* Gedichtobjekt, das von 2018 bis 2023 die Fassade bekleidet, setzt beim Bedeutungsfeld Bewunderung an: „sie bewundern sie/ bezweifeln sie entscheiden: /sie wird oder werden groß/ oder klein geschrieben/ stehen sie vor ihnen/ in ihrer sprache/ wünschen sie ihnen/ bon dia good luck". Je nach gesetzter Interpunktion scheinen neben Bewunderung weitere Gehalte auf: Zweifel und die Macht, für sich oder über andere zu entscheiden; die Frage, wann ich das Subjekt der Handlung bin und wann andere das Zentrum des Handelns bilden; die Relevanz von Geschlecht und der Vielfalt von Sprachen sowie ein verbindender Wunsch: nach Zuwendung, Glück und einem guten Leben.

Die Gestaltung der Hochschulfassade löste eine Auseinandersetzung aus, die 2017 und 2018 nicht nur in der Hochschule, sondern auch in der Öffentlichkeit geführt wurde (vgl. *Völter* in diesem Buch, S. 78 f.). Auf diese Debatte zurückblickend, diskutieren wir im Folgenden, aus welchem Verständnis von Universität – zumal von einer Hochschule für Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung – wir den hochschulinternen Entwicklungsprozess begreifen und welche an die Hochschule gerichteten Ansprüche in der öffentlichen Debatte aufkamen.

Kritik als Bildung: ASH-interne Diskussions- und Lernprozesse | Der Prozess begann mit einer Kritik der Studierenden. Diese verschriftlichten eine zuvor in vielen Einzelgesprächen zum Ausdruck gebrachte Kritik an der Fassade und brachten sie mit der Forderung auf Neugestaltung in den Akademischen Senat ein: Frauen würden im Gedicht *avenidas* nicht als Subjekte, sondern als bewunderte Objekte gezeigt. Dieser Blick widerspreche dem Leitbild der ASH Berlin. Daraufhin entwickelte sich eine Auseinandersetzung über Bewahren, Ansprüche auf Repräsentation wie Erneuerung und über die Notwendigkeit von Diskriminierungssensibilität in den durch starke Asymmetrien gekennzeichneten Care-Berufsfeldern. Diese Debatte verstärkte sich angesichts heftiger Anwürfe gegen die ASH Berlin in den Medien. In der Hochschule wurde Bildung in Gremien und Lehrveranstaltungen zu einer Strategie, das eigene Verhältnis zum „Fassadenkonflikt" zu reflektieren, eine theoretisch fundierte Position zu entwickeln und die Diskussionsbeiträge zu beurteilen.

Erörtert wurden zum Beispiel die Fragen: Wie hat das Gedicht auf mich gewirkt, als ich es zum ersten Mal verstanden haben? Welche Theorien erweisen sich als hilfreich, um Geschlechterbilder und deren Wirkung zu begreifen und einzuordnen? Welche Erfahrungen mit Kunst gibt es und welche Vorstellungen zur Bedeutung von Kunst sowie künstlerischer Autorität bestehen in der Gesellschaft? Wie lauten die Argumente der Mediendebatte? Welche Strategien und Diskursmechanismen kommen dort zum Tragen? Was ist warum überzeugend und was nicht?

Trotz der auf Beschleunigung und Zuspitzung drängenden medialen Debatte bewahrte die Hochschule die zur Reflexion erforderliche Entschleunigung und demokratische Debattenkultur. Dies ist insbesondere den Positionen und Vermittlungen der damaligen Prorektorin und heutigen Rektorin *Bettina Völter* zu verdanken. Aufgaben des Bewahrens (Einordnen, Erhalten, Dokumentieren) sowie der Entwicklung und Veränderung (zum Beispiel durch Einbezug feministischen Wissens und care-theoretischer Perspektiven) wurden auf den Konflikt bezogen diskutiert. Die Hochschulleitung und der Akademische Senat initiierten einen partizipativen Prozess mit allen Hochschulmitgliedern, um über die künftige (alte oder neue) Fassadengestaltung zu entscheiden. So verband die ASH Berlin die Freiheit der Wissenschaft (auf fachlichen Streit), die Freiheit der Kunst (vom Gegebenen gestaltend abzurücken) und den berechtigten Anspruch der Öffentlichkeit, wissenschaftliche Positionen mitzubestimmen (ohne

jedoch direkt einzugreifen). In dem letztlich vom Akademischen Senat zur Fassadengestaltung gewählten Gedicht von *Barbara Köhler* kommen zudem die in der Frauenbewegung sowie den Bildungs- und Gesundheitsberufen entwickelte Kritik an Fremdbestimmung und Diskriminierung, die Bedeutung aktiver Subjekte sowie ein Begehren zum Ausdruck, das über Sexualität, zumal in androzentrischer und heterosexuell-binärer Logik, hinausweist.

Medialer Druck und Polarisierung: Diskursstränge der öffentlichen Debatte | Der in der Politik und Öffentlichkeit entwickelte Druck gegenüber dem Zweifel erschwert seit jeher Suchbewegungen, die mehr Personen einbeziehen, neue Ideen entwerfen und verschiedene Ansprüche zu verbinden suchen. Die Unterstellungen von Zensur, Kunstvernichtung und einer autoritären Form von *Political Correctness* vermischten sich mit der Rhetorik antifeministischer und eurozentristischer Kampagnen, die seit einigen Jahren als aggressive Antwort auf die zunehmende Teilhabe besonders von Frauen* und Migrant_innen an der Wissensproduktion zu beobachten ist. Die mediale Debatte erzeugte eine Polarisierung:

▲ Hochschulische Bezüge auf eine subjektorientierte (Berufs-)Ethik und demokratische Aushandlung standen einer medialen Rhetorik symbolischer Bedrohung der gesamten Gesellschaft durch feministische Positionen gegenüber („Stoppt die neuen Tugendterroristen" (*Huth* 2018)).
▲ Prozesse (kultureller) Bildung entwickelten sich gegenüber einer eskalierenden Skandalisierung („Generalangriff auf unsere Kultur" (*Huth* 2018)), an der auch die Kulturstaatsministerin teilhatte, indem sie von „Übermalen" und „Kulturbarbarei" und einer „Diktatur des Zeigbaren" sprach (*Grütters* 2018).
▲ Die Erörterung diskriminierender Strukturen wurde mittels einer Funktionalisierung nationalsozialistischer Verfolgungserfahrungen zu diskreditieren versucht (die Debatte erinnere an „die dunkelsten Zeiten deutscher Geschichte"[1], an „Bildersturm" (*Buschardt* 2018) und „Bücherverbrennung" (*Pazderski* 2018)).
▲ Die Kritik an traditionellen Geschlechterverhältnissen (bei prinzipieller Würdigung des Autors) wurde mit der Unterstellung einer personalisierten Kritik beantwortet („Mein Vater ist kein Sexist" (*Gomringer* 2017), „nahe am Rufmord" (*Heier* 2018)).
▲ Dem demokratischen Vorgehen im Bildungs- und Entscheidungsprozess standen phantasmatische Annahmen gegenüber („Erschütternde Willfährigkeit […] Fachhochschule [lässt] […] ein Wand-Gedicht […] verschwinden" (*Nutt* 2017)).
▲ Wo die ASH Berlin eine Auseinandersetzung mit Diskursfeldern und gegenläufigen Argumenten führte, traf sie auf eine Rhetorik des Lächerlichmachens und Degradierens („Liebe Studenten, gefährdet dieses Gedicht wirklich Frauen?" (*Bruns* et al. 2017), „Er [der Rektor der ASH Berlin, d.A.] hat den Studierenden etwas von Erziehung und Bildung zu vermitteln und nicht deren unerzogene Unbildung zu respektieren" (*Hein* 2017), „Kultur- und Bildungsferne" (*ebd.*)).
▲ Zudem wurden Grundwerte, die die hochschulische Debatte zu verbinden trachtete, gegeneinander ausgespielt („Bildersturm legt die Demokratie in Ketten" (*Buschardt* 2018)).

Insgesamt zeichnete sich die mediale Berichterstattung durch überraschend wenig Auseinandersetzung mit den Stellungnahmen und Argumentationen der ASH Berlin, mit deren Verfahren zur Neugestaltung der Fassade und den demokratischen Prozessen in der Hochschule aus. Ohne Rückbezug auf das faktische Anliegen verselbständigte sich die Debatte im vielfachen Bezug auf bereits medial Verzerrtes.

Im Zweifel für den Zweifel[2] | Aus dem begründeten Zweifel an der Angemessenheit des Gedichtes *avenidas* an der Südfassade der ASH Berlin, aus einem Sich-Distanzieren von einigen gegenüber etablierten Selbst-, Geschlechter-, Welt- und Wissensverhältnissen wurde

▲ das Artikulieren eines breiteren Unbehagens gegenüber reinem Bewahren zugunsten der Reflexivität wissenschaftlicher Argumente und Debatten;
▲ ein Bildungsprozess, der weniger zwingende und dadurch sinn-vollere Welt- und Selbstverhältnisse ermöglichte;
▲ ein Veränderungsprozess, in dem die ASH Berlin als demokratische Organisation erlebbar und ein Verfahren gefunden wurde, um grundlegende Freiheiten von Wissenschaft und Kunst im Modus einer dynamischen Gestaltung muraler Selbstrepräsentation zu verbinden;

1 Stellungnahme der Jury des Alice Salomon Poetik Preises im Dezember 2016 zur Empfehlung des Akademischen Senats der ASH Berlin an die Hochschulleitung zu prüfen, ob das Gedicht avenidas von der Südfassade entfernt werden soll.

2 *Tocotronic* (2010): „Im Zweifel für den Zweifel", Universal Music, https://youtu.be/kfXiYbfo5Uc

▲ eine Schärfung des Wissens darüber, wie schwer es ist, androzentrische Standpunkte zu dezentrieren sowie eine Verdeutlichung genderpolitischer Differenzen im Kollegium.

Die Hochschule wahrte den Raum zum Zweifeln und zum Wünschen, wie ihn *Barbara Köhler* in ihrem Gedicht nahelegt, einen Raum für das Begehren, sich selbst und die Welt zusammen mit anderen gut zu gestalten.

Literatur

Bruns, T., Biermann, T., Bauer, S.: Streit an der Alice-Salomon-Hochschule eskaliert: Liebe Studenten, gefährdet dieses Gedicht wirklich Frauen? In: Bild Berlin vom 30.8.2017 (https://www.bild.de/regional/berlin/streit/liebe-studenten-gefaehrdet-dieses-gedicht-wirklich-frauen-53036752.bild.html#fromWall; abgerufen am 27.6.2021)

Buschardt, Tom: Bildersturm legt die Demokratie in Ketten. In: Manager Magazin vom 19.2.2018 (https://www.manager-magazin.de/consent-a-?targetUrl=https%3A%2F%2Fwww.manager-magazin.de%2Flifestyle%2Fstil%2Fgomringer-und-sexismus-debatte-in-kunst-bildersturm-zerstoert-demokratie-a-1194302.html; abgerufen am 27.6.2021)

Gomringer, Nora: Warum der Sexismusvorwurf gegen meinen Vater lächerlich ist. In: Die Welt vom 31.8.2017 (https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/plus168184288/Warum-der-Sexismusvorwurf-gegen-meinen-Vater-laecherlich-ist.html; abgerufen am 27.6.2021)

Grütters, Monika: Wider die Diktatur des Zeigbaren. In: FAZ vom 26.1.2018 (https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/kulturstaatsministerin-monika-gruetters-zur-gomringer-debatte-15417008.html; abgerufen am 27.6.2021)

Heier, Erik: Debatte um Eugen Gomringers Gedicht. In: Tip vom 25.1.2018 (https://www.tip-berlin.de/kultur/debatte-um-eugen-gomringers-gedicht/; abgerufen am 27.6.2021)

Hein, Christoph: PEN-Zentrum Deutschland für Erhalt des Gedichts „Avenidas" des Lyrikers Eugen Gomringer an Südfassade der Alice-Salomon-Hochschule, Berlin. Pressemitteilung des PEN-Zentrums Deutschland. In: https://www.pen-deutschland.de/de/2017/09/05/pen-zentrum-deutschland-fuer-erhalt-des-gedichts-avenidas-des-lyrikers-eugen-gomringer-an-suedfassade-der-alice-salomon-hochschule-berlin/ (veröffentlicht 2017, abgerufen am 27.6.2021)

Huth, Peter: Stoppt die neuen Tugendterroristen. In: Die Welt vom 27.1.2018 (https://www.welt.de/debatte/kommentare/article172922630/Sprachpolizei-Stoppt-die-neuen-Tugendterroristen.html; abgerufen am 27.6.2021)

Nutt, Harry: Erschütternde Willfährigkeit. In: Frankfurter Rundschau vom 1.9.2017 (https://www.fr.de/kultur/literatur/erschuetternde-willfaehrigkeit-11019118.html; abgerufen 27.6.2021)

Pazderski, Georg: AfD, Twitter, 24.1.2018

FASSADENDEBATTE – ÜBERRASCHENDE INTERDEPENDENZEN VON RECHTEM KULTURKAMPF UND HOCHSCHULÖFFENTLICHKEIT

Esther Lehnert; Marion Mayer

„Unsere" Fassadendebatte und damit auch der gesamte demokratische Prozess, den wir als Hochschule im Zuge dessen gestaltet haben, wurde zugleich zu einer Bühne – ohne Bewunderung, mit Angriffen, Abwertungen, Beschuldigungen und Umdeutungen. Die Debatte wurde auch Teil des Kulturkampfes von Rechts.

Die Fassadendebatte und der „Zensur"-Vorwurf | Mit dem Thema der Neugestaltung ihrer Fassade war die ASH Berlin bereits seit der ersten Berichterstattung am 29.8.2017 „Kann Bewunderung herabsetzend sein?" (*Kegel; Wiele* 2017) in der FAZ in einen solchen Kulturkampf geraten.

Der demokratische Prozess, der die Basis für die Umgestaltung der Fassade gewesen ist, die Tatsache, dass wirklich *alle* Mitglieder der Hochschule die Möglichkeit hatten, sich einzubringen, stand zu keiner Zeit im Mittelpunkt der Berichterstattung. Stattdessen bestimmten Kampfbegriffe wie Zensur, Genderwahn, Meinungsdiktatur den medialen Diskurs. So wurde auch nicht davor Halt gemacht, die Erinnerung an die „dunkelste Zeit" Deutschlands heranzuholen – ein Vorwurf, der in der Presse zirkulierte – um die Diskussion und den Entscheidungsprozess zur Neugestaltung der Fassade zu verurteilen (zur Kritik an den Medien vgl. *Stokowski* 2017). Das Narrativ „Zensur" spielt in dieser Konstruktion eine zentrale Rolle. Gemeint ist damit die Entfernung eines Kunstwerkes aus dem öffentlichen Raum auf der Basis einer aus dieser Sicht nicht zulässigen (obwohl demokratisch verhandelten) Entscheidung eines Kollektivs. Die Tatsache, dass das Kollektiv – unsere Hochschule – nicht der Meinung spezifischer Berichterstatter_innen gefolgt wäre, wird als Zensur etikettiert. Mit dem Zensurvorwurf wird dem Anliegen der Hochschulangehörigen die Legitimität abgesprochen, aber auch die Fähigkeit und Möglichkeit zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit Kunst aus einer kritischen feministischen Perspektive.

Antifeminismus als Brückennarrativ | Im Kulturkampf von Rechts geht es um schrittweise Diskursverschiebungen mit unterschiedlichen Mitteln. Im Fokus stehen dabei vor allem die ausgehandelten Erfolge der feministischen Politik und das Geschlechterverhältnis als am „besten naturalisierten" Herrschaftsverhältnis in der westlichen Gesellschaft. Begriffe, wie oben genannt, erfüllen eine zentrale Funktion in diesen Diskursverschiebungen. Von Rechts aufgeladen fungieren sie als kultureller Code, um feministische Positionen abzuwerten und zu diffamieren. Antifeminismus funktioniert als Scharnier zwischen unterschiedlichen Positionierungen im rechten Spektrum und als Brücke in die vermeintlich aufgeklärte gesellschaftliche Mitte. So verweist der Begriff „Genderwahn" oder „Gendergaga" auf die angebliche Irrationalität oder Überzogenheit *DES* Feminismus. Antifeministische Begriffe eignen sich insbesondere deshalb, weil sie in der Öffentlichkeit (und in den vorpolitischen Räumen) selten als politische Begriffe wahrgenommen werden. Das Abarbeiten an und Abwehren von feministischen Positionen erfolgt dabei zwar mit unterschiedlichen Argumenten, dennoch wird eine verbindende antifeministische Haltung geschaffen (*Meiering* et al. 2018).

„Und es ist die Ablehnung eines als omnipotent und machtvoll verstandenen Feminismus, der extrem Rechte zusammenbringt mit verbrämten Konservativen, enttäuschten Sozialdemokrat_innen mit frustrierten Scheidungsvätern, christlichen Fundamentalist/innen mit Gewaltfetischist/innen und Hooligans" (*Lang; Peters* 2018, S. 14).

Im „unpolitischen" Gewand und damit in seiner Unsichtbarkeit als antidemokratische Strategie kommt dem Antifeminismus im Kulturkampf von Rechts eine herausragende Bedeutung zu.

Zur politisch-sozialräumlichen Kontextualisierung der Debatte | Anzeichen und Spuren dieser Verschiebung finden sich auch im sozialräumlichen Kontext der Hochschule. Die Diskursverschiebung wurde und wird auch durch die parteipolitischen Entwicklungen auf Bezirksebene befeuert. Die AfD – als eine treibende Kraft in diesem Konflikt – ist in Marzahn-Hellersdorf mit 23,2 Prozent zum Zeitpunkt der Debatte zweitstärkste Partei (2017). Sie findet in der Presse unter anderem Erwähnung dadurch, dass Äußerungen des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der AfD *Bernd Pachal* öffentlich werden. Dieser hatte sich auf die „kluge Politik" von *Reinhard Heydrich* in Prag im Nationalsozialismus bezogen (*Salmen* 2017). *Reinhard Heydrich* war als Organisator und Leiter der „Wannseekonferenz" zentral verantwortlich für den Holocaust – unter anderem bekannt als „Schlächter von Prag". Die AfD-Fraktion versuchte die Äußerung zu relativieren, nahm jedoch keine inhaltliche Distanzierung vor. Relativierung von Tabubrüchen – anstatt einer notwendigen inhaltlichen Distanzierung – stellt eine zentrale rechtspopulistische Strategie dar und dient der Normalisierung der Ideologien der Ungleichwertigkeit.

Der Vizevorsitzende der AfD *Werner Wiemann* – selbiger hatte sich an der Relativierung der den Nationalsozialismus verharmlosenden Position beteiligt – erschien im Herbst 2017 als Besucher der Veranstaltung „Kunst und die Macht der Worte" an der ASH Berlin im Kontext der Fassadendebatte (vgl. *Völter* in diesem Buch, S. 78 f.). Hier ergriff er das Wort, ohne sich vorzustellen, und versuchte, sich als Streiter für die Kunst auf die Seite der Bewahrer_innen des *Gomringer*-Gedichts zu stellen. Erst empörte Rufe von Studierenden machten deutlich, um wen es sich handelte. Auch solche Auftritte sind Teil der Normalisierungsstrategie von Rechts.

Wir schließen unseren Einwurf entgegen aller Zensur: Wir haben bezweifelt, gelernt und erfahren, dass Demokratie funktioniert. Die Veröffentlichung dieser Erfahrungen hat den Austausch mit anderen Hochschulen und Wissenschaftler_innen angeregt. Eine solidarische Bearbeitung von unterschiedlichen Vorfällen ähnlicher Art konnte Raum erhalten. In diesem Sinne sind die Worte *Barbara Köhlers* an der Wand auch Abbild unseres Prozesses: „Good Luck!"

Literatur

Kegel, Sandra; Wiele, Jan: Kann Bewunderung herabsetzend sein? In: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/asta-der-alice-salomon-hochschule-will-eingedicht-von-der-fassade-entfernen-lassen-15172671.html (veröffentlicht 2017, abgerufen am: 22.7.2021)
Lang, Juliane; Peters, Ulrich: Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung eines Phänomens. In: Lang, Juliane; Peter Ulrich (Hrsg.): Antifeminismus in Bewegung. Hamburg 2018, S. 13-36
Meiering, David; Dziri, Aziz; Foroutan, Naika (mit Teune, Simon; Lehnert, Esther; Abou-Taam, Marwan): Brücken-

narrative. Verbindende Elemente in der Radikalisierung von Gruppen. PRIF Report 7/2018 (https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_publikationen/prif0718.pdf; abgerufen am 22.7.2021)
Salmen, Ingo: AfD beklagt „Hasspropaganda" in Marzahn-Hellersdorf. In: https://www.tagesspiegel.de/berlin/nach-nazi-lob-ihres-fraktionsvizes-afd-beklagt-hasspropaganda-in-marzahn-hellersdorf/19311756.html (veröffentlicht 2017, abgerufen am 7.5.2018)
Stokowski, Magarete: Sind Männer nicht auch hübsch? In: https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/eugen-gomringer-gedicht-sind-maenner-nicht-auch-huebsch-kolumne-von-margarete-stokowski-a-1166168.html (veröffentlicht 2017, abgerufen am 25.7.2021)

ÜBER DAS ENTSTEHEN UND VERGEHEN VON KUNST

Christian Widdascheck; Arnd Pollmann

1. Akt: Im Anfang war die Gabe | Es ist schön, etwas geschenkt zu bekommen. Damit Geschenke jedoch ihre soziale Funktion erfüllen, müssen sie im Sinne der Sozialtheorie von *Marcel Mauss* (1990) – in der Regel – erwidert werden. Insofern war das Copyright an dem Gedicht *avenidas*, das *Eugen Gomringer* der ASH Berlin vermachte, vielleicht selbst schon eine Art *Rückgabe* jener ersten Gabe, die ihm zuvor durch den Poetikpreis 2011 zuteilgeworden war. Und damit wiederum musste nun die ASH Berlin oder vielmehr ihre damalige Rektorin umgehen. Sie ließ die Worte an jener unscheinbaren Außenwand anbringen, die erst in der späteren Auseinandersetzung um das Gedicht zur „Südfassade" wurde. Dort waren die Worte seit 2011 deutlich und groß zu lesen und fristeten zunächst ein von vielen recht unbemerktes Dasein. Es handelte sich lediglich um eine mehr oder weniger gelungene Fassadengestaltung. Ein Kunstwerk? Nein, nicht im engeren Sinn. Es war ein repräsentativer Verweis auf ein Gedicht, das *Gomringer* bereits 1951 geschrieben hatte und das nun großformatig mittels Farbe auf eine Wand aufgebracht worden war.

2. Akt: Wie aus Worten und Farbe ein Kunstwerk wurde | Mit der Zeit wurden die Worte auf der Wand dann aber doch verstärkt wahrgenommen. Es blieb nicht länger beim oberflächlichen Blick *en passant*. Es verdichteten sich Wahrnehmungen in Interpretationen, die ihrerseits in Worte gefasst und teilweise schriftlich veröffentlicht wurden. Immer mehr Betrachter_innen der Fassade wurden so auf eine facettenreiche Spannung aufmerksam, die zwischen den historisch-kulturellen Kontexten der *Entstehung* und der *Anbringung* der Worte bestand. Nicht wenige Angehörige der ASH Berlin, die sich als Frauen identifizieren, fühlten sich durch die Zeilen „objektiviert". Sie fanden es unpassend, dass das Gemäuer ihrer Hochschule, deren Angehörige zu über 70 Prozent als Frauen gelesen werden, durch ein Gedicht verziert wird, in dem ein gewisser „Machismo", zumindest aber ein historisch überkommenes Kunstverständnis von weiblicher „Muse" aufscheint. Ein zweiter produktiver Reibungspunkt ergab sich aus stadtsoziologischer Sicht: Das Gedicht malte das Bild einer zwar urbanen, aber doch geradezu romantischen Landschaft, die in grandiosem

Kontrast zu der Trostlosigkeit jener Nachwendearchitektur stand, von welcher der Alice-Salomon-Platz und seine nähere Umgebung zeugten. Ein dritter Aspekt betraf die demokratische „Wiederaneignung" von Gestaltungsmacht über die Südfassade der Hochschule durch ihre Angehörigen: Das Pochen auf die gemeinsame Freiheit, die ursprüngliche Fassadengestaltung kreativ zu überdenken, ja, übermalen zu lassen, ließ geradezu abrupt eine ebenso geteilte Verantwortung für das Ergebnis dieser Umgestaltung aufscheinen.

Auf verschiedene Weisen *interagierten* also die Rezipient_innen in ihren Wahrnehmungen, Deutungen und Streitigkeiten *mit* der Fassadengestaltung und fügten ihr damit etwas sehr Wesentliches hinzu. Um es mit *John Dewey* (1987) zu sagen: In der kreativen Spannung zwischen Rezipient_innen und Werk kam es zur „Kunst als Erfahrung". Indem immer mehr Menschen sich an den Zeilen rieben und stießen, *wurde* so aus einer Fassadengestaltung Kunst. Nun ging es nicht mehr um die abstrakte Repräsentation eines Gedichtes, sondern um *diese* Worte an *dieser* Mauer *dieser* Bildungseinrichtung *dieser* Menschen, und zwar vor dem Hintergrund *dieses* Platzes und *dieser* Umgebung. Denn *Kunst als Erfahrung* bedeutet auf der einen Seite, mit dem Werk auf Augenhöhe in Kontakt zu treten, sich auf vielfältige Weise befremden und berühren zu lassen, es nicht im Vorhinein der jeweils subjektiven Perspektivität unterzuordnen. Auf der anderen Seite ist *Kunst als Erfahrung* eine Absage an ein heroisches Kunstverständnis, in dem das Werk oder die kunstschaffende Person allein bestimmen, ob es Kunst sei.

3. Akt: Die Kunst der Bildung und Bildung von Kunst | Die umgehend aufgeheizte Debatte bescherte *diesem* Kunstereignis jedoch bald schon ein vorläufiges Ende. Es wurde rasch unmöglich, mit der nötigen Entschleunigung und Differenziertheit all die wunderbaren Spannungen, die das *Gomringer*-Gedicht an diesem Ort und im Zuge jener Auseinandersetzungen erst zur Kunst hatten werden lassen, schöpferisch zu nutzen. Viel zu schnell ging es vor allem darum, ob die Worte dort an der Wand bleiben oder „weg" müssen und wodurch sie in diesem Fall zu ersetzen sind. Vor allem durch die mangelnde Kooperationsbereitschaft von *Gomringer* und trotz konstruktiver, aufrichtiger Bemühungen vieler ASH-Akteur_innen, allen voran der damaligen Prorektorin, *Bettina Völter*, wurde ein dritter Weg im Sinne von *Joseph Beuys* und dessen erweitertem Kunstbegriff leider unmöglich: Den sozialen Prozess als einen plastischen Schaffensprozess verstehen und nutzen, der dann in einer konkreten Manifestation, geschaffen durch die künstlerische Kooperation zwischen *Gomringer*, ASH Berlin und kritischer Öffentlichkeit, in ein Kunstwerk hätte münden können. Mit dem Ergebnis eines gemeinsamen künstlerischen Bildungsprozesses auf der Außenfassade einer Bildungsinstitution, die von *diesem* Prozess auch innerlich berührt und transformiert worden wäre; zum Beispiel durch eine heiter-gelassene, aber doch auch ernst gemeinte Vervielfachung der kritisch monierten Einseitigkeit: Zeilen, welche die geschlechtliche Diversität von Bewunderung feiern!

Mit dem neuen Gedicht an der Fassade, das erneut eine Gabe war, diesmal von *Barbara Köhler*, der Poetikpreisträgerin 2017, wurde ein anderer Weg beschritten. In seinem eher intellektuellen Gestus, im Spiel mit verschiedenen Positionen und Positionierungen, entschärfte es den durch *avenidas* entstandenen Konflikt um die mutmaßlich „objektivierende" Anmaßung einer bewundernden Sinnlichkeit. Gleichzeitig wurde damit der Prozess einer kollektiv bildenden Auseinandersetzung um die Frage eines zeitgemäßen Bekenntnisses konkreter Sinnlichkeit vorerst unterbrochen; einer Sinnlichkeit, die mal berührend, mal befremdend sein kann, ja, muss. Fragmente der Worte des Anstoßes schimmern bewusst noch unter dem neuen Gedicht von *Barbara Köhler* hervor. Das ist ermutigend. Denn damit ist gerade in der Brechung des Neuen mit dem Alten und des Alten mit dem Neuen noch eine Spur jenes konfliktreichen, aber auch produktiven Ereignisses vorhanden, das aus einer dekorativen Fassadengestaltung mit Worten und Farben das eigentliche Kunstwerk erst entstehen ließ.

Literatur

Dewey, John: Kunst als Erfahrung, Frankfurt am Main 1987

Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt am Main 1990

an das Rektorat der
Alice Salomon Hochschule
Alice-Salomon-Platz 5
12627 Berlin

Berlin, der 11.04.2016

Offener Brief: Stellungnahme zum Gedicht Eugen Gomringers

Sehr geehrtes Rektorat der Alice Salomon Hochschule,

wir als Studierende haben die vorlesungsfreie Zeit genutzt, um uns etwas genauer mit dem Gedicht an der Südfassade der Hochschule zu beschäftigen: „avenidas“ von Eugen Gomringer, Preisträger des Alice Salomon Poetik Preises 2011. Zur einfacheren Handhabung im Folgenden waren wir so frei, das Gedicht mal auf Deutsch zu übersetzen:

„**Alleen**

Alleen
Alleen und Blumen

Blumen
Blumen und Frauen

Alleen
Alleen und Frauen

Alleen und Blumen und Frauen und
ein Bewunderer“

Wir halten es grundsätzlich für begrüßenswert, dass die ASH jährlich Künstler*innen würdigt, die „durch ihre besondere Formensprache und Vielfalt zur Weiterentwicklung der literarischen, visuellen sowie musischen Künste beitragen und dabei immer interdisziplinär arbeiten und wirken“ (Zitat nach: http://www.ash-berlin.eu/profil/auszeichnungenpreise/alice-salomon-poetik-preis/). Es ist ebenfalls nicht unser Anliegen, das Gesamtwerk Eugen Gomringers in Frage zu stellen. Dennoch kommen wir nicht umhin, ausgerechnet dieses Gedicht als offizielles Aushängeschild unserer Hochschule zu kritisieren: Ein Mann, der auf die Straßen schaut und Blumen und Frauen bewundert. Dieses Gedicht reproduziert nicht nur eine klassische patriarchale Kunsttradition, in der Frauen* ausschließlich die schönen Musen sind, die männliche Künstler zu kreativen Taten inspirieren, es erinnert zudem unangenehm an sexuelle Belästigung, der Frauen* alltäglich ausgesetzt sind.
Prof. Dr. Theda Borde sagte damals über das Gedicht:„*Wir freuen uns sehr über diese bleibende Erinnerung an unseren Poetikpreisträger Eugen Gomringer und sind uns sicher, dass die Strahlkraft des Kunstwerkes weit über unsere Hochschule und den Bezirk Hellersdorf hinausgeht“,*

so Prof. Dr. Theda Borde, Rektorin der ASH Berlin.(zitiert nach: https://www.ash-berlin.eu/infothek/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/eines-der-groessten-gedichte-an-oeffentlicher-wand/a000217ed1d45d88966dfb702654e1af/). An der Strahlkraft des Kunstwerkes zweifeln wir keinesfalls, scheint es doch thematisch nicht viel anderes in den Fokus zu stellen, als den omnipräsenten objektivierenden Blick auf Weiblichkeit. Sollten die gelobten *„neuen Zusammenhänge" (zitiert nach: ebd.)* Gomringers nicht nur auf seine Wortkonstellationen, sondern auch auf eine gesellschaftliche Ebene bezogen sein, so sind diese uns nicht ersichtlich.
Für uns fühlen sich diese Zusammenhänge eher alt und zugleich doch erschreckend aktuell an. Zwar beschreibt Gomringer in seinem Gedicht keineswegs Übergriffe oder sexualisierte Kommentare und doch erinnert es unangenehm daran, dass wir uns als Frauen* nicht in die Öffentlichkeit begeben können, ohne für unser körperliches „Frau*-Sein" bewundert zu werden. Eine Bewunderung, die häufig unangenehm ist, die zu Angst vor Übergriffen und das konkrete Erleben solcher führt.
Die U-Bahn-Station Hellersdorf und der Alice-Salomon-Platz sind vor allem zu späterer Stunde sehr männlich dominierte Orte, an denen Frauen* sich nicht immer wohl fühlen können. Dieses Gedicht dabei anzuschauen wirkt wie eine Farce und eine Erinnerung daran, dass objektivierende und potentiell übergriffige und sexualisierende Blicke überall sein können.
Eine Entfernung oder Ersetzung des Gedichtes wird an unserem Sicherheitsgefühl nichts ändern. Dennoch wäre es ein Fortschritt in die Richtung, dass es unsere Degradierung zu bewunderungswürdigen Objekten im öffentlichen Raum, die uns Angst macht, nicht auch noch in exakt solchen Momenten poetisch würdigen würde.

Aus diesen Gründen fordern wir folgendes:

1. eine Stellungnahme, von wem und mit welcher Begründung dieses Gedicht für die Hochschulwand ausgewählt wurde
2. die Thematisierung einer Gedichts-Entfernung/-ersetzung im Akademischen Senat zum nächstmöglichen Zeitpunkt. Wir würden es begrüßen, wenn zu dieser Sitzung alle Unterzeichnerinnen des Briefes eingeladen werden.

Unsere Forderungen stellen wir nicht nur als Frauen*, sondern vor allem auch als Studierende einer *„Hochschule mit emanzipatorischem Anspruch[, die] dem gesellschaftlichen Auftrag Sozialer Gerechtigkeit und kritischer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen verpflichtet" (zit. nach: http://www.ash-berlin.eu/profil/leitbild/)* ist.
Bei weiteren Fragen oder konkreten Vorschlägen für alternative Gedichte, stehen wir gerne zur Verfügung (erreichbar unter antidis@ash-berlin.eu).

Mitwirkende in alphabetischer Reihenfolge

Mariam Araki ist Absolventin der Primärqualifizierenden Studienform (PQS) Physio- und Ergotherapie im Schwerpunkt Ergotherapie.
E-Mail: mariamaraki98@outlook.com

Professorin Dr. Gesine Bär lehrt partizipative Ansätze in den Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Alice Salomon Hochschule Berlin.
E-Mail: baer@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Friederike Baeumer lehrt Physiotherapie an der Alice Salomon Hochschule Berlin.
E-Mail: baeumer@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Eva-Maria Beck lehrt an der Alice Salomon Hochschule als Gastprofessorin für Wissenschaft, Technik und Ethik.
E-Mail: eva-maria.beck@ash-berlin.eu

Dr. Anna Bessler ist Referentin für Sonderprojekte der Hochschulleitung an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: bessler@ash-berlin.eu

Professorin Dr. M. Luzi Beyer lehrt Methoden der quantitativen Forschung im Sozial- und Gesundheitswesen und ist Studiengangsleiterin des MA „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik" an der Alice Salomon Hochschule Berlin.
E-Mail: luzi.beyer@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Katja Boguth lehrt klinische Pflegewissenschaft an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: boguth@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Theda Borde lehrt sozialmedizinische und medizinsoziologische Grundlagen Sozialer Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin.
E-Mail: borde@ash-berlin.eu

Professor Dr. Michael Brodowski lehrt Leitung und Management frühpädagogischer Bildungseinrichtungen und ist Studiengangsleiter des weiterbildenden MA „Netzwerkmanagement Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung (BNE) – Schwerpunkt Kindheitspädagogik" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: brodowski@ash-berlin.eu

Professor Dr. Francesco Cuomo lehrt im Bereich Frühpädagogik und -didaktik mit den Schwerpunkten Naturwissenschaften, Mathematik und Technik.
E-Mail: cuomo@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Rahel Dreyer lehrt Pädagogik und Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre und ist Studiengangsleiterin des BA „Erziehung und Bildung in der Kindheit" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: dreyer@ash-berlin.eu

Annett Eckloff, M.A., ist Mitarbeiterin im Zentrum für Weiterbildung und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Tiergestützte Interventionen in therapeutischen Jugendwohngruppen" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: eckloff@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Ulrike Eichinger lehrt Theorie und Praxis der Sozialpädagogik an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: eichinger@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Esra Erdem lehrt Sozialökonomie und Sozialmanagement und ist Studiengangsleiterin des weiterbildenden MA „Social Work as a Human Rights Profession"an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: esra.erdem@ash-berlin.eu

Franziska Fiebrich, M.A., ist stellvertretende Leiterin des International Office und Koordinatorin für „Erasmus without paper" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: fiebrich@ash-berlin.eu

Theresa A. Forbrig, M.Sc., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im primärqualifizierenden Studiengang Pflege. Sie lehrt Ethisches Handeln in der Pflege und Gynäkologie und Pädiatrie (Praktische Übungen).
E-Mail: theresa.forbrig@ash-berlin.eu

Professor Dr. Rainer Fretschner lehrt im Bereich Theorie und Praxis Sozialer Arbeit mit dem Schwerpunkt Arbeit mit älteren Menschen/Soziale Gerontologie an der Alice Salomon Hochschule Berlin.
E-Mail: fretschner@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Silke Birgitta Gahleitner lehrt klinische Psychologie und Sozialarbeit im Arbeitsbereich Psychosoziale Diagnostik und Intervention der Alice Salomon Hochschule Berlin.
E-Mail: sb@gahleitner.net

Professor Dr. Raimund Geene lehrt Gesundheitsförderung und Prävention an der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Berlin School of Public Health. E-Mail: raimund.geene@ash-berlin.eu

Frauke Gerstenberg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Stiftung Universität Hildesheim.
E-Mail: gerstenb@uni-hildesheim.de

Professorin Dr. Susanne Gerull lehrt Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: gerull@ash-berlin.eu

Andreas Gliege ist Mitarbeiter im Facility Management an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: gliege@ash-berlin.eu

Karsten Gorling ist Leiter des Computerzentrums der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: gorling@ash-berlin.eu

Professor Dr. Johannes Gräske lehrt Pflegewissenschaft an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: graeske@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Hedwig Rosa Griesehop lehrt im Bereich Theorie und Praxis der Methoden Sozialer Arbeit und ist Studiengangsleiterin von BASA-online an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: griesehop@ash-berlin.eu

Irene Gropp, Dipl.-Päd., ist Leiterin des International Office der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: gropp@ash-berlin.eu

Diana Grothues, M.A., ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Planung und Forschung und Forschungsreferentin an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: grothues@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Rita Hansjürgens lehrt Handlungstheorien und Methoden Sozialer Arbeit und Allgemeiner Pädagogik an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: hansjuergens@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Jutta Hartmann lehrt Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit und ist Studiendangsleiterin des BA Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: jutta.hartmann@ash-berlin.eu

Gabriele Hellenkamp ist Mitarbeiterin in der Personalabteilung an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: hellenkamp@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Heidi Höppner lehrt Physiotherapie mit dem Schwerpunkt Förderung von Gesundheit und Teilhabe an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: hoeppner@ash-berlin.eu

Jennifer Hübner ist Doktorandin am Promotionszentrum für Soziale Arbeit in Hessen und lehrt und forscht zur außerschulischen Jugendbildung an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. E-Mail: jennifer.huebner@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Claudia Hruska lehrt Pädagogik der Kindheit mit Schwerpunkt Kommunikation und Sprachbildung an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: hruska@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Elke Josties lehrt Theorie und Praxis Sozialer Kulturarbeit mit dem Schwerpunkt Musik an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: josties@ash-berlin.eu

Professorin Johanna Kaiser lehrt Theorie und Praxis Sozialer Kulturarbeit mit dem Schwerpunkt Theater an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Sie ist Co-Leiterin des Theater der Erfahrungen c/o Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. E-Mail: johanna.kaiser@ash-berlin.eu

Azize Kasberg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Alice Salomon Hochschule Berlin. Sie arbeitet partizipativ an ihrer Promotion zum Thema „Wirksame Selbstvertretung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in barrierefreien Gremien". E-Mail: kasberg@ash-berlin.eu

Karina Keil ist Mitarbeiterin des StudierendenCenter an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: keil@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Swantje Köbsell lehrt Disabilities Studies an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: koebsell@ash-berlin.eu

Dr. Dayana Lau ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Alice Salomon Archiv der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: dayana.lau@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Esther Lehnert lehrt Geschichte und Theorien der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Rechtsextremismus an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: lehnert@ash-berlin.eu

Stefanie Lothert ist stellvertretende Leiterin der Haushaltsabteilung und Leiterin der Drittmittelverwaltung an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: lothert@ash-berlin.eu

Sieglinde Machocki, M.A./Dipl.-Pol., ist Leiterin der Abteilung Planung und Forschung der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: machocki@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Marion Mayer lehrt Soziale Arbeit und Beratung an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: marion.mayer@ash-berlin.eu

Friederike Mehl, M.A., ist Dokumentarin im Alice Salomon Archiv der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: mehl@ash-berlin.eu

Professor Dr. Olaf Neumann lehrt Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit und ist seit 2018 Prorektor der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: neumann@ash-berlin.eu

Katharina Nicolai ist Kindheitspädagogin und rekonstruktive Praxisforscherin. E-Mail: ligneux@gmx.de

Professorin Dr. Gudrun Piechotta-Henze lehrt im Bereich Pflegewissenschaft an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: piechotta@ash-berlin.eu

Professor Dr. Arnd Pollmann lehrt Ethik und Sozialphilosophie in der Sozialen Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: pollmann@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Nivedita Prasad lehrt Handlungsmethoden Sozialer Arbeit und genderspezifischer Sozialer Arbeit und ist Studiengangsleiterin des weiterbildenden MA „Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: prasad@ash-berlin.eu.

Professorin Dr. Regina Rätz lehrt Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe und ist Studiengangsleiterin des weiterbildenden MA „Kinderschutz – Dialogische Qualitätsentwicklung in den Frühen Hilfen und im Kinderschutz" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: raetz@ash-berlin.eu

Oliver Roth, M.A. LIS, Dipl.-Inf., ist Leiter der Bibliothek der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: oliver.roth@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Barbara Schäuble lehrt diversitätsbewusste Ansätze in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: schaeuble@ash-berlin.eu

Beate Schmidt ist Sekretärin der Kanzlerin und des Prorektors für Forschung, Kooperationen und Digitalisierung. E-Mail: beate.schmidt@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Corinna Schmude lehrt Inklusive Pädagogik mit dem Schwerpunkt Kindheitspädagogik und ist Studiengangsleiterin des BA „Erziehung und Bildung in der Kindheit" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: schmude@ash-berlin.eu

Birgit Sievers, Dipl.-Bibl., ist Mitarbeiterin der Bibliothek der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: sievers@ash-berlin.eu

Professor Dr. Heinz Stapf-Finé lehrt Sozialpolitik und ist Studiengangsleiter des weiterbildenden MA „Sozialmanagement" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: stapf-fine@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Dr. Hürrem Tezcan-Güntekin lehrt Interprofessionelle Handlungsansätze mit Schwerpunkt auf qualitativen Forschungsmethoden in Public Health an der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Berlin School of Public Health. E-Mail: tezcan@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Sabine Toppe lehrt Geschichte Sozialer Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin und ist wissenschaftliche Leiterin des Alice Salomon Archivs. E-Mail: toppe@ash-berlin.eu

Professor Dr. Johannes Verch lehrt Bildung für Nachhaltige Entwicklung und Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: Johannes.Verch@web.de

Professorin Dr. Bettina Völter lehrt Theorie und Methoden der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Rekonstruktive Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin und ist seit 2018 Rektorin. E-Mail: voelter@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Anja Voss lehrt Bewegungspädagogik/-therapie und Gesundheitsförderung und ist Studiengangsleiterin des MA „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: anja.voss@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Uta Maria Walter lehrt Theorien und Methoden Sozialer Arbeit und ist Studiengangsleiterin des BA „Soziale Arbeit" an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: uta.walter@ash-berlin.eu

Professor Dr. Christian Widdascheck lehrt elementare ästhetische Bildung an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: widdascheck@ash-berlin.eu

Professorin Dr. Claudia Winkelmann lehrt Betriebswirtschaft und Management im Gesundheits- und Sozialwesen an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: winkelmann@ash-berlin.eu

Lara Irene Wintzer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt TraM, Traumatisierte minderjährige Geflüchtete verstehen und unterstützen und ist Traumapädgogin (DeGPT) bei der Jugendsuchtberatung der Gebewo in Treptow-Köpenick. E-Mail: wintzer@ash-berlin.eu

IMPRESSUM

Herausgegeben von
Bettina Völter; Anna Bessler;
Silke Birgitta Gahleitner;
Gudrun Piechotta-Henze; Anja Voss
(alle Alice Salomon Hochschule Berlin)

in der Reihe Soziale Arbeit *SPEZIAL*

Titelgestaltung und Layout
Susanne Nöllgen, GrafikBüro
Stresemannstraße 34, 10963 Berlin

Druck
Druckerei Fritz Perthel GmbH
Nordlichtstraße 75, 13405 Berlin

Copyright © 2021 by
Verlag
Deutsches Zentralinstitut
für soziale Fragen (DZI)
Bernadottestraße 94
14195 Berlin
Telefon 030/83 90 01-0
sozialinfo@dzi.de
www.dzi.de

ISBN 978-3-946511-05-2

Zitationsvorschlag
Völter, Bettina; Bessler, Anna; Gahleitner, Silke Birgitta; Piechotta-Henze, Gudrun; Voss, Anja (Hrsg.): #systemrelevant. 50 Jahre angewandte SAGE-Wissenschaften an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Soziale Arbeit *SPEZIAL* – Schriftenreihe zur Theorie und Praxis.
Berlin: Eigenverlag DZI 2021